JOHANNES GUTENBERG: EPISCHE DICHTUNG

Adolf Stern

Digitized by Google

40
5135

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes Gutenberg.

Digitized by Google

Digitized by Google

Johannes Gutenberg

Epische Dichtung

von

Adolf Stern

1900:3 I, 574.

Leipzig
Verlag von J. J. Weber
1873

Digitized by Google

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Digitized by Google

Seiner Königlichen Hoheit

dem

Grossherzog von Sachsen

Carl Alexander

in tiefster Verehrung und Ehrfurcht

gewidmet

Digitized by Google

Digitized by Google

Deutſchland träumt! Vor ſeinen Träumen
Bebt die Welt in allen Räumen,
Stürzt das große Römerreich, —
Deutſchland träumt und ſeine Träume
Wölben ſich wie Rieſenbäume
Zu dem heilgen Chriſtendom. —
Deutſchland träumt: des Todes Hand
Streift Minerva von der Hand, —
Grübelnd und gedankenſchwer
Schmiedet Gutenberg den Speer

Julius Moſen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Eingang

Ein Jugendtag.

Digitized by Google

Bayerische Staatsbibliothek München

Still ist das Thal, der Junitag
Mit erstem Morgenroth erglommen,
Der Duft, der auf den Hügeln lag
Mit jenem aus der Fluth verschwommen,
Da dehnt sich hell, in blauer Weite
Der Bodensee, das Schwabenmeer,
Des Landes grünende Gebreite
Um seine Ufer schwellend her.
Umwallt von Nebeln aus den Fluthen
Senkt Forst an Forst sich bis zum See,
Und fern erglänzt, in Morgengluthen,
Der Alpenhäupter frischer Schnee.

Stumm liegt der See, wie im Erwachen,
Kaum daß auf ihm ein leichter Nachen
Zum fernen Schwabenufer gleitet,
Doch wird belebt der Uferrand,

Digitized by Google

Wo sich vom See hinein ins Land
Mit Wall und Thürmen Costnitz breitet,
Wo hinter Nebeln halb verschwebt
Die graue Stadt sich hoch erhebt.
Dort ziehn die Kähne schaarenweise
In klarer Fluth die weiten Kreise,
Von Landvolk, Fischern, buntbelebt:
Das jauchzt, wie leicht sein Fahrzeug schwebt,
Die Fraun und Mädchen lachen hell
Wenn Jener, der das Ruder führt,
Ein übermüthiger Gesell,
Mit nasser Hand ihr Festkleid rührt;
Und wer da schaut die Lust von Allen,
Und wer den lauten Jubel hört,
Aus jedem vollen Nachen schallen,
Der sich dem Ufer naht, der schwört:
Das sei ein froh Zusammenschließen,
Zu Costnitz winkt dem Volk ein Tag,
Wie frischer Muth ihn feiern mag,
Ein großer Markt, ein Bolzenschießen!

Und in der Stadt vom Thor zum Markt
Der Glaube an ein Fest erstarkt:

Digitized by Google

Das ist ein Drängen, ist ein Rufen,
Die Straßen säumen Menschenreihn,
Von Erkern, Schwellen, Treppenstufen,
Blickt Kopf an Kopf vergnügt hinein,
Dazwischen Buden voller Tand,
Man feilscht um neue Heiligenbilder,
Um Schnitzwerk, Hornwerk, buntes Band,
Und drängt sich brausender und wilder.
Die Schenken sind schon überfluthet,
Auf offnem Platz steht Zelt an Zelt,
Man schlürft, den Küpern froh gesellt,
Den goldnen Seewein wohlgemuthet.
Rasch füllen sich auch hier die Reihn,
Und fragt ein Fremder zwischendrein:
„Woher, wozu die frohe Menge
Und all das festliche Gepränge?“
Schnell wird ihm Antwort: Lust und Spiel
Mag sich der Aermste nicht versagen,
Seit hier im heiligen Concil
Der Kirche hohe Väter tagen!
Und heut vor allem! Seid Ihr Christ
Daß Ihr so fragt? daß Ihr nicht wißt,
Wie heut im Feuer brennen muß

Des Glaubens frevelnder Verletzer,
Der Kirchenschänder Johann Huß,
Der Böhmenpfaff! — Der große Ketzer!“ —
So schallt es rings! Der Huß muß brennen,
Sie kamen solches Fest zu schaun,
Und wie sie seinen Namen nennen
Zeigt Keiner Mitleid oder Graun.
Fort schallt am Markt das frohe Toben,
Nur halb verstummt es, vor dem Klang
Der Glocken, die vom Thurme droben
Begleiten seinen letzten Gang,
Ein wildes Jauchzen schallt entgegen
Dem Trauerzug, dann klingt ein Wort
Durch all die Massen, deutend regen
Sich tausend Hände: „Sehet dort!“
Er kommt, auf den sie gierig harren,
Die Wächterschaar umgiebt ihn dicht,
Er kommt — und tausend Augen starren
Nach einem bleichen Angesicht,
Durch tausend Züge geht ein Beben
Geheimer Lust aus sicherm Leben
Zu blicken auf den Todespfad
Des Einen, der gefesselt naht.

Digitized by Google

Doch zwischen seiner Wächter Speeren,
Verdammt, beraubt der Priesterehren,
Die Füße blos, im Büßerhemd,
Wird sich der hohe Mann nicht fremd!
Wohl rinnts durch seine Glieder heiß,
Auf seiner Stirn perlt Todesschweiß,
Doch er vermag den Leib zu zwingen,
Noch steht empor die Hochgestalt,
Aus seinen dunkeln Augen dringen
Die Blicke, die voll Allgewalt
Fern an der Moldau frischen Strömen
Geleuchtet manchen hohen Tag,
Tief in die Herzen starrer Böhmen,
Tief in das Herz des Volks von Prag.
Doch ob sein Antlitz sie verklären,
Stumpf bleibt die Menge hier dabei —
Ein Mädchen wehrt den heißen Zähren,
Ein Mann erstickt den Weheschrei —
Sonst trifft nur Fluch, nur wilder Hohn
Der Kirche ausgestoßnen Sohn,
Und wie der Zug hinab die Gassen
Gefolgt von allem Volke braust,
So droht der Menge wildes Hassen

Digitized by Google

Dem Dulder noch mit Wort und Faust.
Hier höhnen ihn mit frechem Spotte
Zwei Mönche aus der wüsten Rotte,
Und neidisch selbst noch dem Verdammten
Ruft ihm ins Ohr ihr frevler Muth:
„Du sagst, daß Deine Reden flammten,
So schür' mit Feuer Deine Gluth!"
Dort in dem Erker springt vom Stuhle
Ein schönes Weib und speit auf ihn;
Sie rächt, als eines Bischofs Buhle
Die Schmach, der er die Priester geziehn.
Vergehen müßt' er im Gewimmel
Im wilden Lärmen, eh' er stirbt,
Blieb droben nicht der blaue Himmel,
Um den er brünstig betend wirbt!

Sie jauchzen laut, in wildem Hassen,
Doch mild und mitleidvoll schaut Huß
Auf jene dichtgedrängten Massen,
Durch die der Zug sich winden muß,
Die Alle, die mit grimmem Hohn
Ihn schmähen, eh' die Flammen lohn,
Sie fühlen doch im wilden Herzen

Digitized by Google

In ihres Hasses Leidenschaft,
Ein Ahnen von des Todes Schmerzen,
Bei freiem Geist, bei vollster Kraft!
Sie fühlen doch das Ungeheure,
Das bringen soll der Stunde Lauf,
Die Menge aber giebt nicht auf
Die stumpfe Ruh, die ewig theure!
Neugierig starrt sie in die Augen,
Die nun in Qualen brechen sollen,
Kein Mitleid, aber auch kein Grollen,
Ihr muß der Tod zum Schauspiel taugen,
Wie wächst ihr Drang, ihr hastig Laufen,
Da näher kommt der Scheiterhaufen,
Man streitet auf dem Hügelkamme,
Man stößt und schlägt sich, ungerührt,
Bis schon der Wind die erste Flamme
Um den Gebundnen aufwärts führt!

Mit einmal schweigen Lärm und Hast,
Ein Schauer hat das Volk erfaßt,
Stumm wird es um den Holzstoß her,
Kein Laut im ganzen Kreise mehr.
Dort flammt es hell und durch den Qualm,

Digitized by Google

Der hoch empor und ringsum wallt,
Weit über all die Tausend hallt
Ein mächtig Lied, ein Davidspsalm.
Das ist der Seele letztes Ringen
Die einmal noch die Qual bezwang,
Es sinkt der Leib in Flammenschlingen,
Eh' noch der hohe Ton verklang,
Zu Ende ist der Todeskampf,
Und dichter quillt der schwarze Dampf,
Gesättigt lecken auf die Flammen
Und sinken in sich selbst zusammen!

Nun wieder Lärm: die Asche stäubt
Der Knecht des Henkers in den Rhein,
Ein Theil des Volkes starrt betäubt
Nach seiner Wellen grünen Schein,
Ein andrer will mit lautem Toben
Das heilige Concilium loben
Um vor den Söldnern, vor den Schergen
Den Graus im Herzen zu verbergen, —
Die Meisten stürmen nach der Stadt,
Um übersättigt, schauensmatt

Digitized by Google

Bei blanken Krügen, vollen Tiſchen
Zu neuer Luſt ſich zu erfriſchen. — —
Durch einen Trupp der bunten Schaaren
Drängt ſich ein Knabe, ſcheu und ſchnell,
Es perlen die Thränen, die ſchweren und klaren,
Aus ſeinen dunkeln Augen hell,
Er ruft den Vater ungehört,
Und ſenkt ſein Antlitz wie verſtört.
Die Bürger rings erkennen ſchon
Den Knaben an der hellen Schaube:
Er iſt des Mainzer Edeln Sohn,
Der Herberg nahm im Haus zur Traube;
„Johannes!“ ſchallt es laut ihm nach,
Wo er die Reihe ſchnell durchbrach,
Er aber wagt nicht umzuſchauen
— Den Weg zur Herberg kennt er ja! —
Ihn treibt umher ein wirres Grauen,
Er weint um Alles, was er ſah.
Tief hat in ſeine Knabenſeele
Das Schreckbild ſich hineingeſenkt,
Und nun ers wieder überdenkt,
So preßt die Furcht ihm Herz und Kehle.
Er möchte aufſchrein, möchte ſprechen,

Digitized by Google

Umſonſt, nur neue Thränen brechen
Aus dem verweinten Augenpaar,
Und immer wieder ſieht er klar:
Den Mann, um den die Flammen ſchlagen,
Er fühlt die Gluth, die Qual, die Angſt,
Er hört den Vater zürnend ſagen:
„Wie thöricht Knabe, daß Du bangſt!“
Er aber kann es nicht begreifen,
Warum nicht alle fiebernd glühn,
Die jene Flammen ſahen ſprühn,
Und luſtig nun durch Coſtnitz ſchweifen;
Wie ſcharf man ihm auch zugeſprochen
Er bebt: „Was hat der Mann verbrochen?“
Kaum blickt ſo fromm, ſo ernſt und mild
Daheim des eignen Lehrers Bild, —
Ihm wird das Leben ungewiß,
Tief geht durchs Herz der erſte Riß,
Zum erſtenmale fühlt der Knabe,
Daß er ein eigen Fühlen habe,
Zum erſtenmale drängt die Pein
Die dumpfe Furcht auf ihn herein,
Als ſei die Welt davongetrieben,
Und er allein — allein verblieben!

Digitized by Google

Im Haus, den langen Sonnertag
Denkt er geheim des Manns von Prag!
Er darf den Schmerz nicht sprechen lassen,
Schaut doch sein Vater munter drein,
Und führt ihn durch die lauten Gassen
Mit ihrem bunten Festtagsschein.
Doch da er Abends ihn entläßt,
So stürmt der Knabe, qualgepreßt,
Durchs Thor, zum Plan, zum Seegestade,
Er weiß nicht, was ihn drängt und treibt,
Ihm ist so heiß, allein er bleibt
Mit innerm Grauen fern dem Bade,
Er wähnt, es könnten statt der Wellen,
Ihm Flammen um den Körper schwellen!
So hat sich hinter ihm verloren
Der Jubel und das Volksgewühl,
Der Hauch vom See berührt ihn kühl,
Der Welle lockendes Gespül
Dringt hell herauf zu seinen Ohren,
Er lauscht nicht, sieht nicht, wie die Fluthen
Buntfarbig spiegeln Abendgluthen.
Denn eben hört er — Hussens Namen,
Der klang ihm nahe, scharf und klar,

Drei Männer nimmt sein Auge wahr,
Die gleichen Pfad von Costnitz kamen,
Zwei Ritter, blank in Erz, bewehrt,
Bestiegen einen Kahn am Strande,
Ihr Antlitz zornig hingekehrt
Zu einem Mann im Mönchsgewande,
Der traurig auf die Beiden schaut,
Die mit ihm zürnen, rauh und laut:
„So wahr der Herr am Kreuz gelitten,
So wahr als Huß im Feuer stand,
Bis rächend wir nach Rom geschritten,
Soll uns nicht rasten Fuß noch Hand!
Wir eilen heim und unsre Kunde
Sie ruft die Trägen wild empor,
Verflucht sei die verflossne Stunde,
Die unsre Rache schon verlor, —
Ganz Böhmen wirst Du flammend schaun,
Vom Elbstrom bis zur Mark von Mähren,
Dem Erdkreis aber, Mönch, soll graun
Wie Blut und Feuer Huß verklären!“

Und flammend horcht der Knabe auf,
Ihm geht kein Athemzug verloren —

Digitized by Google

Der Mönch entgegnet trüb darauf:
„Fahrt zu — ihr seid erzürnte Thoren!
Ich habe treu mit Huß gestritten,
Will leiden, wie er selbst gelitten,
Doch mit euch wandeln kann ich nicht,
Erloschen ist der Hoffnung Licht!
Ruft auf des Volkes Zorn und Hand,
Ein grausam Wüthen und Verheeren,
Ein wüstes Morden wird euch lehren,
Wie es des Hohen Wort verstand!
Ich schaus voraus: so blutig, stumpf,
So seelenlos, so leer und dumpf,
Wie jene Massen, die zur Stund'
Den hohen Mann zum Tod geleitet,
So ist daheim im tiefsten Grund
Die Masse, welche für ihn streitet,
Den Geist der höchsten Liebesmilde,
Den Geist der Wahrheit faßt sie nicht.
Fahrt zu! Ihr schändet Glanz und Licht
In Hussens Lehre, Hussens Bilde!
Mir ist im Herzen aufgegangen,
Wie starr, wie dumpf, wie todt die Welt,
Eng liegt verschlossen und befangen

Digitized by Google

Was ihre Nacht vielleicht erhellt!
Wo iſt der Fittich, welcher trüge
Das Wort, das uns erhebt den Sinn,
Das uns erlöſt von Wahn und Lüge
Zu Tauſenden, zu Allen hin? —
Fahrt zu! Eh' nicht zu freiem Leben,
Was nur in wenig Herzen brennt,
Aus Staub erſtand, aus Pergament —
Eh' wirds nicht Licht nicht Liebe geben!"

Der Knabe lauſchte — wie ein Schauer
Dringt es durch ſeine dumpfe Trauer,
Er muß des Mönches dunkles Wort,
Deß ſich die Andern friſch entſchlagen,
Gar tief in ſeiner Seele tragen,
Er flüſterts wieder, fort und fort,
Und wie er ſich zum Heimweg wendet,
Der unverſtandnen Rede ſinnt,
Iſt ihm, als ob er Troſt gewinnt
Aus einem Traume, der nicht endet!

Digitized by Google

Gutenbergs Heimkehr.

Digitized by Google

Digitized by Google

1.

Der erſte Märztag geht durchs Land,
Vorfrühling künden die Sonnenſtrahlen,
Die blendend weiße Streifen malen
Auf Schnee und Eis am Stromesrand.
Der Himmel lacht im reinſten Blau
Herab auf die beſchneite Au,
Im Sonnenſchimmer blitzen bald
Die Taunushöhn mit dunklem Wald,
Und bald entlang das weite Thal
Die Rebenhügel winterkahl.
Wer heut gen Mainz die Straße zieht
Und ſieht das Eis des Stromes flimmern,
Und durch das weite Rheingebiet
Die fernen Thürme goldig ſchimmern,
Dem nickt der Lenz den erſten Gruß,
Beflügelt ſeinen Schritt und Fuß,

Digitized by Google

Der zieht die Straße hin am Strom,
Vor ſich im Lichte Stadt und Dom,
Der ſchaut verwundert wohl um ſich,
Emporgeſchreckt von lautem Tone:
„So nah ſchon? Das iſt Bieberich
Und dort am Rhein das Haus zur Krone!“

Der Wandrer blickt empor zum Schild
Gebietet Einhalt ſeinem Haſten,
Und wie er ſteht zu kurzem Raſten,
Sein Auge auf dem Kronenbild,
So muß der Blödeſte gewahren
Er zählt, ob Wams und Mantel ſchlicht,
Zur Schaar der leichten Brüder nicht,
Die ſonſt die Straßen rings befahren.
Auch iſts kein Burſch, trotz friſcher Schritte,
Ein Mann in ſeines Lebens Mitte,
In Zügen, die einſt weich geweſen
Iſt was ein Leben heißt zu leſen:
Zu ſtummen Ernſt verklärter Gram,
Die Spur von Sorgen, Schmerz und Scham!
Noch vor der Zeit, die Keinem theuer,
Stahl ſich ins Haar ein erſtes Grau,

Digitized by Google

Frisch blieb allein des Auges Feuer,
Und kräftig ist der Glieder Bau.
Und nun er prüfend um sich sieht
Ist es, als ob ein karg Befrieden
Durch seine ernsten Mienen zieht,
Ein rasch verflogner Freudenschein
Am Ziele endlich doch zu sein —
Obschon er gern dies Ziel gemieden.

Er tritt durchs Thor auf breite Schwelle:
Die Decke, das Getäfel braun,
Durch runde Scheiben karge Helle,
So ist die Schenke anzuschaun,
Ein Schenktisch, schwer vom Eichenstamme,
Dahinter der geschnitzte Schrank,
Dabei der Herd mit mächtger Flamme,
Und vor dem Herd die Ehrenbank.
Die andern durch den langen Raum
Auf fester Tenne hingezogen,
Und des Getäfels dunkler Saum
Vom Schein des Feuers überflogen;
Das ganze Zimmer ist erfüllt,
Der Lärm von Stimmen hallt und schwirrt,

Digitized by Google

Im kurzen Pelze, dicht verhüllt,
Eilt hin und her der Kronenwirth,
Sein Antlitz röthet ſich in Hitze
Und keuchend fliegt er durchs Gemach,
Dort heiſchen zwei am Ehrenſitze
Den rothen Wein von Bacharach.
Behaglich ſchaut der Mainzer Schreiber
Auf eine Gruppe junger Weiber,
Sein Rathsherr aber finſter ſtarrt
Durch die bethauten, engen Scheiben,
Wie einer, dem es weh zu bleiben
Und welcher dennoch ängſtlich harrt,
Er ſtarrt und kann doch nichts erſpähen,
Als auf dem Hof ein Volk von Krähen,
Und draußen Felder, weiß beſchneit,
Auf die er ſchaut mit ſtummem Sinnen,
Bis ſeines Schreibers Ruf: „Herr Veit!“
Die Blicke wieder lenkt nach Innen.
Da fährt er auf: dort auf der Schwelle
Nimmt er den Wandrer grüßend wahr,
Der bei des Feuers rother Helle
Schon längſt erkannt das Männerpaar,
Er ſchreitet näher ihrem Tiſch,

Digitized by Google

Der Rathsherr ist emporgesprungen:
„Grüß Gott, Johannes!“ ruft er frisch,
Und hält den Wandrer fest umschlungen,
„Grüß Gott mein Vetter“ tönt es wieder
Und lachend zieht der Rathsherr nun
Den kaum Begrüßten zu sich nieder:
„Sitz hier Johannes! Du mußt ruhn!
Im Morgengraun, da ich noch schlief,
Ward mir gebracht Dein Meldebrief!
Mir ahnte Unheil schon seit Tagen,
Ich sahe Dich am Weg erschlagen,
Ich ward verlacht und doch mein Traum
Mein schlimmster, trog mich diesmal kaum:
Dein Anblick aber scheucht das Leid,
Frisch auf! nach Jahren thu Bescheid!
Du bist in meinem Haus willkommen,
Laß fahren, was sie Dir genommen,
Ich gönne Dir gern an jedem Tag
Was ich nur habe und vermag!“

Geflügelt sprach der Rathsherr Alles,
Johannes lauschte stumm dabei,
Als ob voll fremdgewordnen Schalles

Digitized by Google

Für ihn des Vetters Rede sei,
Sein Auge feuchtet sich, er schlägt
Rasch in die Hand, die dargeboten,
Indeß der Wirth zum Tische trägt
Die Kanne mit dem neuen Rothen,
Der alte Schreiber gießt den Wein
Gemach in blanke Becher ein:
„Herr, wenn Ihr nicht vergessen habt
Den Berthold, der Euch oft gelabt,
Da Ihr zur Schule noch gegangen,
So wollt auch meinen Gruß empfangen!"
Der Wandrer nimmt mit frohem Nicken
Des Alten Hand, wie einst gesinnt,
Und schaut ihn an mit heitern Blicken,
Indeß der Rathsherr neu beginnt:
„Noch ehe wir nach Mainz gelangen,
Der Vettern Auge Dich gewahrt,
Trag ich zu hören heiß Verlangen
Vom letzten Unglück Deiner Fahrt,
Fluch auf der Räuber freches Haupt!
Doch sprich — wie wurdest Du beraubt?
Gar dunkel kündest Du und eigen
Was Dir geschehen! — Beichte mir:

Digitized by Google

Und willſt Du drinn' von Allem ſchweigen
Sprich jetzt — denn ſicher ſind wir hier!"
Er blickt im Kreis der niedern Gäſte
Dabei umher, ſie ſitzen fern,
Und ſchlürfen ihres Weines Reſte
Kaum Einer blinzelt nach den Herrn.
Johannes, der Herrn Veits Gebahren
Verwundert und betroffen ſchaut,
Entgegnet: „Was mir widerfahren
Verſchweig ich nicht und künd' es laut.
Mich dünkt es nicht ein Abenteuer,
Das man beim Wein, am hellen Feuer
Zur Kurzweil nur berichten mag! —
Hört ſelbſt! Ihr werdet bald gewahren,
Es muß, was nächtig ich erfahren,
Zu Mainz im Rathhausſaal zu Tag!

Drei Tage ſinds! Ich zog bei Nacht
Zu Roß im tiefen Odenwalde,
Ritt ohne Furcht und ohne Acht
Dahin an der beſchneiten Halde,
Erſt ſpät zu raſten war mein Wille,
Der Vollmond ſchien, die Luft war ſtille,

Digitized by Google

Da klang es plötzlich durch die Nacht
Vom Forst herab, Gestampf von Hufen,
Dazu ein rauhes kurzes Rufen
Als sei die wilde Jagd erwacht.
Ich blicke spähend auf und ab,
Ich lausche nach des Schalles Richtung,
Da bricht aus einer Waldeslichtung
Ein Reitertrupp in kurzem Trab!
Die Nacht war eisig kalt und klar
Hart dröhnte die gefrorne Erde,
Umdampft war rings die kleine Schaar
Vom Odem der erhitzten Pferde,
Doch sah ich deutlich Roß und Mann
Und näher flogen sie heran. —
Ein Alter hob sich hoch im Bügel:
„Frisch Wolf und Jürg! er naht sich dort!
Zur Seite ihm! Verliert kein Wort
Und fallt ihm herzhaft in den Zügel!"
Im Sturme rasseln beide Knechte
Am Waldsaum hin, schon als er sprach,
Der Alte preßt ans Schwert die Rechte
Die andern Reiter thun ihm nach!
Und eh' ich noch das Schwert gezogen

War ich umdrängt von ihrem Schwarm,
Der Alte, der vorangeflogen
Fällt raſchgewandt mir in den Arm,
Am Zügel reißt mein Pferd nach rechts
Ein Reiter der herangebrauſt,
Wohl treffe ich mit ſchwerer Fauſt
Das Angeſicht des frechen Knechts,
Der Alte aber brüllt vom Roſſe:
„Thut ihm kein Leids, er ſoll zum Schloſſe!
Laßt ab! Das Sträuben kann nichts frommen,
Ihr ſtürzt noch in den Schnee des Rains! —
Zum Grafen Wildeck müßt Ihr kommen
Seid Ihr Herr Gutenberg von Mainz!“
Ich rief: „Was hätte ich zu ſchaffen
Mit eurem Herrn? — laßt ab von mir,
Nehmt ruhig — wollt ihr Beute raffen —
Den Mantel und das Bündel hier.“
Der Alte aber herrſcht mir zu:
„Schloß Wildeck giebt Euch Raſt und Ruh,
Ihr treibt mit Schreiben zu viel Weſen,
Der Burgpfaff ward ſchier davon matt
Dem Herrn die Briefe vorzuleſen, —
Macht raſch! Wir ſind des Wartens ſatt!“

Digitized by Google

Er brüllt es, ſeine Knechte reißen
Mein mattes Roß den Wald entlang,
Der Hufſchlag dröhnt, es klirrt das Eiſen,
Und jedes Wort verhallt im Drang.
Hin durch den Wald, hinaus ins Weite
Durch Feld und weite Schneegebreite
Brauſt mit mir hin der Reiterſturm,
An ſeiner Spitze ſtets den Alten,
Bis mir vor Augen ſteht ein Thurm,
Ein mächtig Thor, vor dem wir halten.
Wüſt ſchien die Burg, mehr alt, als feſt,
Am Thurme Eulenneſt an Neſt,
Den Wall begrünten Moos und Neſſeln
Im Graben ward zum Schlamm die Fluth —
Ich ſah mich ſchon in roſtgen Feſſeln
Und ſchier erſtarb mein friſcher Muth.
Der Alte rief mit rauhen Worten
Dem Thorwart, donnernd an die Pforten,
Und packt, ſobald die Riegel knarrten,
Mich wieder feſter: „Friſch hinein!“
Die Brücke dröhnt, die Roſſe ſcharrten
Im runden Burghof das Geſtein,
Die Knechte ſprangen aus den Sätteln,

Vom Haus her aber drang ein Schwarm,
Von Buben, Weibern, alten Betteln
Sie ſchauten hungrig drein und arm.
Der Alte lachte: „Nun Geſindel
Mein Fang von heut behagt Euch nicht,
Nicht Beutel ſinds, noch Waarenbündel
Gebt Raum dem Herrn und ſchafft mir Licht!
Geliebt Euch, Herr, die große Halle?
Dort iſt des Grafen Aufenthalt,
Dort raucht der große Herd für Alle, —
Hinein! Die Nacht wird bitter kalt!"
Ich hörte ſeine Worte kaum,
Noch ſchien mir Alles wirrer Traum
Doch tret ich von dem Knecht geführt
Zur Halle, rauchig und durchfeuchtet,
In der ein Weib die Herdgluth ſchürt,
Die ſchon von außen roth geleuchtet,
Ein Männerſchwarm, ſchon wohl erwärmt
Bei vollen Bechern zankt und lärmt.
Sie lagerten im Feuerſchein,
Auf ihren Kappen bunte Federn,
Die Wämſer und die Koller ledern,
Sie ſchauten keck und trotzig drein.

Und Alle lachen mir entgegen,
Der Erſte ruft mich ſchüttelnd aus:
„Herr bringt Ihr uns den Beuteſegen
Vom goldnen Mainz nicht bald ins Haus?
In meinen Taſchen iſts ſo leer
Nicht einen Heller ſind ich mehr!“ —
Ein Zweiter ſchlägt ans Schwert und ſchreit:
„Wir ſtehen längſt für Euch bereit,
Spielt einmal auf zu Eurem Tanze,
Mein Haus zerfällt nicht ſo gemach,
Der Regen fließt durch Wand und Dach
Mir werden roſtig Schild und Lanze,
Ich will vom Lohn mein Haus beſchicken
Das Dach ob meinem Sitze flicken! —“
Ein Dritter, ſchon halbtrunken prahlt:
„Da ihr ſo kargen Lohn uns zahlt
Gönnt ihr uns drüber eine Nacht
Mit euren Töchtern hold verbracht?“ —
So lärmt, ſo höhnt es, wüſt verwirrt.
Ich höre all die wilden Reden
Und rufe endlich drein: „Ihr irrt!
Ich bin Euch fremd und Euren Fehden!“
Da aber lacht der Junkerhauf

Aufs neue laut und brüllend auf:
„So plumpe Liſt will nicht verfangen
Herr Gutenberg! Verkappt Euch nicht:
Wir Alle trugen heiß Verlangen
Zu ſchauen Euer Angeſicht,
Ihr zieht zum Biſchofshofe gern
Doch wollt Euch nie auf Wildeck zeigen,
Wir aber ſinds, die Eurem Herrn
Bei Nacht ſein golden Mainz erſteigen!
Wir müſſen nach ſo manchen Jahren,
Und nun das Wagniß vor der Thür,
Aus Eurem eignen Mund erfahren
Wer zahlt den Lohn? Wer ſteht dafür?“ — —
Betäubt, erſchrocken hör ich Alles
Und ſtehe wirr und lautlos noch,
Als von der Pforte rauhen Schalles
Ein Ruf erklingt: „Was toſt ihr doch?
Er hat uns wacker hingehalten,
Kein Fuchs am Speſſart ſchlich ſo fein;
Heut halten wir den ſchlauen Alten,
Und heute ſchenkt er klaren Wein!“
Im Sprechen nähert ſich dem Herde
Ein hoher Mann — tritt auf mich zu,

Digitized by Google

Doch taumelt so bestürzt, als werde
Sein Auge blind, zurück im Nu,
Dann braust er auf: „Wie schaut Ihr aus?
Wer seid Ihr? Schlicht Ihr mir ins Haus?“
Ich aber trat gefaßt entgegen:
„Bin ich Euch fremd, was staunt Ihr groß?
Zwingt Ihr die Wandrer von den Wegen
Mit Faust und Speer nach Eurem Schloß,
So mags geschehn, daß der nicht kommt,
Der Euch und diesen Rittern frommt!
Mein Name — scheints — hat Euch betrogen,
Denn Gutenberg bin ich genannt,
Vor zwanzig Jahren ausgezogen
In Mainz, der Heimath, unbekannt!
Das erste Wort von Euren Lippen
Vernehm ich heut von Krieg, von Zwist —
Gott weiß es, wer von meinen Sippen
Mit Euch Ihr Herrn im Bunde ist!“
Doch wie ich spreche, schallt ein Toben
Voll wüsten Zornes aus dem Schwarm,
Rings werden Schwerter hoch erhoben,
Kaum schützt mich noch des Schloßherrn Arm,
Ich, meine Seele Gott befehlend,

Ergriff zur Wehr vom Heerd ein Scheit,
Indeß der Graf, die Dränger ſchmälend
Und rückwärts ſchleudernd, mich befreit.
Er ruft, im Zorn erglühend, aus:
„Gebt Frieden oder räumt mein Haus!“
Und nun die Waffen, die erhoben,
Sich ſenken, nun verſtummt das Toben,
Und ſich die Mienen halb erhellen,
Die eben düſter und ergrimmt,
So ſeh ich, wie die Spießgeſellen
Der Burgherr raſch bei Seite nimmt,
So hör ich ihn voll Eifers raunen
Zum Ohr der Männer hingeneigt,
Und ſehe, wie ſich froh Erſtaunen
Auf jedem wilden Antlitz zeigt.
Ich lauſche bang und ſchwer beklommen,
Und eh' ich nur ein Wort vernommen,
So tritt Graf Wildeck rauh mich an:
„Ich laß Euch frei! Doch müßt Ihr reiten
Noch dieſe Stunde Eure Bahn,
Zwei Knechte ſollen Euch geleiten!“ —
Ich hüllte ohne viele Worte
Mich ein und forderte mein Roß,

Digitized by Google

Er führte mich zur Hallenpforte,
Und rief nach seiner Knechte Troß,
Ich sahe sie im Hof gelagert,
Zerlumpt, verwildert, abgemagert,
Kaum Einer hob vom Stroh sich faul
Und blickte scheel nach meinem Gaul.
Der Alte, der mich hergeleitet
Ward mir sammt einem Knecht gesellt,
Bald lagen vor uns weitgebreitet
Das freie Feld, die offne Welt,
Wir jagten stumm, im schärfsten Ritte,
Weg von der Burg, zum Wald hinein,
Ich athmete in Beider Mitte
Frisch auf, als wär ich schon allein,
Zwei volle Stunden flogen hin
Da glänzte in des Mondes Helle
Die Straße wieder und zur Stelle
Rief ich, mit hochgemuthem Sinn:
„Dies ist mein Weg! Nehmt vielen Dank
Für das Geleit! Den Fastnachtsschwank
Bezahlt ich schon mit meinem Gut
Nun laßt mich meiner eignen Hut!"
Ich sprachs, im selben Augenblick

Erhub, aus ſeines Mantels Falte,
Die eiſenharte Fauſt der Alte
Zu ſchwerem Schlag in mein Genick,
Und ſeitwärts aus dem Sattel gleiſend
Stürzt ich hinab zum Waldesrand, —
Indeß das würdge Paar entſchwand,
Mein Roß am Zügel mit ſich reißend.
Ich rang empor mich und halb lachend
Zog ich den Weg am Tann hinab,
Und brach vom nächſten Baume krachend
Den beſten Aſt zum Wanderſtab.
Was ſollt ich trauern? Ihre Tücke
Ließ mir den Rock, deß war ich froh!
Kehrt ich doch heim juſt ebenſo
Als da ich ausfuhr nach dem Glücke!
Die Güter, drum ſich Keiner ſchlägt:
Der Reif, der leis mein Haupt umſponnen,
Die Falten, die das Antlitz trägt,
Sind Alles, Veit, was ich gewonnen! —

Doch Klag und Leid ſoll uns die Helle
Des Tags nicht trüben, der mir lacht.
Du aber deute mir zur Stelle

Digitized by Google

Den wüſten Traum aus jener Nacht.
Was drohet Mainz? Ein Ton iſt klungen
Aus Deinem Brief, der trieb mich heim,
Zum Liede, das der Graf geſungen
Dort auf dem Schloſſe gieb den Reim!
Was ſchwebt wie dunkles Ungewitter
Ob unſrer goldnen Stadt? Was füllt
Die Seelen jener Stegreifritter
Mit Gier und Raubluſt, ſchlecht verhüllt? —
Doch was auch droh' in ſchwerer Zeit,
Wie viel des Unheils zu befahren,
Wir ſtehen, wie in Jugendjahren
Aufs neu zuſammen, Vetter Veit!"

Zum Rathsherrn blickt empor der Sprecher,
Er hebt den friſchgefüllten Becher,
In Hoffnung leuchtet ſein Geſicht.
Er ſah, indeſſen raſch gefloſſen
Sein Redeſtrom, den Andern nicht,
Sah nicht das Auge, ſcheu geſchloſſen,
Sah nicht der Beiden Augenſpiel
Das Zittern nicht, das Veit befiel,
Sah nicht, wie ſich der Schreiber ſtreckt

Und seinen Herren schier verdeckt!
Denn eh' Johannes noch geendet
Hat sich Herr Veit in Ruh gefaßt,
Sein Antlitz wieder rückgewendet
Und nickt jetzt lächelnd seinem Gast,
Dann ruft er: „Daß Du nicht erschlagen
Im Tannich liegst, ein stiller Mann,
Ein Zeichen seis nach schlimmen Tagen
Dein Stern geht auf — Dein Glück hebt an!
Sorg nicht zuviel um Mainz! Die Wirren
Sind schwer! Die Thorheit schreit und schellt,
Und Tage giebts, wo all dies Schwirren
Uns Alten schier den Trunk vergällt.
Doch, mein' ich, zwingen wir die Meute
Des Haders, so die Stadt zerfleischt,
Graf Wildeck mag getrost der Beute
Noch lange warten, die er heischt.
Wir werden schlichten, werden lenken
Was uns bedroht! Für heut und jetzt
Laß uns den Heimritt nur bedenken,
Daß bald ein heimisch Mahl Dich letzt.
Sie warten drinn' und harren Deiner,
Komm rasch! Sonst schilt die Sippe mich;

Digitized by Google

Noch einmal thu' Beſcheid — denn Keiner
Heißt Dich willkommner, Hans, als ich!"

Johannes hört die leeren Worte,
Ein Schatten zieht durch ſein Geſicht,
Der Rathsherr aber drängt zur Pforte
Und achtet ſeiner Mienen nicht.
Im Hofe draußen, weißbeſchneit,
Ruft nach den Roſſen laut Herr Veit,
Und als die Thiere, kraftgedrungen,
Der Knecht herzuführt, ſpricht er flugs:
„Johannes, rüſtig aufgeſchwungen!
Des Glückes Sattel trägt Dein Fuchs!"
Doch Gutenberg faßt ſtumm die Zügel,
Und ernſt, faſt düſter ſchaut er drein,
Da ſie, entlang dem Uferhügel,
Erreichen den erſtarrten Rhein.

Raſch überſchritten wird der Strom,
Vor Augen liegen Stadt und Dom,
Die Mauern ſteigen hoch empor
Und feſt und wölbig iſt das Thor,

Digitized by Google

Der Heimgekehrte kennt die Gassen,
Durch welche nun der Weg sie führt:
Die Häuser scheinen unberührt
Wie er vor Jahren sie verlassen!
Die Giebel mit den schlanken Gliedern,
Die Thüren mit dem Laub aus Stein,
Die Wappen und die Schilderein,
Die ringsum seinen Gruß erwiedern,
Die alten Heiligen, neu geschmückt,
Und jedes Bild, das Herrn Johannes
In ferner Knabenzeit entzückt,
Verscheuchen jetzt den Ernst des Mannes.
Bald fliegt sein Blick empor, bald nieder,
Sein Angesicht erhellt sich wieder,
Ein Lächeln ist zurückgekehrt,
Das echter Heimathfreude werth,
Erwacht aus seiner stummen Ruh
Stimmt er dem Rathsherrn eifrig zu,
Bevor sie dessen Haus betreten,
Im Dom ein Ave fromm zu beten.

Zum Domplatz wenden sich die Drei,
Sie sprechen wieder, frohgemuthet,

Als plötzlich tosendes Geschrei
Und wilder Andrang sie umfluthet.
Ob ihren Häuptern, Haus um Haus,
Schaut Kopf an Kopf zum Platz hinaus,
Vor ihnen her, aus engen Gassen,
Stürzt tobend Volk in dichten Massen,
Der Rathsherr hält sein Roß zurück:
„Komm Hans, ein wüster Schwarm im Streite
Sei nicht Dein erstes Heimathglück!"
Und hurtig lenkt er auf die Seite.
Doch Gutenberg vernimmt ihn nicht,
Der wilde Lärm umdrängt ihn dicht,
Er blickt herab von seinem Roß,
Betäubt von all den wilden Rufen,
Und schauet an des Domes Stufen
Zum Knäul geballt den wüsten Troß,
Am Barte, lang und silberweiß,
Riß man zu Boden einen Greis,
Ein Blick auf seine Züge lehrt
Ein Jude sei der Hartbedrohte,
Mit letzten schwachen Kräften wehrt
Er halbbetäubt dem nahen Tode.
Denn wie sie ihn zu Boden ziehn,

So brauſt, ſo heult es rings um ihn:
„Erſchlagt, verbrennt den Götzendiener!
Den greiſen Judas — den Rabbiner! —
Gießt Schwefel in den Frevelmund!
Des Herren Leib durchſtach der Hund,
So man ihn nicht hinweggeriſſen!
Wißt ihr gewiß? — Was brauchts zu wiſſen?!
Des Herren Leib und heilig Blut
Haßt ſein Geſchlecht! — Erſchlagt die Brut!“

Ergrimmt drängt Gutenberg ſich vor,
Hebt in den Bügeln ſich empor,
Und ruft ins Volk: „Was wollt ihr morden?
Iſt dieſer Jude ſchuldig worden
So ruft die Zeugen, die geſehn
Den Frevel, der durch ihn geſchehn!
Die Zeugen vor! Wer ſchwört den Eid,
Daß er das Heiligſte entweiht?“
Betroffen ſtarrt ihn an die Maſſe,
Kein Mann tritt vor, doch grimmig droht
Und ruft das Volk im blinden Haſſe:
„Mit Euch hinweg! Dem Juden Tod!“
Da ſpringt Herr Gutenberg vom Pferde

Und drängt sich vor den Greis im Nu.
Er donnert: „Wagt es denn! Ich werde
Den Alten schützen! Schlaget zu!“
Mit seinem Leib hält er gedeckt
Den Juden, der dahingestreckt,
Die Dränger weichen kaum drei Schritte,
Doch zaudern sie — und eben dringt
Ein Lärm aus ihres Kreises Mitte,
Zu dem ein Glöckchen schrill erklingt.
Es löst der dichte Knäul sich auf,
Sie stürzen von den Münsterpforten
Mit Flüchen, unter trotzgen Worten,
Zum obern Platz im wilden Lauf,
Herr Gutenberg allein von Allen
Steht noch am Dom und sieht im Flug
Den Schwarm, der weggestürmt, sich ballen
Um einen Armensünderzug,
Er hört es schallen her und hin:
„Die Ursel ists — die Zauberin!
Seht ihr sie dort vom Karren winken?
Sie wird im Rheine satt sich trinken,
Kommt mit, im Eis ein Hexenbad
Ist lustiger, als Strang und Rad!“

Digitized by Google

Der Zug verſchwindet, dicht geſchaart,
Und unter lauten Jubelrufen,
Der Greis, der ſich befreit gewahrt,
Erhebt ſich plötzlich von den Stufen
Und da er ſeinen Retter ſieht
Mit düſtern Mienen, ſo verzieht
Ein grimmes Lächeln ſeine Züge:
„Daß Euer Herz Euch nicht betrüge!
Rabbiner bin ich — kann mein Blut
Nicht zahlen Euch mit Gold und Gut.
Auf Silber bin ich nicht gebettet,
In meinem Keller ruht kein Schatz,
Und habt Ihr darum mich gerettet,
So ſchlagt mich nieder auf dem Platz!“

Doch Gutenberg ſagt mild dem Alten,
Der trotzig halb, halb zitternd ſteht:
„Der Schmerz zieht meine Stirn in Falten,
Nicht ſchnöder Geiz! In Frieden geht!“

Der Jude beugt ſich demuthvoll
Und ſchluchzt: „Daß Euch der Herr bewahre!
Vergebt mir meinen bittern Groll,

Digitized by Google

Doch zähl ich fünfundachtzig Jahre,
Und hab wie Euch, o Herr, nicht zehn
In allem Chriſtenvolk geſehn.
Ihr blickt ſo ernſt — Ihr meint verſchuldet
Sei Alles, was mein Volk erduldet?
Ich aber frag' Euch: ſind die Meinen,
Die millionenfach verachtet,
Millionenfach dahingeſchlachtet,
Noch keine Sühne für den Einen?"

Der Alte ſtieß das Wort hervor,
Von ſeinem Retter abgewendet,
Da naht, vom Rathhaus her entſendet,
Ein Männertrupp dem Kirchenthor,
Der Greis erblickt ihn, flieht erſchrocken,
Auch Gutenberg beſteigt ſein Roß,
Doch hört ſich plötzlich aus dem Troß
Gegrüßt mit jubelndem Frohlocken,
Der Schreiber Berthold lacht heraus:
„O Herr was treibt Ihr Thorenſtreiche?!
Der Rathsherr und ſein ganzes Haus
Erwarten ſchon den Gaſt als Leiche!
Vergebt — Ihr bringt aus fremdem Land

Digitized by Google

Auch fremde Sitte heimgetragen,
Kein Mann in Mainz erhebt die Hand,
Ob hundert Juden sie erschlagen.
Was kümmert Euch so ekle Brut?
Was macht Ihr Euch und uns Beschwerde?
Kommt, Herr Johannes, kommt und ruht
Nach langer Fahrt am Heimathherde!"

Kein Wort entschlüpft dem ernsten Reiter,
Die Männer sehn ihn lachend an.
Er folgt dem schwatzenden Begleiter
Zum Kirchspiel von Sanct Emeran.
Schon Abend wards, da steigt empor,
Da winkt das stolze Haus der Sippen,
Der Rathsherr harret sein am Thor
Mit bitterm Mißmuth auf den Lippen:
Er grüßt ihn kaum: „Vergebt mir Vetter,
Ihr bleibt der Thorheit treuer Sohn,
Der Jude preist Euch seinen Retter,
Doch all die Euren grollen schon.
Ihr habt in langen Wanderjahren
So viel erlebt, so viel erfahren,
Nun kommt Ihr heim, so unbedacht,

Digitized by Google

Als wie in Euren Jugendtagen,
Die Euch und uns nur Leid gebracht!
Hört ſelbſt, was drinn die Vettern ſagen,
Die hier mit Gruß und Freundſchaftsküſſen
Zu lieb dem Juden harren müſſen!"
Herr Gutenberg erwiedert Nichts,
Im fahlen Schein des Dämmerlichts
Und in des Thores dunkelm Raum,
Sieht ihn Herr Veit erglühen kaum.
Er faßt Johannes unter Schelten
Am Arm und führt ihn in den Saal,
Er ruft: „Vergebt ihm noch einmal
Kehrt er doch heim aus fremden Welten!
Hier mag er lernen von den Frauen,
Was Heimathſitte, Brauch und Schick!"
Stumm bleibt es — auf Johannes ſchauen
Die Vettern mit erzürntem Blick,
Die Baſen ringsum grüßen leicht,
Und rücken ſcheu auf ihren Sitzen;
Johannes, der ſein Haupt geneigt,
Doch deſſen Augen zürnend blitzen,
Erbleicht in edler ſtolzer Scham
Und will zur Thür, durch die er kam,

Digitized by Google

Da eilt ein Mädchen durch den Saal
Dem Vetter beide Hände reichend,
Sie ruft: „Willkommen tausendmal!
Wie seid Ihr Eurem Vater gleichend
Der droben hängt im Conterfei!
Ihr Vettern alle kommt herbei,
Laßt fahren Euren Zwist und Groll
Und gute Freundschaft uns erneuen,
Der Heimgekehrte muß sich freuen,
Wenn ihm auch heimisch werden soll!"
Betroffen, froh blickt auf Johannes,
Der Rathsherr lächelt heimlich schlau,
Auf einen Wink des klugen Mannes
Begrüßt den Gast die strenge Frau.
Die Vettern drängen sich heran
Und Namen, die ihm längst entfallen,
Hier Hinz und da Sebastian,
Dort Curt und Christoph hört er schallen!
Die Männer, die jetzt milder schauen
Umgeben fragend ihn zumal,
Nur flüchtig nahen sich die Frauen,
Geschäftig rüsten sie das Mahl.
Das blonde Mädchen, das den Gast

Zuerſt begrüßt mit heiterm Sinne,
Steht jetzt allein, erröthend faſt
Im Kreis der Männer mitten inne.
Der Rathsherr ſpricht zum Gaſt mit Nicken:
„Du ſonnſt Dich warm in Elsbeths Blicken.
Das Mädchen hat in Kindertagen
Von Dir geträumt ſchon! Nun Glück zu!
Wer weiß was kommt! — Nach langem Jagen
Sucht man am eignen Herde Ruh.“

Indeß er flüſtert, lächelt friſch
Die Maid und flüchtet dann zum Tiſch,
Sie ſchaut nach Gutenberg ſich um,
Der bei des Vetters Worten ſtumm.
Johannes hört, ſein Antlitz neigend
Des Rathsherrn Scherz ein zweitesmal,
Und ſetzt ſich lächelnd, aber ſchweigend,
Da nun die Hausfrau ruft, zum Mahl.

Reich prangt der Tiſch und ächzt vom Drucke
Der zwanzig Silberſchüſſeln faſt,
Ein Eberkopf im Blätterſchmucke
Steht lockend vor dem Ehrengaſt,

Der Vetter Kurt blinzt freundlich an,
Der vor ihm dampft, den Auerhahn.
Was nur der Stadtwald hegt an Wilde
Und was von Fischen schwimmt im Rhein,
Auf Platten mit dem Wappenschilde
Des Rathsherrn läd' es heute ein.
Im Fluge schaut der Blick der Zecher
Die Reihen schwerer Silberbecher,
Und ringsum duftet, blinkt und gleißt
Der goldne Wein in hohen Krügen,
Der manch ein Hoch in vollen Zügen
Den Gästen, wie dem Wirth verheißt. —

Johannes sitzt beim Mahl zur Linken
Des Rathsherrn, der im Stillen meint,
Daß seiner Silberschüsseln Blinken
Dem Gaste in die Augen scheint,
Der wähnt, daß seines Hauses Pracht
Den armen Vetter schier berausche,
Der hofft, wenn Elsbeth fröhlich lacht,
Daß Gutenberg dem Klange lausche.
Schon löst der Wein die Zungen Allen,
Ihr Antlitz leuchtet rothen Scheins,

Und ihre Stimmen ſchwirren, ſchallen,
Bis ſie erſtickt von Strömen Weins.
Es walten mitten im Gelage
Die Frauen ehrbar, ſtreng und ſteif,
Und ſchauen drein wie Froſt und Reif
Auf einem üppig grünen Hage,
Doch gilt der Mienen herbe Strenge
Dem Lärm der trunknen Zechermenge
Weit minder, als dem Ehrengaſt,
Der ſelten nur den Becher faßt,
Der ſelten nur zu Elsbeth ſpricht,
Halb abgewendet ſein Geſicht.
Wohl färbt ſich ihre Wange roth,
Sie ſenkt aufs reichgeſtickte Mieder
Die hellen Augen hin und wieder,
Doch iſt der Baſen Furcht nicht noth.
Der Blick, mit welchem Herr Johannes
Auf ſeine junge Baſe ſchaut,
Iſt nicht der Blick entzückten Mannes,
Und ruhig freundlich bleibt ſein Laut.

Raſch ſind die Stunden hingefloſſen,
Schon iſt die Tafel, reich geſchmückt,

Mit Rebenblute übergoſſen,
Die Blume jeden Weins gepflückt,
Manch ſchweres Haupt ſchon auf den Knauf
Der Silberkannen hingeſunken,
Da ſpringt der Rathsherr plötzlich auf
Und ſchwingt den Becher luſtig trunken:
„Wir heißen nochmals hochwillkommen
Den theuren Mann, der heimgekommen,
Der Himmel mag ihm bald beſcheeren
So reiches Glück, als uns ertheilt,
Daß er in Fülle, Glanz und Ehren
Am Herde ſeiner Väter weilt!“

Erweckt, als wie aus tiefem Traum,
Steht Gutenberg vom Sitz empor,
Des Rathsherrn Wort vernahm er kaum,
Der Lärm der Becher füllt ſein Ohr.
Er ruft: „Geliebts den Vettern Allen
So gönn ich mir ein kurzes Wort.
Ich kehre heim nach langem Wallen,
Zog ruhelos von Ort zu Ort,
Bis ich den Fuß, der wandermatt,
Zurückgelenkt zur Vaterſtadt.

Digitized by Google

Nur eins begehr ich noch im Leben,
Ein Wirken frisch und stark für sie!
Nicht Ehren braucht ihr mir zu geben,
Nach Gold und Gütern jagt ich nie,
Doch unsre Heimath ist bedroht,
Der Erzbischof sinnt Noth und Tod
Dem freien Mainz seit alten Zeiten,
Zu wachen gilt es und zu streiten;
So glaub ich, daß zu dieser Frist
Wer Mainz gewahrt die alte Treue,
Und wer sie ihm gelobt aufs Neue
Der Stadt, wie Euch willkommen ist!"

Die Männer sehn ihn staunend an,
Vom Sessel hebt sich, nüchtern geworden,
Zornglühend Herr Sebastian,
Der Säckelherr beim deutschen Orden.
Sein Ton erstickt im Wein und Zorne,
Er zittert schier, indem er gellt:
„Ihr schneidet ja im fremden Korne,
Bevor Ihr Euer Feld bestellt,
Denkt, bis Ihr endlich wohlgeborgen,
An Euch — Ihr habt es langversäumt,

Digitized by Google

Zu viel gewandert, viel geträumt, —
Laßt Mainz nur für sich selber sorgen!
Sind ehrlich Eure Heimathgrüße,
Seid Ihr der Thorheit endlich satt
So schafft Euch Boden unter die Füße —
Und dann erst sprecht vom Wohl der Stadt!"

Indessen Gutenberg entrüstet
Nach Antwort ringt, erheben sich
Vom Tisch die Vettern, stolz gebrüstet,
Die Basen spitz und trutziglich.
Sie rufen Dank und gute Ruh
Dem Rathsherrn, wie der Hausfrau zu.
Sie brechen auf, in wirrer Eile,
Dem Säckelmeister folgt die Schaar,
Und Jeder zeigt dem Vetter klar,
Daß er des Wackern Meinung theile;
Bald steht Johannes schier verlassen,
Auch Elsbeth neigt sich, halb mit Spott,
Er aber sucht sich rasch zu fassen
Und tritt zu Vetter Veit: „Bei Gott
War ich Dein Gast nicht schon zuvor,
So klang dem Säckelherrn ins Ohr

Ein Wort das Keiner gern vernahm!
Berieft ihr mich zu Schmach und Scham?
Was ſoll ich Euch? Ich kam allein
Der Vaterſtadt getreu zu ſein.
Dein Brief beſchwor mich ſo herbei,
Als ob ich hier von Nöthen ſei,
Was bliebſt Du ſtumm, ich gab Dir nach,
Dein iſt, die er mir bot, die Schmach!"

Der Rathsherr ſteht wie halb betäubt,
Und murrt und grollt: „Warum auch ſträubt
Dein Trotz ſich gegen Freundesſorgen
Um Dein Gedeihen, um Dein Glück?
Wir ſprechen weiter — ſprechen morgen,
Ich rief Dich nicht umſonſt zurück!
Ruh aus und denk in dieſer Nacht,
Wie hold Dich Elsbeth angelacht!"

Johannes ſchaut mit Ernſt dem Sprecher
Ins Antlitz, trunken, wüſt und hohl,
Leert ſeinen kaum berührten Becher
Und ſpricht gefaßt: „So ruh' denn wohl!"
Er geht — ein Diener eilt ihm nach

Digitized by Google

Ihn durch des Flures schwere Thüren,
Und hoch empor ins Gastgemach
Des reichen Hauses einzuführen. —

Der Rathsherr bleibt indeß im Zimmer,
Starrt auf der Tafel wirren Schimmer,
Bis plötzlich leis, mit raschem Schritt,
Sein Schreiber Berthold zu ihm tritt.
Da seufzt er auf: „Ich steh betroffen,
Der Vetter wandelt seine Bahn,
Wie je zuvor — kaum darf ich hoffen
Ihn zu gewinnen unsrem Plan.
Ich hab' zu sicher drauf gezählt
Er müsse, matt und abgequält,
Doch endlich auch nach bessern Tagen,
Nach eignem Heerd, Verlangen tragen.
Die Elsbeth meint ich ihm zu geben,
Und wenn er dann mir eng verknüpft,
So schien mirs Zeit! Bei meinem Leben
Ich fürchte, daß er uns entschlüpft!"

Der Schreiber Berthold aber lacht:
„Gemach nur Herr, nur fein bedacht

Digitized by Google

Der Vetter Hans ſoll trefflich dienen
Dem Erzbiſchof und unſerm Plan,
Doch hütet Zunge wohl und Mienen,
Nicht Eile iſt hier wohlgethan.
Was ſorgt Ihr viel und macht Euch Harm?
Er wird der Unſre, ohne Treiben,
Wer hoch hinaus will und iſt arm
Muß ſich dem Teufel wohl verſchreiben!"

Sturmvoll und dunkel ward die Nacht,
Schneeregen ſchlägt vom Rand des Daches
An das Getäfel des Gemaches,
In welchem Herr Johannes wacht.
Er hat aufs Lager ſich geſtreckt,
Mit ſeinem Mantel wohl bedeckt,
Hat viel geträumt, doch nicht erträumt
Den Schlaf, der vor der Schwelle ſäumt.
In Leid und Unmuth neu erregt
Gedenkt er der verfloſſnen Stunde,
Der Worte aus der Vettern Munde,
Des Argwohns, den er plötzlich hegt;
Dann aber wogt es wild um ihn
Von Bildern, die ihn rückwärts ziehn:

Digitized by Google

Er denkt des eignen Lebensganges,
Der ihm die Sonne viel verhüllt,
Des dunkeln, unverſtandnen Dranges,
Der frühe ſeine Bruſt erfüllt;
Er denkt der Tage voller Schweiß,
So vieler Nächte, ſchmerzdurchwacht,
So vieler Jahre, kampfesheiß,
Die ihm Erfüllung nicht gebracht! —
Schon tauſend mal hat er gehofft
Der herbſte Tag ſei überwunden,
Und heute wieder, wie ſo oft,
Doch einen herbern noch gefunden!
Er ruft zurück mit bittrem Grimme
Die Stunde feſtlichen Empfangs,
Und ſpricht mit halberſtickter Stimme:
„Das wär das Ende meines Drangs?
Wohl rieft ihr ſtets — ich kanns euch zeugen! —
Du mußt auf andern Füßen ſtehn,
So alſo meint ihr mich zu beugen?
So ſolls mit mir zu Ende gehn?
Ein neues Daſein winkt mir friſch,
Ihr habt mein Leben wohl berathen,
Vom Ehebett zum Ladentiſch,

Vom Kinderbrei zum Feſttagsbraten! — —
Doch mich, nicht ſie hab ich zu ſchelten,
Was kann ich ihrem Sinne gelten?
Sie glauben mich vom Wahn verſtört,
Sie wollen heilen einen Kranken,
Und was das Herz mir hoch empört,
Soll ich zuletzt als Wohlthat danken! —
Wohl ſprach ich einſtmals: Schmach dem Manne,
Dem Gott ein höher Ziel geſetzt,
Und der ſich fügte eurem Banne,
Nur weil er wund und müd gehetzt!
Doch einſtmals hofft ich auch mein Leben
Für jenen Traum dahinzugeben,
Der mich, da ich die Welt durchfahren,
Erfüllt, beglückt, aus Leid erweckt,
Der mich, ſo oft ſeit dreißig Jahren,
Vom Schlummer nächtig aufgeſchreckt!
Hab ich den hohen Traum begraben
Und meiner Jugend friſchen Sinn,
So darf ich ſchelten nicht die Raben
Die krächzend fliegen drüber hin!
Doch ſei zur Stunde neu geſchworen
Für Mainz nur, für die Heimath werth,

Digitized by Google

Nicht für die Pläne eitler Thoren
Und Vettern bin ich heimgekehrt!“
Er ſpricht es feſt und wies geſprochen,
Wird ruhiger ſein Angeſicht,
Doch ruhig nicht des Herzens Pochen
Und ſchlummern kann der Müde nicht.

Zu ſchwerem Sinnen, ſchwerem Sorgen,
Erklingt ihm Stundenſchlag um Schlag,
Durchs Fenſter graut ein trüber Morgen,
Er grüßt den erſten Heimathtag.
Er ſpringt empor von ſeinem Lager
Und gürtet ſich: „Ich will hinaus
Eh noch Herr Veit erſcheint als Frager,
Wie ich geruht im Heimathhaus!“
Er tritt aus dem Gemach verſchwiegen,
Er wandelt leis hinab die Stiegen,
Er kommt zum Flur und vor den Saal,
In dem er geſtern ſaß beim Mahl.
Er naht der Thür, noch halb im Sinnen,
Doch blickt er auf, da er von drinnen
Vernimmt zwei Stimmen hell und laut;
Er hört das Weib des Rathsherrn ſagen:

Digitized by Google

„Hab' ich doch nie in meinen Tagen
So trotzig ſtolzen Mann erſchaut,
Als Vetter Hans! Er hat durchfahren
Die Welt, vergeudend Gut und Erb'
Und immer, nach ſo vielen Jahren,
Scheut er ein ehrliches Gewerb!
Kein Mann, der mehr als er bedarf,
Daß ihn die Frau erweckt vom Traume
Und lebenslang behält im Zaume.
Ich ſag' Dir Elsbeth: nimm ihn ſcharf!"
Und Elsbeth ſpricht: „Er ſoll mir werden
Ein Eheherr nach gutem Recht,
So ſtattlich fügſam, als auf Erden
Nur einer lebt in dem Geſchlecht!"
Den Worten folgt ein helles Lachen,
Johannes aber lächelt ſtill,
Den Zorn erſtickend im Erwachen,
Der neu ſein Herz bewegen will.

Er tritt hinaus, die Straße liegt
Noch ſtumm, im halben Dämmerlicht,
Der Sturm umheult, der Schnee umfliegt
Sein überwachtes Angeſicht,

Doch wird, je weiter er entweicht,
In Sturm und Schnee die Bruſt ihm leicht,
Er fühlt den Gleichmuth neu gewonnen,
Den Abend ihm und Nacht geraubt,
Als ſchritte er im Licht der Sonnen,
Trägt hoch und frei er jetzt das Haupt.
Er geht durch Gaſſen, vielverſchlungen,
Drinn' früh des Werktags Schall erklungen,
Der Webſtuhl knarrt, die Eſſe ſprüht,
Und lichter wird ihm im Gemüth;
Ihm iſt, als könnt' er Kraft und Stärke
Aus ſolchem Anblick ſich erſehn,
Die Bürger grüßt er, die beim Werke
Und jene, die beim Frühtrunk ſtehn;
Als dann die erſte Tageshelle
Sich in die Gaſſen ſtiehlt und ſchleicht,
Herr Hans, getragen von der Welle
Geſchäft'gen Volks, den Markt erreicht,
Da fühlt er ſeinen Sinn erheitert,
Die bunte, volle Lebensfluth
Hat ſein gepreßtes Herz erweitert,
Hat ihn erfüllt mit neuem Muth,
Er drängt ſich ſtumm durch all das Rufen,

Digitized by Google

Durch das Geſchwirr von tauſend Frau'n —
Und tritt auf hohe Rathhausſtufen,
Um heiter ins Gewühl zu ſchaun.

Mit einemmale, wie er ſteht,
Wird feſt ſein Blick, ein Blitzen geht
Durch ſeine Züge und gebannt
Auf ein Geſicht, erſt halb erkannt,
Zeigt ſich ſein Auge. Spähend dringt
Er durch den Schwarm, der ihn umringt,
Denn eines Mannes Kraftgeſtalt
Faßt ihn mit innerſter Gewalt,
Mit einemmal ſteht vor ihm neu
Was er bewahrt nur allzutreu:
Im Odenwald das wüſte Schloß,
Die Junker und ihr Knechtetroß,
Der Schloßherr vor dem mächt'gen Feuer,
Das ganze nächt'ge Abenteuer!
Und zürnend halb und halb erſchrocken
Stößt er „Graf Wildeck!" laut hervor:
Der Fremde mit den wirren Locken
Im dunkeln Wams ſieht jäh empor.
Die um ihn ſtanden, mit ihm raunend,

Sind ſchwer beſtürzt und blicken ſtaunend
Und ſtarr umher — doch Herr Johannes
Sich kräftig näher drängend, faßt
Die Schulter ſchon des fremden Mannes,
Der bei dem Namensruf erblaßt.
Weit über den erfüllten Markt
Hallt ſeine Stimme, zornerſtarkt;
„Heran — eh dieſer mir entronnen
Heran zu mir — ergreift den Mann!
Daß er uns Tod und Brand geſonnen
Klag ich vor Rath und Stadt ihn an!“ —

Und da er kaum ſein Wort gerufen,
Da ſtürmt bis an die Rathhausſtufen
Der Käufer wie der Krämer Schwarm,
Da hebt ſich trotzig Arm bei Arm,
Da drängt ſich Haupt an Haupt und droht:
„Wer wagt's? Wer ſinnt uns Brand und Tod?“
Der Waldgraf, der ſich kraftvoll eben
Den Händen Gutenbergs entwand,
Wird von dem Haufen dicht umgeben,
Doch ringt im grimmen Widerſtand
Bis ihn der Schwarm, der unaufhaltſam

Digitized by Google

Gewachſen iſt, zu Boden reißt,
Und ihn und Gutenberg gewaltſam
Empor die Rathhausſtiege weiſt.
Das iſt ein Toſen — iſt ein Drängen,
Daß in den ſtillen Bogengängen
Die Fledermaus am Tag erwacht,
Und morſcher Schreine Thür erkracht;
Der Lärm von Brand und Tod erfüllt
Die ſtillen Zimmer, zürnend brüllt
Der Schwarm, der allzufrüh genaht,
Die Schöffen heiſchend und den Rath.
Viel Hundert drängen ſchwatzend, lachend
Und lärmend ſich im engen Saal,
Doch ſcharfen Blickes überwachend
Den Fremden und Herrn Hans zumal.
Sie ſtehen Beide hart gefangen
Und Keinen hört die Menge an,
Das Toſen wächſt, — in Eile langen
Die halbbeſtürzten Rathsherrn an,
Sie ſchaun verwundert ins Gedränge,
Sie blicken forſchend auf die Zwei,
Graf Wildeck trotzt mit Hohn der Menge,
Voll Ruhe ſteht Herr Hans dabei.

Digitized by Google

Und wie der Lärm sich endlich bricht
So tritt er vor die Herren schlicht.
Kein Blick beirrt ihn, welcher brennend
Und lauernd trifft sein Angesicht,
Er giebt, Geschlecht und Namen nennend,
Von seiner Heimfahrt den Bericht.
Was er auf Wildecks wüstem Haus
Im tiefen Odenwald erschaute
Und gestern Vetter Veit vertraute,
Spricht er vor Rath und Bürgern aus!
Betroffen lauscht die stumme Runde
Auf Gutenbergs gewichtig Wort,
Der Waldgraf steht mit bleichem Munde,
Doch trotzig blickend fort und fort.
Und als zu Ende sagt Johannes:
„Mit schwerem Herzen, voll Verdacht,
Schied ich vom Schlosse jenes Mannes,
Mir ahnte: Mainz bedarf der Wacht!
Trug ich nur Argwohn, als das lose
Gespött der Junker traf mein Ohr,
So weiß ich heute, daß im Schooße
Von Mainz die Treue sich verlor.
Gott wehrt den dunkeln Unheilsplanen,

Digitized by Google

Die Trutz und Habgier ſtumm gebraut,
Doch arge Wahrheit ward mein Ahnen,
Seit ich Graf Wildeck hier erſchaut!"
Da hallt im Saal ein Beifallsrufen
Der Bürger, die gehört ſein Wort,
Und pflanzt ſich über Flur und Stufen
Bis vor die Rathhausthore fort,
Doch herrſcht am Tiſch der Rathsherrn Schweigen;
Johannes ſiehet, wie ſich ſchnell
Die Häupter zu einander neigen
Und ſieht Graf Wildeck lächelt hell!
Mit halbem Mißmuth vor ſich ſchauend
Spricht dann der erſte Schöffe matt:
„Für Alles, was Ihr uns vertrauend
Berichtet, nehmt den Dank der Stadt!
Ein Wort aus Eures Vetters Munde
Giebt Eurem Zeugniß volle Kraft,
Graf Wildeck aber bleibt zur Stunde,
Bis Ihr erwieſen Eure Kunde,
Bei uns in ritterlicher Haft!" —

Erſtaunt hört Gutenberg die Worte,
So herb, ſo kühl! Er neigt ſich leicht

Und wendet schweigend sich zur Pforte —
Indeß die Menge murrend weicht,
Ihn noch umdrängt mit lauten Fragen,
Ihn preist, daß er mit raschem Wagen
Den lauernden Verrath erstickt,
Und zürnend auf die Rathsherrn blickt.
Johannes will aus dem Gedränge
Sich still verlieren — er erreicht
Das Thor, bevor die laute Menge
Aus dem Gemach der Schöffen weicht.
Doch ehe er hinab die Stufen
Hört er sich plötzlich angerufen:
„Freund Hans, so laß Dich doch erhaschen!
Dein Anblick hat mein Herz erfreut,
Trügst Du auch alle Deine Taschen
Voll Zwist und Aufruhr so wie heut!“
Und Gutenberg, der froh erschrocken
Die helle Stimme hörte, schaut
Ein frisch Gesicht, in braunen Locken,
Von hellen Thränen überthaut.
Da fühlt er, daß sein Blick sich feuchtet,
„Peter! Mein Alter!“ ruft er warm,
Und beider Männer Antlitz leuchtet,

Digitized by Google

Als ſie ſich ſinken in den Arm,
Und Jeder fällt mit Gruß und Frage
Dem Andern jauchzend in das Wort,
Und Jeder zieht, da ſie zu Tage
Getreten, raſch den Andern fort,
Und Keiner weiß, wohin er ſtrebt,
Und Jeder iſt nur froh belebt,
Bis Peter endlich ruft: „Johannes,
Du mußt nach meinem Haus! Geſchwind!
Iſt's doch ein Feſttag jedes Mannes,
Zeigt er dem Freunde Weib und Kind!
Komm — komm! Du biſt bei Frau Agathe
Willkommner, als im hohen Rathe!
Ich ſchilderte Dich ihr ſeit Jahren,
So oft ich ſehnend Dich genannt, —
Nur wie Du heut daher gefahren
Hätt ich Dich ſelber kaum erkannt!
Biſt Du der Alte auch geblieben?
Dein Weſen heut war fremd für mich.
Mit andern Mienen, andern Trieben,
Mit andrer Rede kannt' ich Dich!
Du gingſt zu ſchroff in jenen Tagen
Den eignen Weg! — Nun hör' ich ſagen:

Du trügeſt Reu' um jene Zeit,
Dein Herz erfülle neuer Glaube,
So guter, daß Dich Vetter Veit
Schon träumt in ſtolzer Rathsherrnſchaube!
Doch blick' ich Dir ins Angeſicht,
So glaub' ich an die Wandlung nicht!"

Und Gutenberg mit tiefer Falte
Auf ſeiner Stirn', vernimmt das Wort
Dann ſpricht er haſtig: „Fort und fort
Blieb ich für Dich und bin der Alte!
Das Andre ſpar' auf eine Stunde,
Die minder hell als dieſe lacht!"
Verwundert hängt an ſeinem Munde
Der Freund und ſchweigt nun, ſtillbedacht,
Bis er vor einer ſchmalen Thüre
Die Schritte hemmt: „Mein Haus iſt dies!
Hab Acht! der Gang, den ich Dich führe,
Iſt dunkel wie ein Burgverließ.
Doch darfſt Du baldig Licht erwarten,
In meine Werkſtatt tritt herein —
Zu Füßen liegt ihr hell der Garten
Und drüber blick ich auf den Rhein!"

Digitized by Google

Er öffnet fröhlich das Gemach
Und tritt dem ernsten Freunde nach.
Der sieht mit neuerhellten Blicken
Umher und grüßt mit heiterm Nicken
Die Bilder, die von allen Wänden,
Von leichten Staffeln auf ihn schaun,
Und zwischen Schreinen altersbraun
Mit frischem Farbenduft ihn blenden.
Ans Fenster mit den leichten Gittern
Tritt er, gelockt vom Sonnenschein,
Er schaut auf Garten, Wall und Rhein,
Die in dem Schmuck des Eises flittern,
Und blickt dann wieder in das Zimmer
Auf dem ein stiller Glanz, ein Schimmer
Ein warmer Hauch des Friedens liegt,
Der sich an seine Seele schmiegt.
Er merkt es kaum, daß er allein:
Da tritt Herr Peter jubelnd ein,
In seinem Arme, hoch erglühend,
Ein junges Weib, mit blondem Haar,
An ihrer Seite, hold erblühend,
Helläugig, frisch, ein Kinderpaar.
Das Mädchen schien ein Engel traun,

Digitized by Google

Wenn nicht der Augen ſchelmiſch Braun
Und krauſer, blonder Löckchen Zier
Verriethen, daß ſie heimiſch hier.
Sie läuft, mit froher Kindesmiene,
Dem Fremdling in den offnen Arm,
Die Mutter mahnt ſie: „Katharine“,
Doch Gutenberg umfängt ſie warm,
Und ſtreicht der Kleinen Locken weich,
Und blickt ſie an ſo liebereich,
Daß, eh' der Augenblick entronnen,
Er ſchon der Mutter Herz gewonnen.
Herr Peter aber fühlt erſticken
Des eignen Jubels hellen Laut,
Da Gutenberg mit feuchten Blicken
Auf ihn und auf die Seinen ſchaut,
Er ſchweigt, bis er den Freund vernommen,
Der aber giebt nur ſchlicht zurück
Des jungen Weibes „Gottwillkommen!“
Und ſpricht dann: „Hüte Gott Dein Glück!“
Da bricht der Maler raſch ſein Schweigen,
Tritt liebreich auf Johannes zu:
„Das Glück hat Keiner voll zu eigen,
Zu meinem Glücke fehlteſt Du!

Digitized by Google

Doch nun Du weilst in meiner Zelle,
Scheint mir Dein Antlitz minder helle
Als ich geträumt, Dein Ton ist kraus,
Drum beichte, Hans, im Freundeshaus.
Du saßest oft in Lust und Klagen
Bei meiner Staffel! Sieh: ein Bild
Der heilgen Jungfrau lächelt mild
Auf uns, wie in vergangnen Tagen!"
In seinen Stuhl mit hoher Lehne
Drückt er den Freund und birgt die Thräne
Im treuen Auge. „Bring uns Wein,
Agathe! Laß uns dann allein!" —
Und als der Wein im Becher glänzt,
Die junge Frau ihn hold kredenzt,
So drängt Herr Peter: „Wie vor Jahren
Ists heute: Sitz an Sitz gerückt
Und Trunk an Trunk! Nun laß erfahren,
Was Dich betraf, was Dich bedrückt?"

Johannes lächelt des liebevollen
Und treuen Eifers: „Denkst Du heut
Des Knaben mit dem heißen Wollen?
Dem wilden Träumen, Wähnen, Grollen?

Der liegt im deutschen Land verstreut!
Ein Stück ist da, ist dort begraben,
Nichts kam zurück von jenem Knaben!"
Herr Peter aber unterbricht:
„Das wolle Gott im Himmel nicht!"
Drauf Gutenberg: „Des Knaben Gluth
Für Dich verblieb in treuer Hut:
Den treusten Jugendleidgenossen
Hält auch der Mann ins Herz geschlossen. —
Sonst sei die alte Zeit vergessen
Mit ihrem Traum, so unermessen,
Mit jenem Wahn und dunklem Trieb,
Der meiner besten Jahre Dieb!
Nicht wähn' ich mehr ein Licht zu zünden,
Das dieser Tage Nacht erhellt,
Nicht träum ich mehr der Welt zu künden
Den neuen Frühling, glückgeschwellt.
Hart ist und ehern unser Leben,
Mit allem Wähnen, Wollen, Streben
Vermag der Beste nichts! Wer schlicht
Und ohne Hoffnung lebt der Pflicht,
Wer ohne Träumen, ohne Wahn,
Das Nächste Tag um Tag gethan,

Wer nie gesucht dem engsten Banne
Sich irrend, schweifend zu entziehn,
Wer nie gewähnt, daß einem Manne
Der Himmel bessre Kraft verliehn,
Ihn preis ich heut, ihm will ich gleichen!
Des Thorentraumes ward ich satt,
Was noch vom Lebensrest mein eigen
Gilt nur dem Dienst der Vaterstadt!"
Der Maler lauscht den raschen Worten,
Blickt dann Johannes schmerzlich an:
„So sind Dir ja mit eins die Pforten
Zu Ehr' und Würden aufgethan!" —
Johannes ruft: „Du weißt, nie stand
Mein Sinn nach Gold, noch Ehrentand!"
Und Peter lächelt trüb: „Du bist
Der Träumer noch zu dieser Frist.
Ringst Du um Gold und Ehre nicht,
Führst Du nicht blos im Mund die Pflicht
Als Wappenschild, als Schaugerüst,
Und birgst dahinter Dein Gelüst,
So hast Du Deinen Traum, dem Leben
Und Glück für Tausende entquoll,
Um einen schlimmen Wahn gegeben

Und wirſt erwachen reuevoll!“
Johannes grollet ernſt entgegen:
„Gilt es in Deinen Augen nicht
Für Mainz zu wahren Glück und Segen?“
Herr Peter aber ſagt ihm ſchlicht:
„Ich ſteh in Treu mit Gut und Blut
Zur Stadt! Doch war mir nie zu Muth,
Als würde mir der Seele Heil
Auf Rathhaus oder Markt zu Theil.
Gott preis ich, daß ein höher Leben
Mir reich aus meiner Kunſt entquillt,
Und daß er mir ein Weib gegeben,
Die meines Herzens Sehnſucht ſtillt.
Nichts andres lohnt dies Sein im Staube,
Als Liebesglück und als der Glaube
An einen Traum, der uns erhebt,
Wer Beides mißt, hat nie gelebt!“
Da fährt Johannes auf: „Geſungen
Hab ich von Liebe einſt, wie Du,
Und habe Elend mir errungen!
Wo ich an höchſtes Glück geglaubt
Hat Jugendfriſche, Kraft und Ruh
Des Weibes Selbſtſucht mir geraubt!“

Digitized by Google

Herr Peter ſchlägt die Augen nieder:
„Hart war es, armer Freund! Doch wieder
Und immer neu um Liebe wirbt
Ein Mann, eh' ſeine Hoffnung ſtirbt.
Und hofft er nicht: nur um ſo treuer
Bewahrt er, was im Leidensfeuer
Ihm Kühlung weht, ihn aufrecht hält,
Ihn ſtählt im harten Druck der Welt.
So hofft ich Dich nur feſter, ſtärker
An Deinen hohen Traum gebannt,
Den Du mir dort — in jenem Erker
Vor Jahren voller Gluth bekannt!“ — —

Verneinend ſchüttelt Herr Johannes
Sein Haupt — den Blick des treuen Mannes,
Der auf ihm ruht, bemerkt er nicht.
Er athmet tief, bevor er ſpricht:
„Laß mich! Ich möchte Dir den Glauben,
Der Dich beglückt, nicht zweifelnd rauben,
Doch herb, wie aus dem meinen kaum,
Erwacht man auch aus Deinem Traum!

Zu Straßburg war ich in den Tagen,
Da man den Münſterbau geweiht.

Digitized by Google

Ich sah ihn in die Lüfte ragen
Das Denkmal gotterfüllter Zeit.
O er ist schön! so leicht, fast lose,
Steigt der gewaltge Bau hinauf,
Von des Portales edler Rose,
Bis zu des Thurmes letztem Knauf.
Aus allen Feldern sprossen Zweige,
Blattwerk und Blumen treibt der Stein,
Und hoch und höher führt die Steige
Den Thurm empor zum Himmelsschein.
Kein Wort sprichts aus! Es faßt Dich mählig,
Um Dich zum Himmel emporzuziehn,
Und pries ich einen Künstler selig,
So wärs von Steinbach der Erwin,
Der gotterfüllt und gottbegeistert
Den Stein zu einem Psalm bemeistert!
Jahrhunderte sind hingeschwebt,
Er ward zu Staub, allein sein Geist
Hat immer noch den Bau belebt,
Der Gott und seinen Meister preist!
Ich kam zur Weihe — sah Entzücken
Auf jedes Menschen Angesicht,
Ich sah die Bürgerhäuser schmücken,

Digitized by Google

Die alte Stadt erſchien ſo licht.
Die Zünfte, die Geſchlechter zogen,
Ein bunter, farbenreicher Strom,
Durch grünumkränzte Ehrenbogen
Im Jubel hin zum alten Dom!
Ein Jeder fühlte leis das Wehen
Der Zeiten, welche längſt hinab,
Ein Jeder ſah im Geiſt erſtehen
Die Aelterordern aus dem Grab.
Vierhundertvierundzwanzig Jahre,
Seit Biſchof Werners Grundſtein lag,
Bis zu dem feſtlich heitern Tag,
Erſtanden von der Zeitenbahre.
Und ob die Lippen alle ſchwiegen
Auf jeder lag ein Dankgedicht,
Ich ſah ein jedes Angeſicht
Von frommer Rührung überfliegen!
Dann aber, als hoch auf dem Thurm
Der letzte Stein ins Werk ſich fügte,
Dann brach er los der Freudenſturm,
Der Jubel, dem kein Laut genügte,
Der Tauſende vermocht zu einen,
Der helles Jauchzen, lautes Weinen,

Digitized by Google

Entzückung, Schmerz, Erhebung, Stolz,
In ein Gefühl zuſammenſchmolz!

Doch mitten in dem Freudenſturm
Stand ſeitwärts von dem Rieſenthurm
Und dicht am Frauenhaus, dem alten,
Das rechts vom Münſter ſich erhebt,
Ein Häuflein bebender Geſtalten,
Die ſichtlich nur von Schmerz belebt:
Graubärtge Männer, wie die Knaben
Bei einem Freudenfeſt verweint,
Ich frug, ſie ſchluchzten trüb: „Wir haben
Verloren, was uns ſonſt geeint,
Wir ſind aus dem Geſchlecht entſproſſen,
Das unſerm Münſter treu geſellt,
Doch nun der hehre Bau beſchloſſen
Hinausgeſtoßen in die Welt!
Im Jubel, daß der Dom erhoben
Denkt unſer Niemand! Rath und Stadt
Belohnen uns mit kargem Loben
Und ſind der Opfer matt und ſatt;
Zerſtreuen müſſen die Genoſſen
Des großen Werkes ſich in Schmach,

Des Baues Hütte wird geſchloſſen
Und Keiner weint den Meiſtern nach!“ —
Ob ihre Klagen auch erklangen
Schier allzugreiſenhaft — ſie drangen
Mir tief ins Herz! Ich fühlte heiß,
Daß all ihr Leben, all ihr Schweiß,
Ihr Mühn und ihrer Kunſt Gewalt
Von Stund an keinen Deut mehr galt!
Dort ſtand zu aller Bürger Ruhm
Des Münſters prächtig Heiligthum,
Hier aber klagten, halb verloren,
Gealtert, an des Elends Rand,
Vergeſſen all die grauen Thoren,
Die dieſem Werk geliehn die Hand.
Da grollt ich wohl — doch wußt ich auch:
Geſchehen war nach altem Brauch,
Was ſtets geſchieht! Nur wer dem Leben
Des Tages Herz und Kräfte zollt,
Erſtrebt, was Alle rings erſtreben
Und nie ein höher Ziel gewollt,
Nur der iſt einſt im grauen Bart
Vor Leid und Bubenſpott bewahrt!“

Herr Peter faßt mit raſchem Wallen
Des Freundes Hand: „Du biſt trotz allem
Was Du mir ſagſt der Alte doch
Und ſelbſt Dein Traum erfüllt Dich noch.
Gewaltſam drängſt Du Deinem Herzen
Den neuen Glauben auf! In Schmerzen,
Und drangen ſie auch tief ins Mark,
Wird doch ein tapfres Herz nur ſtark!
Wer ſo wie Du ein Werk begonnen,
Der führts hinaus bis an den Tod;
Du haſt zu tief, zu ſchwer geſonnen
Ob dieſer Zeiten dunkler Noth! — —

Lebendig wird mir heut nach Jahren
Die Nacht, in der Du mir enthüllt
Den Traum, der Deine Seele füllt,
Den dunkeln und den wunderklaren. —
Da fühlt ich nach Dein junges Weh,
Ich ſtand mit Dir am Bodenſee,
Ich litt mit Dir die Qual um Huß,
Vernahm der Böhmen rauhen Gruß,
Vernahm des Mönches dunkle Worte,

Die wie ein Lichtſtrahl, gottentſtammt,
Der ſiegend bricht durch dunkle Pforte,
Die ganze Seele Dir durchflammt. —
Dort ſaßeſt Du — im Feuerſcheine,
Sonſt war es dunkel um uns her,
Du aber ſprachſt: „Das Wort, das eine,
Des Mönches läßt mich nimmermehr!
Als ob die Geiſter, welche ſchliefen
In jeder Kloſterbücherei,
Nach mir mit tauſend Stimmen riefen:
‚Hilf uns zum Lichte, mach uns frei!‘
Als müßt ich alle ſie entbinden
Iſt mir zu Sinn! als müßt ich finden
Den Fittich, der durch Welten trägt,
Was heiß in meinem Herzen ſchlägt!
Ich will, ich muß die Löſung geben
Dem Räthſelwort, das ich vernahm,
Und Gut und Ehre, Leib und Leben,
Werd' ich ihm opfern ohne Gram!“ —
So ſprachſt Du einſt! Laß Dich nicht trügen,
Denn niemals wirſt Du, wie Herr Veit —
Durch ſchweren Ernſt in Deinen Zügen
Flammt doch die Gluth der alten Zeit!“

Digitized by Google

Stumm drückt, sein Antlitz abgewandt,
Dem Treuen Gutenberg die Hand,
Dann spricht er: „Herber Jahre Schwere
Löst auch die beste Stunde nicht,
Dir will ich, wenn ich wiederkehre,
Mein Leben beichten treu und schlicht.
Jetzt laß mich scheiden! Frühe schon
Bin ich dem Gastfreund heut entflohn!"

Und aus des Malers Hause eilt
Johannes durch der Gassen Enge,
Und durch des Tages wirr Gedränge,
Auf dem sein Auge kaum verweilt.
Zwar hört er hinter seinen Schritten
Ein Stimmenschwirren, ein Gesumm:
„Der wars, der heut für Mainz gestritten!"
Doch eilt er fort und blickt nicht um.
Was mahnend sein Getreuer sprach,
Klingt ihm im Herzen mächtig nach,
Was er dereinst geträumt, gedacht,
Und längst begrub, ist ihm erwacht.
Bis an des Vetternhauses Stiegen,
Und bis in Veits Gemach vernimmt

Digitized by Google

Er innre Stimmen, die geſchwiegen,
Und deren Klänge erſt verfliegen
Vor einer Stimme, rauh ergrimmt.
Denn drinnen, bei der Morgenſchüſſel,
Sitzt Veit, der Rathsherr, zornesroth,
Und auf den Gruß, den Hans ihm bot,
Wirft er ein Bund voll roſtger Schlüſſel
Dem Gaſtfreund vor die Füße. Spottend
Ruft er ihm zu: „Geh in Dein Haus
Und brüte, Dich mit Webern rottend
Und Pelzern, wüſten Aufruhr aus!
Mein Dach ſoll den nicht länger hegen,
Der auf den eignen trotzgen Wegen
Sich wegſtiehlt, eh' der Morgen graut,
In blinder Thorheit Unheil braut.
Du meinſt Dein dreiſtes Spiel gewonnen,
Doch Deine Würfe fielen matt:
Graf Wildeck iſt dem Thurm entronnen,
Du biſt nicht Meiſter unſrer Stadt!"

So grollt Herr Veit — doch blickt er nicht
Dem ſchnöd Empfangnen ins Geſicht.
Nur ſeitwärts ſchielt er, heimlich lauernd

Nach Gutenberg, der wohl erſchauernd
Vernimmt des Rathsherrn frechen Hohn,
Doch raſch gefaßt, mit ernſtem Ton
Entgegnet: „Was ich heut begonnen
That ich für Mainz nach Recht und Pflicht!
Iſt Euch der Wildgraf ſchon entronnen,
So wünſcht Euch Glück — mich trifft es nicht.
Nur wer im Odenwälder Schloſſe
Von Wildeck und dem wüſten Troſſe
Erwartet ward, in jener Nacht,
Der habe fürder ſeiner Acht!
Ich kenn ihn heut und allezeit —
Ihr mögt ihn warnen, Vetter Veit!“

Er rafft die Schlüſſel von dem Boden,
Verläßt des Rathsherrn Prunkgemach,
Doch dieſer mit gepreßtem Odem
Und wirren Blicken ſtarrt ihm nach.
Dann ruft er aus dem Nebenraume
Den Schreiber Berthold, herrſcht ihm zu:
„Er wacht nicht auf aus ſeinem Traume,
Er geht und trotzt — nun rathe Du!
Er ahnt, was wir Geheimes ſpannen

Und droht mir — droht!“ — Der Schreiber lacht:
„Entweder zieht er ganz von dannen
Oder er kehrt zurück vor Nacht!
In ſeines wüſten Hauſes Schatten
Bricht ihm der Hunger wohl den Stolz.
Er kann nicht theilen mit den Ratten
Die nackte Wand, das morſche Holz!
Vor kaltem Herd und leerem Keller
Stirbt, wie am Schlagfluß, ſolch Gebraus,
Drum laßt ihn trotzen, Herr — nur ſchneller
Kehrt er zurück in Euer Haus!“

Doch der, von dem die Rede klingt,
Hat ſchon mit Schritten, zornbeſchwingt,
Die Stadt durcheilt und tritt zur Zeit
In enger Gaſſen Dunkelheit.
Die altersgrauen Giebel ſteigen
Hier dichtgedrängt und hoch empor,
Das ſchmale Haus, das ihm zu eigen,
Erkennt er am verſchloſſnen Thor,
Am Dach mit ſturmgeborſtnen Ziegeln,
Am braunen Roſt auf Schloß und Riegeln.
Morſch ward vom Regen ſeine Schwelle

Und bröckelt unter ſeinem Schritt,
Als Gutenberg, der raſch zur Stelle,
Die Thür erſchließt, den Flur betritt.
Und drinnen hauchts ihm dumpf entgegen,
Von Sims und Decke fällt ein Regen
Verjährten Staubes auf ihn dicht,
Er ſchreitet vor und achtets nicht.
Wie ſind die Räume öd und kalt,
Der Hausrath wirr, verſtäubt und alt,
Die ſpitzgewölbte Decke droben
Von Spinnen ſchwärzlich überwoben!
Kaum fällt ein matter Tagesſchimmer
Vom Hofe in die dunkeln Zimmer,
Drinn' zwiſchen Schreinen altersbraun
Gar wunderſam Gerüll zu ſchaun:
Mit Namenszug und Wappenſchildern,
Mit Zeichen und geſchnitzten Bildern,
Sind Platten, Stöcke hochgehäuft,
Verſtaubt, vom Moder grün beträuft. —
Johannes ſchauet ernſt und ſinnend
Den krauſen Wirrwarr: „Hier im Raum,
Mit dieſem Werkzeug einſt beginnend,
Da glaubt ich noch an meinen Traum.

Digitized by Google

Und nun ich abſchwur, unter Trauern,
Die Arbeit ohne Lohn und Frucht,
Steh ich aufs neu in dieſen Mauern
Als gäb's — ſo will es mich durchſchauern —
Für mich nicht Umkehr oder Flucht!"

Vom Froſt geſchüttelt, tritt er dann
Zum Herde, den er neu gewann.
Noch liegt bei zwanzigjähriger Aſche.
Am Saume Stahl und Feuerſtein,
Die morſchen Platten nimmt der Raſche
Und helle Funken ſchlägt er drein.
Stumm ſitzt er bei dem Herde nieder,
Der Rauch umwallt ihm Haupt und Glieder,
Er ſchichtet Holz auf Holz zum Brand,
Blickt in die Flamme unverwandt.
Und während einſt und heut ſich wirrt,
Mit tauſend Bildern ihn umſchwirrt,
Und während er ſo düſter ſinnt,
Doch neue Faſſung ſich gewinnt,
Verrinnt der kurze Wintertag.
Er hörte nicht der Stunden Schlag,
Hört nicht das wachſende Gebrauſe,

Digitized by Google

Das dröhnend laut die Stadt durchhallt,
Und bis zu ſeinem dunkeln Hauſe
In der verlornen Gaſſe ſchallt,
Die Schritte nicht erregter Maſſen,
Nicht tauſendſtimmiger Rufe Klang —
In ſich verſunken, weltverlaſſen,
Bedenkt er Heut und Morgen bang.
Er ſpricht, die Flammen höher ſchürend:
„Vom neuen Weg, den ich betrat,
Weiſt mich der Himmel, ſtrenge führend,
Zurück auf meinen alten Pfad.
So leih er mir geduldge Stärke
Und friſchen Muth zu kargem Glück,
Zu dem verlaſſnen Jugendwerke
Kehr ich beim Morgengraun zurück!“

Doch wie Johannes kaum geſprochen,
So ſchrickt er auf, denn lautes Pochen
Und Lärm von Schritten hallt im Flur,
Wer naht, wer ſucht, wer kennt ihn nur?
Da tritt, noch eh' er ſich erhoben,
Ein Männertrupp in das Gemach,
Von draußen aber, unter Toben,

Digitized by Google

Erſchallt ſein Name tauſendfach.
Mit Staunen ſieht des Rathes Glieder
Er vor ſich ſtehn — Herrn Veit voran —
Der ſchlägt die Augen vor ihm nieder,
Der erſte Schöff jedoch hebt an:
„Weil heut dem Thurm mit Liſt entronnen
Graf Wildeck, der uns Tod geſonnen,
So toſt ein Aufruhr durch die Gaſſen,
Zum Rathhaus drängen wüſte Maſſen,
Der Argwohn macht die Zünfte toll,
Die Stadt iſt jedes Unheils voll! —
Ihr ſollt uns löſchen dieſes Feuer,
Ihr ſeid den Bürgern plötzlich theuer,
Weil Ihr den Gauch gebracht zur Haft —
Euch ruft, Euch heiſcht die Bürgerſchaft.
Aus gutem Haus ſeid Ihr entſproſſen,
Wir haben zu des Raths Genoſſen
Euch ſchnell gekürt, damit die Stadt
Vom Argwohn läßt und Frieden hat!“
Da zuckt ein Freudeblitz, ein heller,
Durch Gutenbergs Geſicht und ſchneller
Und tiefer athmet er und ſpricht:
„Für Mainz zu wirken iſt mir Pflicht!

Zum Rathhaus kommt in Gottes Namen,
Ich ſtehe mit Euch der Gefahr!"
Für ſich noch haucht er: „Amen — Amen,
Mein Zweifel ſtirbt, mein Weg iſt klar!"
Mit denen, die zum Rath ihn rufen,
Betritt er ſeines Hauſes Stufen,
Und ſieht erfüllt die enge Gaſſe
Von Bürgerſchaaren, trotzig dicht,
Hoch glüht, ob der gedrängten Maſſe,
Nur einer Fackel rothes Licht.
Doch wie die Nächſten ihn erkennen
Und jubelnd ſeinen Namen nennen,
So brauſt mit einmal durchs Gewimmel
Ein „Hoch, Herr Gutenberg!" zum Himmel!
Und wie er von dem Volk begleitet,
Umjauchzt, mit Ruf und Blick geehrt,
Dem Rathhaus feſt entgegenſchreitet,
So fühlt er ſich erſt heimgekehrt!

Digitized by Google

Digitized by Google

Marco und Meta.

Digitized by Google

Digitized by Google

Vom Rathhaussaale nieder eilt
Herr Gutenberg die schmalen Stiegen:
Gar dunkle Sorgenschatten liegen
Auf seinem Antlitz, ungetheilt.
Eh' er den Flur nur halb durchschritten,
Umdrängt mit Klagen und mit Bitten
Ihn eine Schaar, die hier im Gang
Auf ihn geharrt, schon stundenlang.
Da tritt das Haupt der Pelzergilde
Ihn an, halb trotzig, halb bezecht:
„Herr Hans, Ihr seid im Rath zu milde,
Sprecht kräftiger für unser Recht!
Zum Rathsstuhl hat man Euch erhoben,
Nun denkt auch unsrer Zunft da droben!"
Dort stehn zwei bärtige Gestalten
Mit finstern Blicken, rauhem Ton:
„Wir wurden streng im Dienst gehalten,
Nun kargt die Stadt mit unserm Lohn —

Digitized by Google

Nehmt reiſige Knechte nicht in Sold,
So Ihr nicht ehrlich zahlen wollt!“
Hier aber ſpricht mit leiſem Weinen
Ein blaſſes Weib: „Herr, bringt Ihr Heil?
Wird mir ein Wittwengeld zu Theil?
Ich hungre mit den armen Kleinen!“
Und Gutenberg, der bei den Knechten
Nur kurz verweilt, der zum bezechten
Zunftmeiſter raſch ein Troſtwort ſprach,
Steht vor dem armen Weib betroffen:
„Zagt nicht — Ihr ſollt das Beſte hoffen,
Ich laſſ' in meinem Mühn nicht nach!
Auch hungern dürft Ihr nicht! Nehmt hier —
Schickt Euren Buben dann zu mir!
In meinem Haus liegt viel gehäuft,
Was Lindrung auf den Mangel träuft!“
Und eh' den blaſſen Mund zu regen
Die Arme nur vermag, entzieht
Sich Hans dem heißen Dank und Segen
Und tritt mit lautem Gruß entgegen
Herrn Peter, den er nahen ſieht.
Der Maler blickt ſo hell, ſo heiter,
So keck behaglich, froh beſchwingt,

Daß er den ſchweigenden Begleiter
Zu einem halben Lächeln zwingt.
Doch wie ſie kaum den Flur im Rücken,
So ſpricht Johannes voller Haſt:
„Mach Dich auf tauſend Bubentücken
Bei Deinem Altarſchrein gefaßt.
Sie wollen Dir das Werk verleiden,
Sie feilſchen ohne Scham und Scheu —
Ich fühl es tief: es gilt uns Beiden,
Und Dir nur, weil Du mir getreu!“
Herr Peter aber ſchüttelt leiſe
Sein Haupt: „Was mehr? Die alte Weiſe
Sie gilt nicht Dir und gilt nicht mir,
Sie iſt der Brauch des Landes hier!
Sorg' nicht um mich! Ich mag gedeihen
Auch ohne Gunſt von Rath und Stadt,
Dich möcht ich aus dem Netz befreien,
Dein Blick wird trüb, Dein Sinn wird matt!“
Drauf Hans: „Du haſt im Flur gehört,
Was mir den Tag vergällt und ſtört.
Daß mich die Bürgerſchaft zum Seſſel
Des Raths erhob, wird nun zur Feſſel!
Dem frechſten Trotz aus ihren Reihn

Bayerische Staatsbibliothek München

Digitized by Google

Soll ich im Rath die Stimme leihn!
Doch droben denkt man an den Tag,
Da Furcht und Noth mich aufgedrungen,
Entgegen ſind mir Herz und Zungen,
Gar nichtig iſt, was ich vermag.
Kaum helf ich einem armen Weibe
Zu ihrem Wittwenrecht und treibe
Es durch, daß man die Söldner zahlt,
Mit denen unſre Scharwacht prahlt! —
Gleich Mückenſtichen würd ichs achten,
Doch ſchwerer iſt, was mich bedrängt:
Ich ſeh das Wetter dunkler nachten,
Das über Mainz bedrohend hängt,
Der Kurfürſt träumt bei Nacht und Tag,
Wie er die Stadt gewinnen mag,
Und der Verrath, ſchon längſt erſonnen,
Er wird im Dunkeln fortgeſponnen!
Wie ſchwülen Luftzug fühl ichs ſtreichen,
Und kanns nicht faſſen, nicht erreichen! —
So ſind die Hände mir gebunden,
Ich ſitz' im Rath zu allen Stunden
Und Argwohn wechſelt mit Vertraun,
Ich taſte blind, ſtatt klar zu ſchaun!"

Digitized by Google

Sie ſchritten während Hans geſprochen
Die Gaſſen hin nach ſeinem Haus,
Und Peter lauſcht, ſein Herzenspochen
Drückt ſich in ſeinem Antlitz aus,
Halb freudig ruft er: „Neu gewonnen
Wär' Dir das Leben, ſtündſt Du frei,
Drum reiß den Trug, der Dich umſponnen,
Mit einem kräftgen Ruck entzwei!"
Doch Gutenberg faſt zürnend ſpricht:
„Mich hält im Rath für Mainz die Pflicht!
Wer einem Freund vertrauend klagt
Iſt drum nicht müde, nicht verzagt!"
Der Maler lächelt raſch gefaßt:
„Dir giebt Dein Amt nicht Fried' und Raſt!
Wem grau der hellſte Morgen tagt,
Wem heimlich Leid am Herzen nagt,
Dem taugt ein Becher Troſt und Ruh:
Gern tränk ich Dir den Becher zu!
Du ſchlägſt Dich ſelbſt in harten Zwang,
Und wenn Du all Dein Leben lang
An jedem Tage Sinn und Muth,
Und Zeit und Kraft und Schweiß und Blut
Im Rathhausſaale eingeſetzt,

Digitized by Google

So klingts im Herzen Dir wie jetzt,
Und wird Dich mahnen ſchwer und hart,
Daß Du Dein golden Pfund verſcharrt!"
Johannes aber murrt: „Mein Wahn,
Der alte, hat's Dir angethan!"
Doch Peter ruft: „Hier iſt Dein Haus
Und Mittag ſchlägts; der Streit ſei aus!
Auf morgen winkt ein goldner Tag,
Wir feiern ihn im grünen Hag,
Dein Namensfeſt, nach altem Brauch,
Ehrt der geſtrenge Rath ja auch!"
Noch ehe Hans ein Wort gefunden
Zum Abſchied, iſt er raſch verſchwunden.
Und drinnen wäget im Gemach
Des Treuen Wort Johannes nach,
Er flüſtert bebend: „Wohl umſchweben
Die Geiſter mich von dieſem Raum,
Im alten Gleiſe muß ich ſtreben,
Nicht laſſen kann ich von dem Traum:
Doch wenn er heute Leben würde
Wär Glück und Frieden mir erreicht?
Und trüge ich des Tages Bürde
Und all mein Darben darum leicht?"

Digitized by Google

Zu Boden ſchaut er, wie verneinend,
Doch wieder ſpricht er: „Redlich meinend
Iſt jedes Wort aus Peters Mund,
Er glaubt dies ſei mein golden Pfund!“
Und prüfend fällt, da er geſprochen,
Sein Blick umher auf Schrein und Tiſch, —
Wohl glänzen im Gemach ſeit Wochen
Geräth und Wände neu und friſch,
Die krauſen Zeichen aber alle,
Die ſonſt erfüllt die Bogenhalle,
Sie liegen rings um ihn erneut,
Dort hochgehäuft und hier zerſtreut.
Und wie ſein Blick auf ſie gefallen,
Tritt er ans Werk mit raſchem Wallen,
Und ſchon beim nächſten Glockenſchlag
Hat er vergeſſen Welt und Tag,
Gebeugt auf die metallnen Zeichen,
Als könn' er heute noch erreichen,
Von flüchtger Hoffnungsglut belebt,
Das Ziel, das dunkel vor ihm ſchwebt!
Zum Raſten zwingt ihn kaum die Nacht —
Und mit dem Dämmerlicht erwacht,
Beginnt er neu mit ſeinem Schaffen,

Digitized by Google

Raſch fliegt die Zeit, hoch ſteigt der Tag,
Eh' er dem Traume ſich entraffen,
Des Feſtes draußen denken mag. —
Heut iſt ein Tag der Sommerwonne,
Faſt lothrecht ſtrahlt die Mittagsſonne,
Durchſengend Mauern und Geſtein,
Auf Mainz herab mit heißem Schein.
Ein Tag, geſchaffen, zum Gemach,
Zum Waldgrund und zum kühlen Bach
Dem heißen Mittag zu entfliehn,
Nicht, wie ganz Mainz, hinauszuziehn!
Doch hundert Straßen liegen einſam,
Der Schwarm des Volkes ſtrömt gemeinſam
Den Laubenheimer Weg entlang,
Mit lautem Schwirren, luſtgem Drang.
Der Markt iſt wie gefegt gelaſſen,
Durch Wolken Staubes ziehn die Maſſen,
Von draußen, von den Hügelhöhn,
Dringt wirr verſchwimmendes Getön.
Kaum da und dort eilt haſtig nach
Dem großen Zug ein heißer Läufer;
Zu feiern gilts Johann den Täufer
Mit Sang und Spiel den Ehrentag!

Die Welt gleicht aus: hat der geraſtet
Im Wüſtenſand, ſich ſtumm erbaut,
Heuſchrecken röſtend hart gefaſtet —
So iſt ſein Feſt nun doppelt laut!
Geſchäftig will in hundert Zelten
Sein ſchweres Faſten man vergelten.
Auch litt der Täufer Durſtesqualen,
Arabiens Wüſte iſt kein Rhein,
Heut wird man Alles heim ihm zahlen,
Zu ſeinen Ehren ſtrömt der Wein.
Kein Bürger, der dahinten bliebe,
Wenn's Sanct Johannes dieſe Liebe
Und Ehre zu erweiſen gilt,
Und wenn ein Nachbar ſchmält und ſchilt,
Heißt er ein Filz, ein Freudenhaſſer,
Und trinkt am frohſten Feſttag Waſſer!

So ſchallt der Zecher Jauchzen laut
Aus jedem Weinzelt, leicht erbaut.
Und doch verhallt es ſchier im Toben,
Das Ohren rings und Sinn betäubt;
Den weiten Feſtplatz hält umwoben
Die Wolke, die emporgeſtäubt.

Digitized by Google

Kein Auge kann die Lebensfülle,
Die aufwogt, abwogt, überſchaun:
Im Feſttagsſchmuck, in bunter Hülle,
Die Bürgerſchaft mit ihren Fraun.
Aus jedem Dorf entlang dem Rhein
Bauern und Winzer zwiſchendrein.
Die Bauerntöchter halb verdutzt,
Leichtfertge Dirnen, grell geputzt,
Landfahrer, die mit grünen Reiſern
Den eingedrückten Hut geziert,
Ein Schwarm von Bettlern, Poſſenreißern,
Der ſich im Volksgewühl verliert!
Tanzplätze, Schenken, Buden ragen
In Reihen auf! Bei Hahnenſchlagen
Und Würfelbrettern drängt und lärmt
Die Bubenſchaar, die ringsum ſchwärmt.
Und wer durch dieſer Zeltſtadt Gaſſen
Sich winden mag, hört Fidelklang
Und Lautenſchlag und trunknen Sang
Zum hellen Jubel lauter Maſſen!

Johannes, feſtlich angethan,
Durchſchreitet den erfüllten Plan,

Noch ſtrahlt ihm Peters froh Geſicht
Sein Stern in dieſer Brandung nicht —
Und da er endlich ihn erſchaut,
Sitzt Peter nicht mit Jubellaut
Im Zecherkreis, beim goldnen Trank,
Nein einſam, grübelnd, blaß, faſt krank;
Als Gutenberg ihn grüßt, ſo ſteht er
Empor vom unberührten Wein,
Und als Johannes flüſtert: „Peter,
Was ficht Dich an? Wie ſchauſt Du drein?“
Da ſtürzt der Thränen helle Fluth
Hervor, er ſchluchzt: „In Fiebergluth
Liegt Frau Agathe, krank zum Tod,
Mich trieb heraus die bittre Noth!
Der Meiſter Arzt, den ſie bedarf,
Sitzt dort im Zelt und bechert ſcharf,
Indeß ich hier in Qual und Wehe,
Des Zechers harrend, faſt vergehe!“
Johannes will ein Wort erwiedern,
Der Maler aber athmet auf:
„Dort hebt er ſich, mit ſchweren Gliedern!
Er kommt! Nun heim im raſchen Lauf!“
Und haſtig, wie er ſprach, verſchwindet

Er mit dem Arzt — Johannes ſieht,
Wie raſch er durchs Gewühl ſich windet
Und den Errungnen mit ſich zieht.

Allein bleibt Gutenberg zurück,
Er murrt: „Das heißt nun Menſchenglück!
So hell, ſo friſch noch geſtern Morgen,
Und heut ein Bild der ſchwerſten Sorgen!“
Trotz aller Luſt, die ihn umfluthet,
Fühlt er aufs neu ſich trüb gemuthet.
Statt ſich am Feſte friſch zu letzen,
Zu andern Freunden ſich zu ſetzen,
Die mit den Bechern, glanzumblinkt,
Ihm frohen Muthes zugewinkt,
Geht er dahin in ſchwerem Sinnen
Und kann ſich Freude nicht gewinnen!
Er hört von all den tauſend Reden,
Die ihn umwogen in den Reihn,
Kein Wort von Glück, von friſcher Luſt,
Doch klingt ein Laut von Blut und Fehden,
Von Noth und Zwietracht, ſchwerer Pein,
So fällt es ſchwer in ſeine Bruſt.
Als ob dem Dunſt des Weins entquelle

Ein Heer von Bildern, wüſt, verwirrt,
Vernimmt er Leid von jeder Stelle,
An der er trüb vorüberirrt.
Hier hört er: „Unſer ſchlichtes Recht
Verdrängt ein hungriges Geſchlecht
Von neuen Richtern, mit dem Netze
Der fremden römiſchen Geſetze!“
Dort klingt es dumpf: „Das Reich zerfällt
Und wird zum Spott der Chriſtenwelt!“
Hier raunen ſie von Wunderzeichen,
Verkündend Mißwachs, Hungersnoth,
Dort läßt den Zecherkreis erbleichen
Ein Wort: „Uns droht der ſchwarze Tod!
Schon nahet er dem deutſchen Lande,
Er zieht herab vom Oſtſeeſtrande!“
Hier hört er vor dem Krug, dem vollen,
Ein Häuflein feiſter Bürger grollen:
„Der Juden Säckel werden ſchwer,
Uns aber Schrein und Beutel leer!
Verdammt die Brut, der wir verſchrieben
Zu Wucherzinſen Schweiß und Blut!
Nicht beſſer wirds, bis ſie vertrieben
Aus Stadt und Land, von Hab und Gut!“

Digitized by Google

Johannes will manch bittres Wort
Vom Herzen auf die Lippe ſpringen,
Doch eilt er, ſeinen Groll zu zwingen,
Durch das Gewühl ſtets ſchweigend fort.
Und ringsum wächſt des Volkes Drang,
Je näher Sonnenuntergang,
Denn in der Abendſtunden Lauf
Am vollſten rauſcht die Freude auf!
Schon achtet Vieler, welche trunken
Ins welke Gras des Plans geſunken,
Das große Heer der Zecher nicht,
Und doppelt glänzt ein jed' Geſicht,
Im Wiederſchein des Sonnenſtrahls,
Im Roth der Weine und des Mahls.
Sie drängen ſich, im Abendglanze,
Lautjubelnd zum Johannistanze,
Die Luft, von Gluth des Tags noch warm,
Wird heiß in ihrem dichten Schwarm.
Johannes mag nicht länger weilen,
Er ſpäht umher nach freier Bahn,
Da ruft ihn eine Stimme an:
„Ei Freund, was haſt Du ſo zu eilen?“

Ein fremder Ton — und überraſcht,
Betroffen, ja mit leiſem Beben,
Steht Gutenberg und hat erhaſcht
Sich Faſſung und Beſinnung eben,
Als zu ihm hin, mit leichtem Schritt,
Der Frager aus der Menge tritt.

Ein Wälſcher ſicher! Schnitt und Züge
Stolz, daß ein Fürſt ſie ſtattlich trüge,
Die Stirne frei gewölbt und licht,
Sein lockig Haar darüber dicht;
Das dunkle Auge ſicher faſſend,
Was es mit einem Blick geſtreift,
Der Mund, an Frauenmund gereift,
Zum Wohlklang ſeiner Rede paſſend,
So ſteht der ſchlanke fremde Mann
Vor Gutenberg und lacht ihn an.
Johannes ſtammelt: „Marco, Du
In Mainz? Was trieb Dich aus Venedig?“
Der Wälſche ruft: „Wer frei und ledig,
Der hat daheim nicht Raſt und Ruh!
Wie wär' es, wenn ich Herzensſchlagen
Nach dem verſchollnen Freund empfand?“ —

„Laß allen Spott!“ — „Und Du das Fragen —
Du ſiehſt mich eben — reich die Hand!
Tritt mit in jenes Schenkgemach,
Dort in dem wohlverſchloſſnen Fach
Birgt ſich ein Wein, der trinkbar iſt;
He Burſch — zwei Becher! Und nun ſage:
Wie gehen Dir dahin die Tage?
Was treibſt Du hier zu dieſer Friſt?“
Johannes ſpricht: „Zur Heimathſtadt
Lenkt ich die Schritte, wanderſatt.
Den Traum, der mich mit Irrlichtglanz
Getäuſcht, begrub ich noch nicht ganz.
Doch hab ich, ſeit ich heimgekommen,
Den Reſt der Kraft und Lebenszeit,
Entſagend und zu Andrer Frommen,
Dem Dienſte meiner Stadt geweiht!“ —
Der Wälſche lacht mit hellem Ton:
„So hört' ich mir berichten ſchon;
Doch anders war gemeint mein Wort:
Gewannſt Du Dir des Glückes Hort?
Ward flüſſig Dir das ſchwere Blut?
Ward fröhlich Dir der trübe Muth?
Du ſaßeſt dumpf beim Steineſchneiden

Im kleinen Hauſe am Canal,
Du litteſt damals Chriſti Leiden
Und dreifach jede Menſchenqual!
Geſteh', was Deine Stirnefalten
Und Deine Haare mir erzählen,
Daß Dich die alten Wahngeſtalten
Noch heute, wie vor Jahren, quälen.
Du hoffſt in all dem Wuſt und Grauen
Von Welt und Reich und Kirchenmacht
Noch immerdar den Gott zu ſchauen,
Der über ſolchem Wirrſal wacht?!
's iſt lachenswerth — doch faßt mich Rühren,
Mich jammerts, ſeh ich Deinen Blick —
Hätt'ſt Du vertraut Dich meinem Führen,
So wäre heller Dein Geſchick!"

Johannes lächelt wohl — doch faßt
Ihn Marcos Anblick wunderbar,
Sein Blick iſt trübe und voll Haſt,
Und der des Wälſchen feſt und klar.
Er ſtammelt: „Da ich mich vor Zeiten
Der Führung, die Du rühmſt, ergab,
Was war Dein Friede nach dem Streiten?

Digitized by Google

Was prieſeſt Du als Hort und Stab?
Mich dünkt: das frevle Spiel der Sinne,
Den bunten Trug und Rauſch der Minne!“
Da ſchaut Herr Marco im Gemache
Des leichten Bretterhauſes um —
Von draußen ſchallt Geſang und Lache,
Hier innen iſt es ſtill und ſtumm —
Er ſteht vor Gutenberg empor
Und ſpricht voll heißer Leidenſchaft:
„Ich ſage heut wie einſt: ein Thor
Verkennt der Welt geheimſte Kraft!
Laß Dich in Lüge nicht befangen;
Was will denn all des Lebens Drang,
Der Schmerz, die Sehnſucht, das Verlangen?
Was glüht durch Blick und Wort und Sang?
Wornach die Pulſe Aller ſchlagen,
Die Seele bangt, das Auge ſpäht,
Was Jeder mißt in dumpfen Klagen
Iſt nur der Rauſch, den Du geſchmäht!
Zuletzt iſt all Dein dumpfes Brüten,
Dein Schmerz verhaltnes Minnewüthen!
Kein Friede kommt in Deine Bruſt,
Weil Du entbehrt die höchſte Luſt,

Digitized by Google

Du ſtündeſt heut ein andrer Mann
Durchbrächſt Du jemals dieſen Bann!"

Johannes fühlt, ins Antlitz ſteigt
Ihm heiße Röthe und er ſchweigt.
Dann drängt er, ohne viel zu ſprechen,
Zum Aufbruch und er kann im Gehn
In halber Furcht ſich nicht entbrechen
Tief in des Wälſchen Auge zu ſehn,
Kein teufliſch Feuer leuchtet draus,
Herr Marco ſchaut nur heiter aus.
Er ruft den Wirth, der fern gelehnt,
Vom heißen Tag ermüdet gähnt,
Und wirft ihm hin, ein froher Zahler,
Für ſeinen Wein den Löwenthaler.
Friſch nimmt er Gutenberg am Arm:
„Halt feſt, daß uns nicht trennt der Schwarm!"

Und ſo hinaus: da ſtrömt die Luft
Entgegen Beiden lau und prächtig,
Geheimnißvoll und ſommernächtig
Berauſchend, weht der Fliederduft.
Noch ſchwärmt das Volk bei frohem Schalle,

Digitized by Google

Doch rauſcht bereits zurück zum Walle
Ein Strom von Müden, der voll Haſt
Entgegentreibt erſehnter Raſt.
Der Blick der Maſſen aber wendet
Sich nach den Hügeln hin am Rhein,
Von allen Rebenhügeln blendet
Und ſprüht Johannisfeuerſchein,
Verdoppelt glänzt die helle Gluth
Im Wiederſchein der dunkeln Fluth,
Und rauſchend Jauchzen, wildes Toben
Hat ſich aufs neue rings erhoben.
Herr Marco ruft: „Der Gang zum Hauſe
Zu dieſer Stunde reizt mich nicht,
Mich lockt es neu in das Gebrauſe,
Das nun erſt volle Luſt verſpricht!
Doch ſuch ich Dich in Deiner Klauſe
Zum Frühtrunk auf beim Morgenlicht!“
Er ſpringt hinweg, Johannes bleibt
Im Strom, der nach dem Thore treibt.
Und ſchon umgeben ihn die Gaſſen,
Die er im Sonnenſchein verlaſſen,
Mit dichter Nacht — kein Feuerſchein,
Kein Lufthauch dringt vom Feld herein.

Digitized by Google

Doch daß ihn heut kein Traum gewiegt,
Der mit dem bunten Tag verfliegt,
Das fühlt er an der heißen Gluth,
Die fort und fort sein Antlitz deckt,
Das fühlt er an dem Trotzesmuth,
Den Marcos Wort in ihm geweckt.
Ein Andrer, als er ausgegangen
Kehrt er zurück von Flur und Hag,
Und zwischen Hoffnung, Furcht und Bangen
Erwartet er den neuen Tag.

Kühl weht im ersten Licht des Tages
Der Morgenwind, vom Stromhauch satt,
Und trägt den frischen Duft des Hages
Hin durch die schlummerstille Stadt,
Hoch über enger Gassen Grau
Wölbt sich ein Stück vom Himmelsblau,
Ein Lichtstrahl blinkt in das Gemach,
In dem Johannes frühe wach.
Er steht bei seinen krausen Zeichen,
Er sinnt und sieht und hebt und mißt,
Der Schrift sie prüfend zu vergleichen,

Digitized by Google

Die vor ihm aufgeſchlagen iſt.
Dazwiſchen muß er fragend ſchauen
Auf einen Knaben, ihm zur Hand,
Den er beſorgt beim Morgengrauen
Nach Meiſter Peters Haus geſandt.
Der Knabe ſagt: „Die milde Nacht
Hat Schlaf der kranken Frau gebracht!
Verflogen iſt des Fiebers Hitze,
Herr Peter ſpricht: er zage nicht!“
Da lichtet ſich, mit hellem Blitze
Der Freude, Gutenbergs Geſicht.
Er ſendet in den Hof den Knaben,
Und bleibt allein und ſchafft mit Macht —
Als hätte er den Geiſt begraben,
Der ihn bedrängt noch dieſe Nacht.
Er ſtellt die Zeichen, erzgegoſſen,
In lange Reihen, feſtgeſchloſſen,
Und mißt mit Blicken, ſcharf und helle,
Die Reihen wie die Schrift, und hört
Den leichten Tritt nicht auf der Schwelle,
Bis ihn ein lauter Anruf ſtört,
Herr Marco ſteht, in voller Friſche
Des Morgens prangend, vor dem Tiſche,

Digitized by Google

An dem Johannes ſtumm ſich müht,
Und bei des Wälſchen Gruß erglüht.
Doch heißt er laut den Gaſt willkommen,
Der ſpöttiſch auf ſein Thuen ſchaut:
„So haſt Du mit Dir heimgenommen
Den Wuſt, ob dem Dein Haupt ergraut?“
Und Hans verſetzt: „Ich kann nicht bannen
Den alten Traum! Mich zu ermannen
Verbrannt ich mein Geräth, gleich Spreu,
Doch dann erſchuf ichs heimlich neu!
Du weißt, ich hab in alten Jahren
Um dieſes Werk die Welt durchfahren,
Und hab' geforſcht den Weg zu finden
Die Schrift zu löſen und zu binden.
Auch heg ich keinen Zweifel mehr:
Hier iſt des Wegs Beginn! Schau her!
Verſuche meine ehernen Zeichen
Mit dieſen Schriften zu vergleichen!
Stab ſchließt an Stab ſich, Wort an Wort,
Durch lange Reihen fort und fort:
Du ſiehſt den Pſalm, den David ſang,
Der mir aus Huſſens Mund erklang!
Doch dieſe Zeichen, die mir dienen

So treu zu meines Pſalms Gewinn,
Ich löſe ſie und gebe ihnen
In neuer Bindung neuen Sinn!
Welch Leben könnte auferwachen,
Vermöcht ich zu vertauſendfachen
Den Troſt, der dieſen Pſalm durchwebt,
Und heut in meinen Zeichen lebt!
Welch Leben — brächt ich — emſig reihend
Die Zeichen — jeden Tag befreiend
Ein zündend Wort, bald tief, bald ſchlicht,
Ein mächtig Geiſteswerk zum Licht!
So ſtand die Zukunft mir im Sinn —
Doch ach, das Leben rauſcht dahin,
Die Jahre kommen und verfliegen,
Schon iſt die Höhe überſtiegen —
Gegrübelt hab' ich und geträumt,
Das letzte Ziel noch nicht erharrt,
Doch oft die nächſte Pflicht verſäumt,
Als träger Knecht mein Pfund verſcharrt:
Drum wollt ich dieſem Thun entſagen,
Drum kehrt ich heim zu ernſter Pflicht,
Doch wie Du ſiehſt, entrinn' ich nicht
Dem alten Traum, den alten Tagen!"

Digitized by Google

Herr Marco lächelt: „Deine Sünde
Wie Deine Reue dünkt mich Trug!
Auch wenn dies Werk vollendet stünde,
Wär mir Dein Thun noch leid genug;
Du aber wirst es nie vollenden —
Gelingen könnt es nur den Händen
Des Mannes, der, auf Blei und Holz,
Auf Pergament und Schriften stolz,
Nichts wollte, wüßte, nichts bedächte
Als wie er Gold vom Werke zieht.
Dir aber, der im Traum der Nächte
Die Welt im neuen Lichte sieht,
Dir ist der Augenblick verloren,
Den diesem Wahnbild Du noch zollst,
Und hast Du endlich abgeschworen
Den Traum, so thust Du, was Du sollst.
Nur Deine Reue dünkt mich schlimmer
Als je die Sünde war! Du prangst
In dem verstaubten Rathhauszimmer,
Wo Du umsonst nach Licht verlangst;
Dort willst Du zwischen steifen Krausen
Und steiferen Gesichtern hausen?
Willst mühen Dich im Schweiß um Dinge,

Die beſſer ohne Dich gedeihn?
Zieh doch den Fuß aus jeder Schlinge,
Und wag es ganz Dich zu befrein!
Verronnen ſind Dir vierzig Jahre,
Du haſt gedarbt im Traumestrug,
Verlangt Dich niemals, vor der Bahre,
Nach einem vollen Lebenszug?"

Johannes ſieht mit ernſten Blicken
Zu Marco auf: „Du fragſt nicht gut!
Wer hat ein Recht ſich zu erquicken
In dieſer Welt voll Noth und Blut?
Nicht, was mein dürſtend Herz begehre,
Darf gelten mir zu dieſer Friſt:
In ſolcher Zeiten dunkler Schwere
Wirkt redlich nur, wer ſich vergißt!"
Da lacht Herr Marco laut und ſchallend:
„Du ſingſt Dein Rabenlied nur lallend.
Viel beſſer hab ich's ſchon vernommen,
Doch der, aus deſſen Mund mirs klang,
Iſt ſchnöd verſtummt und iſt gekommen
Zum trübſten Schluß mit ſeinem Sang. —

Laß Dir erzählen Hans: Vor Jahren,
In meiner goldnen Erſtlingszeit,
War ich voll Jugendſeligkeit
Zur Stadt des Conſtantin gefahren.
Ich liebe dies herrliche Byzanz,
Mit ſeiner Schönheit, ſeinem Glanz.
Gleich wie ein Mädchen, das am Bade,
Sich wohlgefällig ſpiegelnd, ruht,
So ſtreckt die Stadt ſich am Geſtade
Und ſpiegelt ſich in blauer Fluth,
Da wehn der Palmen breite Fächer
Aus allen Gärten grün hervor,
Und über alle ſteigt empor
Die luſtge Fluth der bunten Dächer.
O hättſt Du je dies Bild geſchaut:
An hundert Kuppeln, golderglänzend,
Mit allen Farben ſich umkränzend,
Der Himmel glüht, die Woge blaut —
Du wärſt vom Taumel auch ergriffen,
Der über mich gewann den Sieg,
Sobald ich von Venedigs Schiffen
Auf dieſen üppgen Boden ſtieg.
Wenn je ein Trübſinn mich beſchlichen

Im engen Kiel, auf langer Fahrt,
Er ſchwand, da ich Byzanz gewahrt
Und wenig Tage dort verſtrichen.
Das waren wonnereiche Tage
Und wonnereichre Nächte ſchier,
Und wenn ich jemals bitter klage,
So iſt es heut, ſo iſt's vor Dir!
Heut, wo die Bilder neu erſtrahlen,
Die Gärten in des Abends Gold,
Und ſüßer, als Bellin zu malen
Vermag, die Frauen jung und hold!
In dieſer ſelig friſchen Zeit
Voll Jugendluſt, voll Trunkenheit,
Sah jedes Abendroth mich warten,
Im weiten kaiſerlichen Garten,
Mit bangem, liebesheißem Sehnen,
Auf eine Griechin, auf Irenen,
Die mir in Luſt, die ſchönſte Blüthe
Des Roſenhags, entgegenglühte.
Wie heiß mein ungeſtümer Sinn
Auch nur von ihren Reizen träumte,
So ſah ich dennoch, ſchritt ich hin,
Wo am Geſtad die Fluth verſchäumte,

Digitized by Google

An jedem Abend einen Griechen,
Ein prächtig Jünglingsangeſicht.
Der Arme ſchien zum Tod zu ſiechen,
So traurig ſah er ins Abendlicht.
Er ſchritt den Garten hin und wieder,
Er ſenkte trüb die Augen nieder,
Und mich — in allem Liebeseilen —
Mich zwang er oftmals ſtill zu weilen,
Mitten in meinen Gluthgedanken
Ergriff mich das Bild des armen Kranken!

Doch eines Abends — wieder eilt ich
Zum Roſenhage — wieder weilt ich
Bei ihm, der heut am Meeresſtrand
Mit einem greiſen Führer ſtand,
Der Greis ſah nach dem Kaiſerſohne
Verwirrt und wie mich dünkt voll Gram
Und hörte, was im Schmerzenstone
Der Jüngling ſprach, was ich vernahm:
‚Das iſt ein Grübeln, markverzehrend,
Das iſt ein Träumen, ſelbſtentehrend!
Und innen mahnts und drängts zu handeln

Zu frischen Thaten treibt es mich —
Doch werd ich in Gesundheit wandeln
Das Fieber, das mein Volk beschlich?
Dies Reich ist einem Leichnam gleichend,
Den Aerzte salbend aufgefrischt,
Ja diese Luft, so würzig streichend,
Ist mit Verwesungshauch gemischt.
In wessen Antlitz ich nur schau
Da seh ich — trägt es Griechenzüge —
So kränkelnd blaß, so bleiern grau,
Die Feigheit, die verruchte Lüge!
Todt Alles, was mich hier umgiebt:
Todt ist der Prunk in den Palästen,
Todt, was von den erhaltnen Resten
Der Herrlichkeit noch nicht zerstiebt.
Der Glaub' an den, der auferstanden,
Lebt nur noch in den Meßgewanden!
Und meine Sprache kraftdurchdrungen,
Die tausend Herzen einst durchflammt,
In welcher ein Homer gesungen,
Hat nicht ein Lied mehr, gottentstammt;
Sie dient zu nichts als todtem Klauben
Und wahr ist nur der Schrei der Noth! —

Digitized by Google

Wie ſoll ich an die Zukunft glauben?
Wer zeigt mir etwas, das nicht todt?'

Und länger hört ich nicht dies Klagen,
Den Jüngling hatt ich nun erkannt:
Prinz Conſtantin, ſeit frühen Tagen
Die Hoffnung ſeines Reichs genannt.
Wie er die Rede kaum geendet
Sprang ich hervor und trat ihn an:
Hier iſt, vom Augenblick geſendet
Der, der Euch Leben zeigen kann!
Da wich der Prinz — doch ſeine Hand
Hatt ich voll Kühnheit ſchon erfaßt,
Ich deutete in froher Haſt,
Sein Auge folgte nach dem Strand:
Die Wolken waren bunt erglommen,
Mit warmem Odem ging die Luft,
Die Berge ſchienen blau umſchwommen,
Und ob dem Meere lag der Duft,
Das hehre Bild ergriff mich mächtig,
Und wärmer als ich jemals ſprach,
Rief ich: „Folgt nur dem Leben nach,
Das lockend winkt und überprächtig;

Noch ſeht ihr Meer und Berge blauen,
Und tauſendfältig reift die Frucht,
Noch, denk ich, nehmen holde Frauen
Vor Eurem Antlitz nicht die Flucht!
Und können Thrones Macht und Ehren
Euch keine Freuden mehr gewähren,
So wählt die Freude, laßt die Macht!
Ihr könnt das Griechenreich nicht retten,
So reißt Euch friſch aus ſeinen Ketten,
Eh' der Zerſtörungsbrand entfacht.
Laßt fahren die Begeiſtrungsloſen,
Laßt fahren Lüge, Tand und Noth,
Die Blüthen, Trauben und die Roſen,
Die friſchen Lippen ſind nicht todt.
Und will Byzanz in Trümmer fallen,
Auch andre Küſten ſind umſonnt.
Dann mit den friſchen Wogen allen
Hinaus und durch den Helleſpont!
So ſprach ich heiß und war ein Thor —
Der Griechenprinz fuhr ſtolz empor:
‚Unwürdig iſt's der Pflicht entfliehen
Und wär ſie tauſendfältig ſchwer;
Auch ſah ich oft ein Wolkenheer

Den blauen Himmel ſchwarz umziehen,
Und doch, vor einem Sonnenſtrahl
Verging das Wetter allzumal,
Von einem Windhauch ward zerſtreut
Die Wolke, welche ſchwarz gedräut.
Ich will mir Sinn und Seele wahren
Vor Taumel, Lüge, falſchem Schein,
Um dieſem Reich in künftgen Jahren
Ein ſolcher Hauch und Strahl zu ſein!'"

Herr Gutenberg fühlt mächtig pochen
Sein Herz, er ruft dem Wälſchen zu:
„Bei Gott — ſo hätt auch ich geſprochen!"
Herr Marco aber ſagt voll Ruh:
„Ich ging — er blieb — er hat beſtiegen
Den Thron! Wo mag der Aermſte liegen
Jetzt in den Trümmern von Byzanz?
Du weißt, er ward kein Sonnenglanz,
Er ward kein Hauch, der Wetter ſcheucht;
Und ob er Jahr um Jahr verkeucht,
Ob ſeinem Haupte blieb die Wolke,
Verderben untergrub ſein Reich,
Verderben wühlt' in ſeinem Volke,

Nicht konnt' er Todte neu beleben,
Sein Daſein hat er drein gegeben —
Drum gehe hin und thu ihm gleich!"

Erſchüttert will Johannes ſprechen,
Doch Marco ruft noch: „Nicht zerbrechen
Soll Dir mein Wort den friſchen Muth —
Allein auch Du biſt Fleiſch und Blut!
Ein Trug verkümmert Dir das Leben,
Verzehrt Dir Kraft und Mark! Du glaubſt
Dir Erd und Himmel zu erſtreben,
Indem Du frevelnd Dich beraubſt.
Was biſt Du, wenn Du jedes Regen
Nach Glück und Leben unterdrückt?
Noch Keiner ward der Welt zum Segen,
Den nicht die Welt zuvor beglückt!"

Da ſenkt Johannes wie getroffen
Sein brennend Haupt. „Und ſprächſt Du wahr,
So wär' ich jeder Hoffnung bar —
Wo hätt' ich friſches Glück zu hoffen?
Wo hätt' ich Leben zu erwarten,
Ja Leben nur nach Deinem Sinn?

Wir ſind hier nicht im Zaubergarten
Der ſchönen Meereskönigin.
Geh, Marco! wecke nicht die Todten,
Nicht Wünſche, die ich überwand,
Der ſteile Pfad ward mir geboten
Und dies hier iſt des Darbens Land!"
Doch Marco lächelt ſchlau und flüſtert:
„Du biſt ein Thor — wär' nicht umdüſtert
Dein Blick, Du hätteſt längſt erſchaut,
Daß Leben um Dich ſproßt und glüht,
Dir wär' die Zauberwelt vertraut,
Die mir, dem Fremdling, ſchon erblüht.
Kennſt Du im Rheine mitten innen
Den hohen dichtbelaubten Bau?" —
Johannes fragt: „Die Nonnenau,
Das Haus der Urſulinerinnen?"
Herr Marco aber nickt und haucht:
„Laß heute, zu des Kloſters Schwelle,
Sobald die Sonne niedertaucht,
Dich tragen von verſchwiegner Welle.
Nenn' meinen Namen an der Pforte,
So wird Dir Einlaß ohne Worte.
Erkenne dort, daß warmes Leben

Digitized by Google

In jeder Hülle blühen kann,
Laß Deiner Träume eitles Streben
Und ſprenge Deiner Thorheit Bann!"

Johannes zittert — nichts erwiedert
Sein Mund, er athmet tief und ſchwer,
Gleich Vögeln, leicht und bunt befiedert,
Schwirrn Marco's Worte um ihn her:
„Noch heute ſoll ſich Dir erſchließen
Und alle Nächte, für und für,
Zu lichtem ſeligem Genießen,
Die Kloſterthür als Himmelsthür!"
Dann bricht der Wälſche auf, ins Zimmer
Klingt noch zurück: „Thu', was Dir frommt!"
Und Gutenberg — er ſchweigt noch immer,
Doch ſchon verräth ein Irrlichtſchimmer
In ſeinem Auge, daß er kommt!

Durch helle Junimitternacht
Glänzt dunkel hin des Rheines Pracht,
Als an Johannes' Kahn die Wellen
Beim raſchen Ruderſchlag zerſchellen,

Digitized by Google

Den Strom hinab das Mondlicht zittert,
Ein Sturm, der ſtundenfern vom Rhein
Im Hügellande tobt und wittert,
Treibt dunkle Wolken durch den Schein.
Sonſt iſt die Nacht ſo üppig lüſtern,
Mit Baumesrauſchen, Laubesflüſtern;
Die Bäche, die zum Strom ſich ergießen,
Die ſcheinen ſingend zu rinnen, zu fließen,
Die Blüthen, die ſich zu tauſend erſchließen,
Am Strauch der Roſe, am Baum der Linde,
Vermiſchen ſich dem lauen Winde,
Der, Wellen kräuſelnd, mild und leicht,
Ins Segel jenes Kahnes ſtreicht,
Der ſtromhernieder pfeilſchnell eilt
Und bei der Kloſterinſel weilt.

Da hebt ſich, zu den Wellen neigend,
Der Baumwall, lauſchig, monddurchblitzt,
Und ob den Bäumen, aufwärts ſteigend,
Des Kloſters Thurm, ſo ſchlank geſpitzt.
Ins Mondlicht ſind getaucht die Erker,
Die Giebel braun und altersgrau,
Und wie des friſchen Lebens Kerker

Digitized by Google

Erſcheint der langgeſtreckte Bau.
Johannes nimmt die Pforte wahr
Und hört ſein Herz gewaltig ſchlagen,
Er neigt ſich zu dem Schifferpaar,
Um lauten Tones ihm zu ſagen:
„Wohlauf, ihr Männer, rudert friſch,
Daß nach des Tages Laſt und Schwüle
Ein Krug mit Nierſteinwein euch kühle
Dort an des Pförtners breitem Tiſch".

Noch eh' ſein Wort nur ausgeſprochen
Liegt ſchon der Kahn am Erlenholz,
Der erſte Schiffer lächelt ſtolz:
„Ihr mögt dem Pförtner immer pochen!"
Johannes ſpringt ans Land — zur Pforte
Des Vorbaus ſinds drei Schritte kaum.
Er pocht. „Wer kommt?" Mit kurzem Worte
Begehrt er Einlaß in den Raum.
Da raſſeln Schloß und Ketten innen,
Ein Licht erglänzt, der Pförtner fragt
Der frommen Urſulinerinnen:
„Wer ſucht hier Einlaß, eh' es tagt?"
Der Schiffer und ſein bärtger Bruder

Digitized by Google

Sie lauſchen ſtumm, geſtützt aufs Ruder,
Und blicken dann empor erſtaunt:
Herr Hans hat nur ein Wort geraunt,
Da öffnet ſich ein Pfortenflügel,
Der Pförtner, mürriſch, überwacht,
Im Antlitz aller Weine Spiegel,
Grüßt unſre Drei in ſtummer Nacht.
Johannes ſagt zum finſtern Alten:
„Die Schiffer, die mich hergeführt,
Müßt Ihr, mein Freund, bei Euch behalten
Und laben, wie's dem Wirth gebührt!"
Die Schiffer ziehn den Kahn ans Ufer
Und freun zum voraus ſich des Weins;
Dann raſch hinein — der Stundenrufer
Vom Kloſterthurme dröhnt ſchon eins.

Johannes aber, nur geleitet
Von Marcos kurzen Fingerzeigen,
Betritt die rundgewundnen Steigen,
Bis droben ſich der Söller breitet.
Er geht mit raſchem Schritt vorüber
Der altersgrauen Kirchenwand,
Die ſpitzen Bogen rheinhinüber

Digitized by Google

Sind wein- und eppichüberſpannt,
Das Mondlicht flimmert über den Stein
Auf moosbewachsne Heilgenbilder,
Zu Füßen rauſcht der breite Rhein:
„Hinunter — oder dort hinein!“
Rufts in Johannes wild und wilder.
Dort winkt ihm Marcos Himmelsthüre,
Noch einmal thut er ſtumme Schwüre
Wie nie auf ſeiner Hut zu ſein.
Er pocht — die Thür weicht ins Geſtein.
Johannes fühlt ſich raſch erfaßt,
In Eile, aber ohne Haſt,
Von Marcos Hand hinweggezogen,
Und wie ein Traumbild, das verflogen,
Thut Strom und Inſel, Baum und Welle,
Des Mondes ſilberweiße Helle,
Und alle ſommernächtge Ruh
Mit jener Blendwerksthür ſich zu.
Ein weit Gemach im Thurmesrund
Umfängt ihn jetzt — im Hintergrund,
Verhüllt ein Vorhang, leuchtend blau,
Den altersgrauen Pfeilerbau,
Und breite Silberſpangen halten

Den ſchweren Stoff in weiten Falten.
Doch hat er Zeit kaum umzuſchauen,
Denn Marco ruft: „Ein ſchwarz Gewand?
Das wäre den wonnigen, herrlichen Frauen
Des Todes Schrift auf des Feſtſaals Wand!
Willſt Du zum Leben endlich reifen,
So eil' die Kutte abzuſtreifen,
Die Seele auch, die drinnen hauſt —
Hei — wie dem Träumer bangt und grauſt!"

Und wie Herr Marco luſtig plaudert,
Fühlt Gutenberg wohl, daß er ſchaudert,
Doch wird ihm im erregten Blut
Lebendig jener Thorenmuth,
Der Alles rings um ſich vergeſſen,
Bezweifelt Einer ſein Vermeſſen!
Er ſtreift mit ſeiner rechten Hand
Im Nu herab ſein ſchwarz Gewand,
Und mit der andern faßt er leicht
Das bunte Wams, das Marco reicht.
Doch dabei lächelt er verächtlich:
„Meinſt Du, daß ich vergäße nächtlich
Des ganzen Lebens Kampf und Jammer

Digitized by Google

In buhlerischer Liebeskammer?“
Der Venetianer aber lacht:
„Was weißt Du Thor von Liebesmacht?
Der Du in allen Deinen Jahren
Wohl eines Weibes Gunst erfahren,
Um die Du zagen Sinns gestrebt,
Doch kaum genossen, nie gelebt!“
Er hat Johannes Arm ergriffen:
„Heut, kühner Schiffer durch Lebenspein,
Heut steure frisch durch Lust und Wein
Und strand' an blühend holden Riffen!“
Den Vorhang hebt des Wälschen Hand:
„Komm, Schiffer — drunten winkt uns Land!“

Da glänzt die Treppe, gastlich ladend,
Am Fuße einer Halle Raum,
Bis zu des letzten Teppichs Saum
Im Licht von Altarkerzen badend.
Das Roth erglüht auf breiten Sitzen,
Krystall und Gold vom Tische blitzen,
Und aus des Glanzes Mitte schauen
Verlockend die geschmückten Frauen,
Die lachend, rosig, liebesfrisch,

Digitized by Google

Umgeben Marcos Schwelgertiſch.
Johannes ſteht nicht mehr erſchrocken,
Sein Antlitz iſt nicht länger bleich,
Er folgt dem Wälſchen, ohne Locken,
In allen Pulſen ſtürmts zugleich,
Er grüßt, er ſinkt, an Marcos Seite,
In weiche Polſter üppig hin,
Und Marco ruft: „Nun ruh' vom Streite,
Hier iſt die Freude Königin!"
Johannes hat mit raſchem Zuge
Den beſten Becher Weins geleert,
Sein Auge von dem Farbentruge
Auf die Geſtalten hingekehrt,
Und zwiſchen heißem Saft der Reben
Und zwiſchen Schultern, blendendvoll,
Mit Küſſen, bald im Flug gegeben,
Bald langgepreßt und taumeltoll,
Umarmt ihn glühend Marcos Leben!

Ein Zauberſaal erſcheint das Ganze,
Mit ſeinen Lichtern, ſeinem Duft,
Mit ſeinen Frauen, ſeinem Glanze,
Nicht einer Kloſterhalle Gruft.

Digitized by Google

Ein Stimmenſchwirren, Becherklirren,
Ein Tönen jeden Sinn zu wirren!
Dem würzgen Hauch von dunkeln Blüthen
Iſt ſüßer Ambraduft gemiſcht,
Ein heller Waſſerſtrahl erfriſcht
In Saales Mitte die Erglühten.
Wie lüſtern Marcos Blicke ſchwelgen!
Bald taucht aus dem Gewirr von Kelchen,
Mit Weinen dunkelroth und heiß,
Ein Arm, der üppig rund und weiß,
Bald löſt ſich hell die Lockenfluth
Der Blonden, die genüber ruht.
Zum Tanze, wirr und ungezügelt,
Hat Andre Duft und Wein beflügelt,
Das kreiſt und rauſcht mit wildem Leben,
Die Kerzen flackern faſt verweht,
Und mitten in dem tollen Leben
Der Venetianer fröhlich ſteht.
Er lacht, da ſich den heißen Schönen
Herr Hans entreißt halb mit Gewalt,
Weil mitten in das wirre Tönen
Des Kloſters Morgenglocke ſchallt.
Er ruft den Frauen, die betroffen

Johannes aufwärts eilen ſehn:
„Laßt ihn — noch muß er widerſtehn,
Zu raſch iſt ihm der Himmel offen!“
Und lachend aus dem Prunkgemach
Folgt er dem Flüchtling ſuchend nach. — —

Indeß der Halle Pracht erfüllt
Die wunderbarſten Sinnenträume,
Sind rings die weiten Kloſterräume
In ſtumme, ſchwarze Nacht gehüllt,
Nur draußen ſind die hohen Bogen,
Der mächtgen Pfeiler brauner Stein,
Der Fenſter Wölbung überflogen
Vom erſten blaſſen Dämmerſchein.
Und in der Kirche dunklem Grund
Erhellt ein Licht das Altarrund:
Dort kniet, ſeitdem im Thurm es läutet,
Das Auge nach der goldnen Sonne,
Die Gottes Auge ihr bedeutet,
Zur Morgenandacht eine Nonne.
Sie ſingt ſo innig, fleht ſo bebend,
So ſchmerzdurchhaucht und doch erhebend,
Sie ſchauert, da ſie ſchwere Tritte

Vernimmt, die durch die Säulenmitte
Des hohen Kirchenſchiffes gehn,
Und leiſer, ſtummer wird ihr Flehn. —
Im Pfeilerdunkel nah dem Thor
Tritt Gutenbergs Geſtalt hervor,
Mit Ekel wendet ſich ſein Blick
Vom Chor der Nonnen jetzt zurück,
Die laß die braunen Sitze füllen,
Und mit dem heiligen Gewand
Die bunte Pracht, den Flittertand
Der Schwelgernacht kaum halb verhüllen;
Die Haare quellen wirr, verſtäubt,
Aus ihrer Schleierhülle wieder,
Und manches Haupt ſinkt halbbetäubt
Auf die geſchnitzten Stühle nieder.
So ſchlaff und wüſt iſt ihr Geſicht,
Daß Gutenberg im Innern ſchaudert,
Entfliehen will und dennoch zaudert —
Ihm bangt vor Luft und freiem Licht.
Da flüſtert Marco: „Sieh die Schöne!
Das iſt das vielbelachte Kind,
Die ſchreckhaft flieht die Erdenſöhne,
Der alle gram und zürnend ſind.

Sie betet auch für unſre Sünden
Und wird Vergebung liebend künden!"
Johannes ſieht, zum Hochaltar
Die Nonne hat ſich leis erhoben:
Ein ſchlicht geſcheitelt blondes Haar,
Vom dunkeln Schleier leicht umwoben,
Ein Augenpaar ſo blau und tief,
Darin der Kindesglaube waltet,
Ein Mund noch ernſt und leicht gefaltet
Von den Gebeten, die er rief,
Ein Blick erfüllt vom tiefſten Leiden,
Indem ſie inne wird der Beiden,
Und ihren Schleier fallen läßt,
Daß Gutenberg die Zähne preßt!
Er fühlt der Aermſten ſtummes Trauern,
Der hinter dieſes Kloſters Mauern
Ihr Traum von Gottesfrieden ſchwand,
Und die nur wüſten Tumnel fand.
Er drängt erſchüttert, ohne Worte
Herrn Marco nach der Seitenpforte.

Sie treten aus dem Kloſterbau
Beim Morgenlichte in die Au.

Digitized by Google

Die rothen Morgenwolken glühen
Und färben wunderbar den Rhein,
Rings iſt ein Grünen und ein Blühen,
Schon blitzt der Thau im Sonnenſchein.
Johannes athmet tief erſchüttert,
Ihm iſt ſo todesweh zu Sinn,
Und über Strom und Inſel zittert
Der Hauch des neuen Lebens hin.
Das helle, frohe Morgenlicht
Scheint ſtrafend ihm ins Angeſicht.
Sie ſteigen nach dem Strom die Stufen,
Die Schiffer nahen auf ihr Rufen,
Mit Beiden, die ſich nicht entbrechen
Zu fragen, wie die Nacht verfloß,
Vermag nur Marco friſch zu ſprechen,
Stumm bleibt ſein zürnender Genoß,
Und ſetzt im Kahne ſich allein
Und blickt hinunter in den Rhein.

Wie liegt ſo morgenfriſch der Strom,
So glänzend, farbig und umſonnt:
Bis zu dem fernen Mainzer Dom
Erglüht der weite Horizont,

Ein Morgenrauſchen kommt vom Hage,
Die Welle klingt beim Ruderſchlage,
Die Schiffer plaudern, wie am Abend,
Sie loben ihren Kloſterwein,
So goldig-kühl, ſo friſch-erlabend
Sei dieſes Morgens Duft und Schein.
Doch Gutenberg, das Haupt geneigt,
Flieht Marcos Blicke, ſinnt und ſchweigt,
Faſt krampfhaft klammert ſich die Hand
An ſeines Nachens breiten Rand.
Kein Blick mehr auf die Rebenhügel,
Kein Blick in all die Morgengluth,
Denn wie dem Aar gelähmt die Flügel
Iſt ihm gelähmt der hohe Muth.
Herr Marco bricht das Schweigen endlich,
Und ſagt auf Wälſch, der Schiffer wegen:
„Dein Murren iſt ſchier unverſtändlich,
Der Morgen iſt voll Licht und Segen,
Sieh nur dies Glühen und dies Scheinen,
Ich möchte jubeln himmelan!“

„Ich aber fluchen oder weinen!“
Läßt Gutenberg ihn bitter an,

Digitized by Google

„Mir hat das Bild ins Herz geſchnitten,
Mit dem ich von dem Kloſter ſchied,
Mir wars, als kläng in Höllenmitten
Mit eins ein frommes Gotteslied!
Und wär' ich noch von Wolluſt trunken,
Ernüchtert' dieſer Morgen mich,
So leer, ſo elend, ſo verſunken,
So haltlos ſeh' ich mich und Dich!
Schämſt Du Dich nicht des goldnen Tages?
Des friſchen Stroms, des grünen Hages?
Lebt Dir im Sinne noch die Nacht?"

„Du ſelbſt biſt nicht aus ihr erwacht!"
Erwiedert Marco kurz und ſcharf:
„Es zürne nur, wer zürnen darf;
Du willſt im Leben friſch geneſen,
Und eh Du einen Schritt gethan,
So ficht Dich ſchon die Reue an,
Das alte wunderliche Weſen.
Sie wird Dir all Dein Sein verleiden,
Lernſt Du, mein Freund, nicht unterſcheiden!
Ei freilich iſt der Morgen nicht
Geſchaffen, Freuden neu zu ſchlürfen,

Digitized by Google

Die heißen Duft und Kerzenlicht
Und bunten Flitterkram bedürfen.
Doch braucht es das? Die Kloſterfrauen
Sind eben nicht Dein ſtet Geleite.
Den goldnen Morgen mußt Du ſchauen
An eines friſchen Mädchens Seite,
Die vor dem kühlen Winde ſchaudert,
Und luſtig wie die Welle plaudert.
Hei Hans — ſo übel wär' es nicht,
Die Kleine von der Altarbank,
Mit blauem, frommem Augenlicht
Kredenzte uns den Morgentrank.
Du pflückſt am Ufer friſche Roſen
Und ſtreuſt ſie unter leichtem Koſen
Dem lieben Mädchen in den Schoos,
Dein Arm umſchlingt ſie ſanft und mild,
Sie windet ſich und kommt nicht los —
Sieh Hans, das wär' mein Morgenbild!"

Johannes ſagt darauf kein Wort,
Auch wird ſein Angeſicht nicht heller,
Die Schiffer rudern fort und fort,

Digitized by Google

Der Nachen furcht die Wogen ſchneller,
Jetzt ſehn ſie Mainz am Ufer liegen,
Jetzt landen ſie mit ſanftem Wiegen.
Johannes ſpringt zuerſt ans Land,
Doch Marco hält noch ſeine Hand.
Johannes, auf dem Pfad nach Haus,
Weicht düſter allen Blicken aus.
Doch Marco lockt mit Zuckerkrumen
Die Bürgerkinder zu ſich hin,
Von friſchen Dirnen kauft er Blumen,
Er blickt umher mit heitrem Sinn;
Und wie Johannes immer trüber
Zu Boden ſieht und raſch vorüber
An Jedem eilt, der ihn erſchaut,
So lacht der Wälſche hell und laut:
„Gehab' Dich wohl und ſuch' Dein Haus
Und tob' allein die Reue aus!
Am Abend — denk' ich — wird Dir freier
Zu Sinn! Und ſo Dein Muth erwacht,
Und ſo Dichs lockt zur Liebesfeier:
Mein Kahn ſtößt ab um Mitternacht!"
Er geht und ſeine Augen funkeln
Noch lange aus dem Menſchenſtrom,

Digitized by Google

Eh er verſchwindet in dem dunkeln
Gewirr der Gaſſen hinter'm Dom.

Und nun — Johannes blickt umher,
Als ſei der Druck, der bang und ſchwer
Auf ſeiner Seele eben lag,
Verſchwunden vor dem vollen Tag.
Er trinkt in durſtig langem Zuge
Die Morgenluft — vom wirren Truge
Der Nacht erlöſt, der ihn gebannt,
Wie neugeboren, neuermannt.
Doch giebt die Reue kurze Raſt:
Er fühlt, wie ſie ihn neu erfaßt,
Und wenn er ſinnend überdenkt,
Wie raſch Herr Marco ihn gefangen,
So bleibt ſein Antlitz trüb geſenkt,
So glühen ihm in Scham die Wangen.
Und mitten in dem finſtern Sinnen
Durchzuckts ihn plötzlich: „Welch Beginnen
Führt Marco her? Was trieb vom Bord
Muranos ihn zum rauhen Nord?
Fremd iſt ihm Mainz — allein er ſchaut

Und grüßt umher wie altvertraut!
Durch ſeinen Ton klingt Luſt und Hoffen,
Mich zwang es einſt, mich lockt es noch —
Sein Antlitz ſcheint ſo hell, ſo offen,
Und eine Maske trägt er doch!“

So zürnt, ſo argwöhnt Herr Johannes —
Allein das ſtrahlende Geſicht,
Der helle Ton des wälſchen Mannes
Verſchwindet vor dem Argwohn nicht.
Und zwiſchen all dem Herzenspochen,
Der heißen Scham, die ihm erwacht,
Hört er, wie Marco leis geſprochen
Und flüſterts nach „um Mitternacht!“
Schon ſteigen wieder, ſinnbeſtrickend,
Die Bilder auf der Kloſterau,
Und traumbefangen um ſich blickend
Dünkt ihm die Stadt ſo trüb, ſo grau!
Durch lange Höfe geht er irrend,
In deren Düſter, goldig flirrend
Der Morgenſtrahl kaum folgen will
Und die bei Tage nächtig ſtill.
Doch ob ſie ſtumm und dunkel liegen

Digitized by Google

Mit Mauern kalt und feucht und hoch,
Mit ſteilen Dächern, morſchen Stiegen,
So birgt auch hier ſich Leben noch.
Dort um der Fenſter Gitterſtäbe,
Die hoch herabſchaun, flicht die Rebe
Ihr grünes Blatt und bunt und dicht
Erſchließen Blumen ſich dem Licht.
Nicht achtets Gutenberg — nach droben
Hat er ſein Auge nur erhoben,
Weil dumpfe Unruh' ihn erfüllt.
Schon ſtreift am Fenſter, grünumhüllt,
Der Blick vorüber — da — mit eins —
Steht er gebannt an dieſe Stelle,
In ſeinem Antlitz wird es helle
Und nicht vom Glanz des Sonnenſcheins.
Er reibt, als wollt' er Träume bannen,
Die Augen, ſchickt ſie neu empor —
Und dann, mit plötzlichem Ermannen,
Betritt er durch ein ſchmales Thor
Die Stiege, hoch und ſteil gewunden,
Er klimmt hinauf, faſt ſtürmiſch wild,
Er zittert: „Hätt' ich ſie gefunden?
Malt mir der Reue Trug ihr Bild?"

Und als, mit wenig Sprüngen nur,
Er droben ſteht auf ſchmalem Flur,
Da ſchlägt ſein Herz ſchier zum Zerſpringen
Und bebend hört er drinn' erklingen:
„Wer kömmt?" — Der Athem will ihm ſtocken,
Die Thür ſpringt auf — er hört nicht mehr —
‚Johannes' ſchallt es halb erſchrocken,
Halb jauchzend von der Schwelle her!
Ein bleiches Frauenantlitz ſchaut
Entgegen ihm — er jubelt laut:
„O Irmgard — Irmgard, welcher Segen
Wird mir zu Theil, da ich Dich fand!"
Sie neigt die Stirn ihm hold entgegen,
Er beugt ſich tief auf ihre Hand.
Dann ruft er innig, doch beklommen:
„Du biſt nach Mainz zurückgekommen,
Du birgſt Dich hier, mein Troſt, mein Licht!
Und ich, o Irmgard, ahn es nicht?"
Sie lächelt: „Erſt ſeit geſtern Morgen,
Nach langer Rheinfahrt, ſind wir hier.
Wir hatten für dies Heim zu ſorgen,
Doch heut ſchon ſandte ich nach Dir!"
Und dabei löſt ſie ſanft die Feſſel,

Digitized by Google

Gemeinnütziger Verein V. Volksbibliothek

Die er um ihre Hände flicht,
Und führt den Gast zum Ruhesessel
Am Fenster und im Sonnenlicht.

Sie ist nicht jung, nicht frisch erblühend,
Doch hold und mild, ihr Antlitz klar,
Um Stirn und Wangen, jetzt erglühend,
Liegt schlicht das volle dunkle Haar.
Der Augen Licht kann er nicht schauen,
Weil helle Thränen drüber thauen,
Doch kennt er wohl ihr dunkles Blau,
Denn, wen mit seelenvollem Schimmer
Nur einmal angeschaut die Frau,
Vergißt dies Auge nun und nimmer!

Irmgard van Geldern! Früh gekannt
Von Gutenberg und nie vergessen,
Seit er zu Kortryck in Brabant
An ihres Hauses Herd gesessen.
Die Stimme, die ihn einst beschworen
Und der er jetzt aufs neue lauscht,
Hat ihren Zauber nicht verloren,
Ob Jahre drüber hingerauscht.

Digitized by Google

Und die Erinnrung an die Tage
Erwacht, wo Hülfe, ſchnell bereit,
Erhebung, Troſt bei jeder Klage,
Wo milde Ruhe nach dem Streit,
Wo Glauben an die eigne That,
Wo klare Einſicht, frommer Rath,
Die warme Freundſchaft gab und nahm,
Von dieſer Frau dem Jüngling kam.

Ein Jüngling damals, als ſie ſtolz,
Des großen Kaufherrn ſchönes Weib,
Auf ſeidnem Pfühl gepflegt den Leib
Am Marmorherd mit duftgem Holz;
Als ſie in Glanz und heitrer Fülle,
Die Güte in des Prunkes Hülle,
Des Gatten prächtig Haus durchſchritt —
Ein Mann iſt's heut, der in die Stille
Des ſchlichten Wittwenzimmers tritt.
Doch heut, wie damals, ſchaut empor
Johannes zu der blaſſen Frau,
Aus Irmgards Augen, tief und blau,
Strahlt alter Treue Glanz hervor.
Beſorglich in des Freundes Mienen

Forſcht ſie mit raſtlos ernſtem Blick:
Sie lieſt der Zweifel Spur in ihnen,
Sein Ringen und ſein Mißgeſchick!
Doch ſie bezwingt das bange Schlagen
Des Herzens, um ihm froh zu ſagen:
‚Du haſt gekämpft, gelebt, geſchafft
Und kehrteſt heim in friſcher Kraft?
Wie einſt, zum höchſten mächtig ſtrebend,
In voller Jugend lebt Dein Geiſt,
Vernommen hab' ich freudebebend,
Wie Mainz Dich ehrt, das Volk Dich preiſt!'

Da ſenkt Johannes tief die Stirne,
Sein Antlitz glüht in Scham, er ſpricht:
„Des Volkes Gunſt iſt eine Dirne,
Und Treue, Irmgard, hält ſie nicht!
Auch preiſe fürder nicht mein Streben —
Faſt gleich ich einem Baumesſchaft
Zerſchmettert von der Blitze Kraft:
Der Stumpf will Zweige um ſich weben,
Er drängt und treibt und ringt nach Leben,
Noch ſchwellt ihn Mark und friſcher Saft!
Doch keine Krone, die im Wetter,

Im Braus der Stürme ſtolz ſich wiegt,
Entſproßt ihm mehr! Nur ſchnöde Blätter
Und Aeſtlein, die der Windhauch biegt! —
Mich laſſe! Doch von Dir zu wiſſen
Verlangt mein Herz! Wohl trugſt Du viel:
Van Geldern ward Dir jäh entriſſen,
Sein Gut zerſtob, ſein Haus zerfiel.
Du kehrſt zurück zu Deinen Sippen,
Vertrieben aus des Glückes Schoos.
Und doch — es lächeln Deine Lippen
Als prieſeſt Du Dein dunkel Loos?"

‚Ich weiß in Hoffnung es zu tragen!'
Erwiedert Irmgard hohen Sinns:
‚Fremd war mein Herz in allen Tagen
Dem heißen Durſte des Gewinns.
Gerettet hab' ich meinem Kinde,
Was ſie vor Noth bewahrt! Ich finde
Mein Loos nicht hart! Die Seele raſtet
Nach langer Unruh', friedlich ſtill.
Und was noch drohend auf mir laſtet,
Was mir den Frieden trüben will,
Das, meint' ich, müſſeſt Du verſcheuchen,

Digitized by Google

Denn ſtolz vertrauend dacht ich Dein!
Oft rief ich — Meta mag mir zeugen —:
Hier hilft uns Gutenberg allein!
Du klagſt Dich an, weil Dir im Staube
Des Tags der friſche Muth entwich:
Doch unerſchüttert bleibt mein Glaube
An Deines Herzens Kraft und Dich!'
Sie rufts — Johannes' Wangen brennen
In heißrer Scham und raſch bekennen
Möcht er zu Irmgards Füßen nun
Sein Irren und ſein frevelnd Thun.
Da rauſcht es hinter ihm — betroffen
Blickt er empor, die Thür ſteht offen
Zum andern Raum, und, wie das Licht
Des Tages roth aus Wolken bricht,
Und wie des Quelles Silberſtrahl
Dem Fels entrauſcht im tiefen Thal,
Und wie der Blume duftig Blau
Mit eins entſteigt dem Morgenthau,
So ſenkt wie Duft und Strahl und Helle
In ſeine Seele ſich das Bild,
Das dem Erſtaunten, hold und mild,
Entgegen lacht von jener Schwelle:

Digitized by Google

Ein Mädchen tritt, ſich leicht ihm neigend,
In das Gemach! Frau Irmgard, ſchweigend,
Doch mit beredtem Blick, umſchließt
Ihr Kind, das jeder Reiz umfließt.
Der Frühling ihrer zwanzig Jahre
Hat roſig Meta überhaucht,
In Locken wallt das Gold der Haare,
Wie in der Sonne Licht getaucht.
Anmuthig, ſchlank, der Maie gleichend,
Naht ſie, das Haupt nur flüchtig neigend,
Und dann, die Züge ſüß und klar,
Der blauen Augen ſtrahlend Paar
Dem Gaſte lächelnd zugewandt,
Reicht ſie Johannes ihre Hand.
Sie ſpricht mit weichem, hellem Laute:
„Ihr ſeid der Freund, der altvertraute
Der Mutter — ich auch kenn' Euch lang!
In tauſend Stunden, froh und bang,
Hab ich als Kind von Euch vernommen,
Drum ſeid hier tauſendmal willkommen!"
Sie ſprachs, getaucht in flüchtge Gluth
Das Antlitz, doch vertrauend ruht
Auf ihm der Augen ſchimmernd Blau

Digitized by Google

Und labt sein Herz wie frischer Thau.
Er fühlt, daß Reue, Leid und Trauer
Versinkt in einem stillen Schauer,
In einem Hauch voll süßer Rast,
Der ihn bei Metas Gruß erfaßt. —
So sitzt er bei den Frauen nieder,
Und Wort um Wort wird rasch getauscht,
Er hat die Kraft der Rede wieder,
Seit Irmgard ihm und Meta lauscht.
Sein Thun, das nichtig ihm erschienen
Und hoffnungslos und öd und schaal,
Verklärt sich neu vor Irmgards Mienen,
Vor Metas hellem Augenstrahl;
Als ströme ihm durch Herz und Glieder
Der Jugend ganze Kraft, so blitzt,
So leuchtet jetzt sein Auge wieder,
Seit er zur Rechten Metas sitzt!
Wenn Irmgard zagend, zweifelnd spricht,
Dann hat er Trost, dann sieht er Licht,
Und all sein Sinn ist neu belebt,
Wenn Meta, sonst zu Boden schauend,
Die Blicke gläubig und vertrauend
Nach seinem Angesicht erhebt. —

Digitized by Google

Hoch ſteht die Sonne ſchon im Blauen,
Da Gutenberg verläßt die Frauen,
Und niederſteigt, ein andrer Mann,
Als er die Stiege flog hinan.
Die Nacht mit ihrer Trunkenheit
Liegt hinter ihm wie jahreweit —
Kein Marco wird ihn fürder lenken
Nach ſeinem Willen, ſeinem Wort,
Und dennoch muß er Marcos denken
Zu dieſer Stunde, fort und fort.
Denn wie er geht auf ſtillen Wegen,
So wird das Herz ihm ſchwer bedrückt,
Ihm iſt, als tön' es ihm entgegen:
„Noch keiner ward der Welt zum Segen,
Den nicht die Welt zuvor beglückt!"

Digitized by Google

Die Hochzeitnacht.

Digitized by Google

Digitized by Google

Still ſchwebt ob Mainz die Sommernacht,
Doch ſeltnes Leben wogt und wacht
Noch durch die Stadt, im Dunkel ziehn
Zum Kloſter von Sanct Auguſtin
Bewegte Schaaren, ſchwirrend, ſummend,
Zur Kirche drängen ſie empor,
Und fluthen, vor dem Thor verſtummend,
Zum Kreuzgang und zum hohen Chor.
Faſt lautlos füllt das Volksgedränge
Die hohen, ſchmalen Bogengänge,
Man ſteht im engen Raum ſo dicht,
Daß Angeſicht zu Angeſicht
Sich unter leiſem Flüſtern neigt,
Und Stirn an Stirn gedrängt ſich zeigt!
Daß in der Fluth, die ſich geſtaut,
Kein Auge mehr nach rückwärts ſchaut!
Daß Gutenberg, der ſchon ſeit lange
Mit Irmgard vor der Kanzel weilt,

Digitized by Google

Nicht ſieht, wer in dem Bogengange
Das Harren dieſer Stunde theilt!
Halb Mainz, der Nacht vergeſſend, ſcheint
In dieſer Kirche heut vereint:
Hier lehnt Herr Peter, bei dem Sitze,
In den ſich Frau Agathe ſchmiegt,
Dort Marco, der mit hellem Blitze
Des Auges ſchon den Raum durchfliegt,
Der lächelnd prüft das Angeſicht
Der Frau, zu der Johannes ſpricht,
Und doch dazwiſchen raſche Zeichen
Mit Veit, dem Rathsherrn, heimlich tauſcht,
Und hinter ſich, mit ernſtem Schweigen,
Den Worten andrer Rathsherrn lauſcht,
Die — ſchier wie ein geheimer Bund —
Sich dicht geſchaart beim Altarrund.

Noch drängt um Einlaß an den Pforten
Das Volk — doch jed' Geräuſch von Worten
Und jeder Tritt und Schritt verhallt,
Und wie ein Hauch, der flüchtig wallt
Ob allen Häuptern, geht ein Hauch
Der Stille durch die Menge auch —

Digitized by Google

Als droben an der Kanzel Rand
Ein Greis im dunkeln Mönchsgewand
Erſcheint und in der Kirche Hallen
Sein „Friede mit Euch!“ niederklingt,
So ſtark, ſo mild, daß drunten Allen
Des Mönches Ton zu Herzen dringt.
Sie ſchaun empor, nur ſpärlich Licht
Erhellt Geſtalt und Angeſicht.
Doch bleibt der Abglanz ernſter Milde
In ſeinen Zügen nicht verhüllt,
Auch ſeine Rede gleicht dem Bilde
Von Kraft der Liebe ganz erfüllt.
Und was er ſpricht, mit ſchlichten Worten,
Klingt durch die Kirche mächtig, klar,
Es hallt hinaus bis vor die Pforten
Und faßt die Menge wunderbar!
Er ſpricht zu allen Gottgetreuen:
„Seid wach und ringet früh und ſpat!
Im eignen Herzen müßt erneuen
Ihr der Erlöſung Wunderthat.
Denn wer die Liebe nicht erworben,
Die Andrer denkt und ſich vergißt,
Dem iſt der Heiland nicht geſtorben,

Digitized by Google

Der trägt zum Spott den Namen Chriſt!“
Er mahnt: „Aus reiner Seelen Bunde
Wuchs Gottes Kirche, groß und ſtill,
Weh' Jedem, der auf anderm Grunde,
Mit Blut und Zwang ſie bauen will!
Wohl werde Jeder zum Vernichter
Der Sünde in dem eignen Sein,
Doch über Alle ſei der Richter,
Der niemals irret: Gott allein!“

Stumm lauſcht das Volk, durch ernſtes Schweigen
Dringt kaum ein Hauch, ein Seufzer ſchwer,
Die Stirnen und die Häupter neigen
Sich tief und tiefer rings umher.
Und wie des Mönches Predigt endet,
Und ſich zum Thor der Kirche wendet
Und durch den Kloſterhof entrauſcht
Die Menge, die dem Wort gelauſcht,
Da glänzt auch draußen noch das Licht,
Entzündet in der Kirche drinnen,
Da liegt auf Aller Angeſicht
Gefaßte Ruhe, tiefes Sinnen.
Nur in der Gruppe, die geſchloſſen

Digitized by Google

Beim Altar ſteht und bald verdroſſen,
Bald zürnend auf den Mönch geblickt,
Und jetzt zum Gang hinaus ſich ſchickt,
Iſt keiner Rührung Licht erglimmt.
Veit Gutenberg blickt ſtumpf ergrimmt.
Die Rathsherrn, mit gefurchten Stirnen,
Schütteln die Häupter, ſtumm und ſteif,
Veit aber murrt: „Mich dünkt, die Birnen
Sind hier zum Schütteln überreif!“
Und Marco, der in dieſem Kreiſe
So fremd erſcheint, er lächelt leiſe
Und nickt zum groben Spruche Veits:
„Ihr Herrn — ich ſchüttle ſie bereits!
Ihr wißt, ich bin des Biſchofs Knecht,
Dem eure Herzen zugewandt,
Zu wirken für ſein Fürſtenrecht,
Ward ich geheim an euch geſandt.
Nun hab ich Botſchaft heut empfangen
Vom Hof des Herrn: ich ſoll verlangen,
Daß ihr den Pater feſt beſtrickt,
Und dann zum Schloſſe Naſſau ſchickt.
Sein Wort — ihr hörts — iſt Ketzerei,
Nicht länger darf er walten frei!

Die Stadt ſie darf ihn richten nicht,
Der Biſchof ſtellt ihm ſein Gericht.
Er ſtößt den Ketzer zu den Todten,
Er iſt des Frevels ſatt und matt,
Doch ſo ich thu, was mir geboten,
Sorgt ihr, daß willig ſei die Stadt!" — —

Indeſſen ſchritt an Irmgards Seite
Johannes in die Nacht hinaus,
Er giebt zu ihrem fernen Haus
Der ernſten Freundin das Geleite.
Und während die bewegte Maſſe
Sich ſchwirrend löſt und rings zerſtreut,
Spricht Gutenberg: „O Irmgard, laſſe
Mich innig danken auch für heut!
Ich kam, Dir nicht zu widerſtreben,
Mehr als die Predigt ſucht ich Dich.
Doch Pater Gerhards Wort iſt Leben,
Aus ſeiner Wahrheit quillt Erheben
Und Troſt und Frieden auch für mich!
Du häufſt, in Deines Herzens Huld,
Stets höher meines Dankes Schuld.
Mir ward in allen dieſen Tagen

Digitized by Google

Und seit ich Dich — und Meta fand,
Zu neuem Wirken, Hoffen, Wagen
Gestärkt das Herz, gestählt die Hand.
Den herben Zwiespalt, den ich hegte
Im dumpfen Sinne, löst Dein Wort:
Der Pflicht, die ich mir auferlegte
Für Mainz, genüg' ich ruhig fort;
Doch wähn ich grollend fürder nicht,
Mein Leben fordre diese Pflicht.
Du hast mir neu zurückgegeben
Den Willen, meinem Traum zu leben!
Und sieh, des Himmels Segen weiht
Mein Thuen und das Werk gedeiht.
Wär eins nicht, Irmgard, wär beschlossen
In meiner Brust der Wünsche Spiel,
Nie hätt' ich höher Glück genossen,
Nie fühlt' ich näher mich dem Ziel!
So aber lieg ich hart in Fehde
Mit mir und meinem trotzgen Blut" — —
Leis wird und stockend seine Rede,
Die Nacht birgt seiner Züge Gluth.
Doch Irmgard ruft, als ob verklinge,
Was Gutenberg zuletzt gesagt:

Digitized by Google

„O daß Dein Werk Dir voll gelinge,
Damit der Welt ein Morgen tagt!
Mein Herz iſt ſchwer! Ich trage Sorgen
Um Pater Gerhard! und der Morgen
Hat neuen Kummer mir gebracht,
Eh' ich aus bangem Traum erwacht.
Mein Vetter Wolfgang hegt im Sinne
Zu einer Jüdin heiße Minne:
Er hat errungen, daß ſie blind
Des Chriſten Liebesſchwüren traut,
Und Rabbi Amnons Enkelkind,
Die ſchöne Ruth, iſt Wolfgangs Braut.
Der greiſe Rabbi will ihm geben
Den letzten Schmuck aus ſeinem Leben.
Er will ertragen, daß ſie frei
Des Goldſchmieds Weib und Chriſtin ſei.
Nach Flandern denken ſie zu ziehen,
Wo Dunkel Beider Herkunft hüllt,
Nah iſt der Tag, an dem ſie fliehen,
Doch Wolfgangs Herz wird furchterfüllt.
Er hat ſich aller Welt verſchloſſen,
Er ſchlich verhüllt zur Liebſten nur,
Und dennoch ſind die Zunftgenoſſen

Der frevlen Minne auf der Spur.
Noch drohen ſie nur, in Blut zu waſchen
Die Schmach, die Wolf der Zunft gebracht —
Doch wie ein Feuer glimmt in Aſchen
Und plötzlich hoch zum Brand entfacht:
Kann jähes Unheil wohl erreichen
Die Beiden, ehe ſie entweichen! —
Und mehr noch als um ihretwillen
Bang' ich um Pater Gerhards Haupt!
Ich weiß, ein Wetter braut im Stillen,
Das ſeines Wortes Troſt uns raubt.
Im Hauſe meines Anverwandten,
Des Schöffen, weilt' ich kürzlich viel:
Dort karten ſie mit Abgeſandten,
Die heimlich nah'n, gar arges Spiel!
Ein Wälſcher, der dem Biſchof pflichtig,
Kommt täglich in der Guntram Haus,
Er ſcherzt zu Meta dreiſt und nichtig,
Er ſchaut wohl keck und lüſtern aus;
Doch hinter ſeinen lockern Sitten
Birgt ſich ein Ernſt, der plant und wacht —
Um Gerhards willen, laß Dich bitten,
Hab' auf des Wälſchen Schritte Acht!"

Die Nacht birgt Gutenbergs Erſchrecken,
Der Marco in dem Bild erkannt,
Er fragt, ſein Beben zu verdecken:
„So nah iſt Guntram Dir verwandt?“
Und Irmgard lächelt: „Nicht ſo nahe,
Daß mich das Herz ihm näher trieb,
Ward ich dort heimiſch, ſo geſchahe
Es meinem Kinde nur zu lieb:
Dem jüngern Guntram, einſt erzogen
Mit ihr, ſcheint Meta wohlgewogen!“

Sie ſprach es leis — doch jeder Laut
Klingt ſchrill in ſeiner Seele wieder,
Die Augen ſchlägt Johannes nieder,
Daß Irmgard nicht ſein Antlitz ſchaut.
Noch bebend naht er ihrer Schwelle —
Da glänzt vom Flur der Leuchte Helle:
Im Lichte, das den Flur erfüllt,
Erkennt Johannes vier Geſtalten,
Ein fremdes Mädchenpaar, verhüllt,
Von Metas Händen zart gehalten,
Ein Jüngling, der mit ſorgenvollem
Doch ſel'gem Ausdruck, ſtill vertraut,

Digitized by Google

Die Mädchen, die ſich trennen wollen,
Und immer wieder zögern, ſchaut,
Der haſtig, bei Johannes' Schritt,
Die Waffe faßt, doch rückwärts tritt,
Als er Frau Irmgards Ton erkennt,
Die ihm des Freundes Namen nennt. —
Zu Gutenberg, der längſt errieth,
Wen er vor Augen plötzlich ſieht,
Hat Meta ſchmeichelnd ſich gewandt:
„Reicht dieſen Schweſtern Eure Hand,
Dies hier iſt Ruth! Dies Judith! Beide
Helft ſchirmen mir vor jedem Leide.
Lieb ſind ſie, herzig, hold und rein,
Und Schweſtern ſollen ſie mir ſein!"
In Liebe leuchten ihre Mienen,
Daß Gutenberg erſchauernd ſteht,
Nie iſt ſie holder ihm erſchienen
Als da er heute von ihr geht.
Er ſieht, da er hinausbegleitet
Den Jüngling wie das Mädchenpaar
Und ſtumm an ihrer Seite ſchreitet,
Nur Metas Züge ſüß und klar,
Und hat ihn doch nicht wahrgenommen,

Digitized by Google

Den Blick, der für ihn ſelbſt erglommen
Im Auge Metas, als er ſchied!
Ihm klingt durchs Herz ein altes Lied:
„Du träumteſt viel, Du lebteſt kaum,
Drum wird Dir jedes Glück zum Traum!“

Spät iſt's — in Gutenbergs Gemächern
Flammt heut das Licht nach Mitternacht,
Johannes, der vor ſeinen Fächern
Mit den metallnen Bildern wacht,
Hat halb die Läden nur geſchloſſen,
Der kühle Nachtwind ſpielt herein,
Vom Rauch der Leuchte trüb umfloſſen,
Schafft Hans im düſtern Haus allein.
Raſch fliegen all die krauſen Zeichen
In ſeiner Hand, ſein Antlitz zeigt
Im Sinnen, Prüfen und Vergleichen,
Daß ſeine Hoffnung mächtig ſteigt.
Und doch zuweilen, wie ermattet,
Sinkt ſeine Hand und trüb umſchattet
Wird ſeine Stirn, dann ſpielt ein Licht,

Digitized by Google

Ein fremdes, durch sein Angesicht.
Er rafft sich auf und müht sich wieder,
Doch schließt mit eins die Augenlider,
Ein Lächeln schwebt um seinen Mund,
Das stieg hervor aus Traumesgrund!
Er flüstert: „Werd ich schier zum Thoren?
In meines Werkes trübem Grau,
Im düstern Wust, wie traumverloren,
Erblick ich ihrer Augen Blau;
Ob schlummernd mich die Hoffnung trüge,
Ob wachend täusche dumpfe Gluth,
Stets schau ich Metas süße Züge
Und ihrer Locken goldne Fluth!"
Sich zürnend rafft er sich empor,
Und will die Arbeit neu beginnen,
Da pocht es dröhnend an sein Thor
Und weckt vom Schaffen ihn und Sinnen.
Er blickt hinaus: der Schein, der rothe,
Von einem Leuchtspan glänzt, ein Bote
Des Rathes ruft durchs Schloß am Thor:
„Wacht auf, Herr Hans, und kommt hervor!"
Und da er den Gerufnen schaut,
So spricht er nur mit hastgem Laut:

„Zum Rathhaus werdet Ihr entboten,
Der Rath verſammelt ſich zur Nacht!
Die Herren ſchlafen, wie die Todten,
Ihr ſeid der Erſte, welcher wacht!"
Noch ehe Gutenberg gefunden
Ein Wort der Frage, iſt verſchwunden
Der Bote und aus ſeinem Haus
Tritt Hans in ſtille Nacht hinaus.
Doch lenkt er nicht zur Rathhauspforte
Sogleich den Fuß. Dem Botenworte
Sinnt er im Gehen nach und ahnt,
Wozu die nächtge Haſt geplant.
Ihm iſt, als ob durchs Dunkel glühe
Das Auge Marcos, jubelvoll, —
Er weiß, was zwiſchen Nacht und Frühe
Im Rathhausſaal geſchehen ſoll.
Wild ſchlägt ſein Herz, doch raſch entſchloſſen
Eilt er zu Peters Haus und weckt
Mit lautem Anruf den Genoſſen,
Der aus dem erſten Schlummer ſchreckt:
„Grüß Gott, Freund Peter! Bubenſtücke
Erſinnt zu Pater Gerhards Tod
Die deutſche ſammt der wälſchen Tücke —

Digitized by Google

In Gerhard iſt die Stadt bedroht!
In meinem Namen, ohne Säumen,
Ruf auf der Gildemeiſter Zahl!
Scheuch ſie empor aus Schlaf und Träumen
Und ſende ſie zum Rathhausſaal!"

Herr Peter, dem kein Wort entgangen,
Spricht ſchlicht: „Ich eile gleich von hier,
Geh Du zur Sitzung ohne Bangen,
Die Gildemeiſter ſend ich Dir!"
Da winkt Johannes ſeinem Treuen
Entſchloſſen zu und tritt von neuem
Den nächtgen Weg zum Rathhaus an:
Die Pforte dort iſt aufgethan,
Ein matter Lichtſtrahl dringt heraus,
Sonſt liegt in dunkler Nacht das Haus.
Johannes ſieht von allen Seiten
Die Rathsherrn nach dem Thore ſchreiten.
Sie nahen in ſo flüchtger Weiſe,
Sie huſchen längs der dunkeln Wand,
Sie drücken durch das Thor ſich leiſe,
Als kämen ſie auf Raub und Brand.
Im Flur und dicht vor dem Gemache,

Digitized by Google

Das auf den Hof des Hauſes ſchaut,
Harrt eine ſtarke Söldnerwache
Und grüßt die Rathsherrn ohne Laut.
Der Pförtner weiſt, mit ſtummem Neigen,
Die Kommenden in das Gemach.
Auch Gutenberg tritt ein mit Schweigen,
Viel Andre folgen lautlos nach.
Doch innen regen ſich die Zungen,
Der Strom der Rede brauſt und rauſcht,
Im Kreis der Rathsherrn, ungezwungen,
Steht Marco, dem der Schöffe lauſcht.
Sobald Johannes in der Thüre
Sich zeigt, verſtummen ſie im Kreis,
Und Haſſesblicke, ſchlimme Schwüre
Begrüßen ihn, verſteckt und leis.
Der Schöff, Herr Guntram, dem zur Seiten
Veit Gutenberg mit Flüſtern trat,
Ruft laut: „So laßt zum Werk uns ſchreiten,
Ihr Herrn, verſammelt iſt der Rath!“
Da fällt Johannes ohne Zagen
Ins Wort dem Schöffen: „Mit Verlaub,
Gewichtges habt Ihr vorzutragen,
Wozu am Schlummer ſonſt der Raub?

Iſt aber drängend, ernſt und ſchwer,
Was unſer harrt, ſo blickt umher —
Die Rathsherrn warten ihrer Pflicht,
Die Gildemeiſter ſchau ich nicht!"
Da tönt es rauh aus zwanzig Kehlen:
„Uns dünkt es gut, daß rein die Luft,
Die Gildemeiſter ſollen fehlen,
Hört erſt, wozu Herr Guntram ruft!"
Der Schöffe aber zürnt: „Die Zungen
Bezwingt! Zu handeln gilt es klug,
Zur Botſchaft, die mir heut erklungen,
Sind hundert Worte ſchon genug!
Herr Marco, redet!" Und zum Tiſche
Tritt hin der Wälſche, feſt, doch leicht,
Hans ſieht erſtaunt die zauberiſche
Verwandlung, die ſein Antlitz zeigt.
Gewichtgen Ernſt in ſeinen Zügen,
Faſt würdevoll, ſteht Marco dort,
Und fordert von dem Rathe Fügen
In Recht und Pflicht, mit ſtolzem Wort.
In ſeines Kirchenfürſten Namen
Begehrt er Pater Gerhards Haft:
„Hegt nicht in Mainz der Ketzer Samen,

Digitized by Google

Und wahrt Euch vor des Satans Kraft!"
Er ſchreckt der Lauſchenden Gewiſſen:
„Wollt Ihr dem Biſchof widerſtehn?
Ihr werdet ſchwach und ſtreitzerriſſen
Vor Gottes Zürnen untergehn!"
Er drohet: „Eure Rechte ehrt
Der Fürſt, vom Trotze nicht beirrt,
Doch, was er heut von Euch begehrt,
Das iſt ſein Recht als Seelenhirt!
Und könntet Ihr es frevelnd wagen,
Sein heilig Recht ihm zu verſagen,
So wird der Fürſt nicht kampfesmatt,
Doch müd vielleicht des Rechts der Stadt!
Was Ihr auch thut — nicht länger ſtreuen
Soll Unkrautsſamen Gerhards Trutz;
Und ſeid gewiß: Mainz wird bereuen,
Gewährt es dieſem Mönche Schutz!"

Wie Marco ſeine Worte endet,
Starrt halb betäubt und wie geblendet
Johannes nach dem Sprecher hin,
Er kennt zu gut des Wälſchen Sinn,
Er weiß, daß ſeiner ernſten Mahnung

Der Mahnende im Stillen lacht.
Es überkommt ihn ſchwer die Ahnung
Von Marcos tiefer Herzensnacht.
Noch ringt nach Worten er, da hört
Veit Gutenberg er mürriſch ſagen:
„Wer uns den innern Frieden ſtört,
Und uns bedroht in ſolchen Tagen,
Der hat verwirkt des Schutzes Kraft,
Drum nehmt den Pater raſch in Haft
Und ſendet vor der erſten Frühe
Ihn wohlbedeckt zum Naſſauſchloß,
Damit des Aufruhrs Gluth nicht ſprühe
Aus ſeiner Hörer niederm Troß!"
Johannes ſieht mit düſtern Blicken
Zum Rathe Veits die Männer nicken,
Aufſpringt er voller Gluth und grollt:
„Wenn Mainz Ihr ganz verderben wollt,
Wenn Euch ein Durſt nach Schmach verzehrt,
Dann thut, was man von Euch begehrt!"
Doch wilder Aufruhr an den Tiſchen
Erſtickt ſein zürnend Wort — dazwiſchen
Erhebt Herr Werner von dem Brühl,
Der Rathsherr, ſich, ſo ernſt als kühl:

Digitized by Google

„Ein Wort begehr auch ich in Ruh,
Wir dürfen, was uns angetragen,
Auf unſer Haupt allein nicht wagen —
Die Gildemeiſter ruft herzu!“
Wirr tönt entgegen aus der Runde:
„Es iſt zu ſpät! Es kann nicht ſein!“ —
„Ihr bringt uns um die Gunſt der Stunde“
Ruft zornesroth Herr Veit darein.
Der Venetianer ſteht zur Seite,
Er lächelt ſpöttiſch bei dem Streite.
Herr Guntram trotzt: „Die Meiſter wecke,
Wer hier mit uns nicht rathen mag,
Bis ſie entwunden ſich der Decke
Und ihren Weibern würd' es Tag!“ — —
Da dröhnt es laut im Vorgemache
Von harten Tritten, fort und fort,
Da knarrt die Thür, trotz aller Wache,
Und ſieh, dem Schöffen ſtirbt das Wort.
Denn von der Schwelle, Paar an Paar,
Und Mann an Mann einander drängend,
Sich in die ſchmalen Räume zwängend,
Tritt ein der Gildemeiſter Schaar.
Mit rauhem Gruß aus trotzgem Munde,

Mit finſtern Blicken auf die Runde,
Umgeben ſie der Rathsherrn Tiſch:
Da ſchießt Herr Veit voll wilder Tücke
Hin nach Johannes drohende Blicke
Da ſchaut der Wälſche auf, betroffen,
Johannes blicket feſt und offen,
Herr Werner aber lächelt friſch:
„Wer Euch gerufen auch — ſitzt nieder!
Ihr kommt zu wichtgem Spruch und Rath;
Die Stadt braucht alle treuen Glieder
Zu der von Mainz begehrten That!
Nun ſprecht, Herr Guntram!“ Doch erſchrocken,
Vor Zorn erbleicht, der Schöffe ſteht,
Sein Wort wird Stammeln, blödes Stocken,
Sein Trotz und Hochmuth ſind verweht.
Und ſo erhebt mit edlem Grimme
Johannes dröhnend ſeine Stimme:
„Der Kurfürſt ſchickt geheime Boten
Er fordert Rath und Recht bei Nacht,
So ſei ihm nächtig auch entboten,
Daß Mainz ob ſeinen Bürgern wacht!
Uns wird, ihr Männer, angeſonnen,
Den Pater Gerhard, deſſen Wort

Uns Allen war ein Troſtesbronnen,
Ein Quell des Heils, ein Seelenhort,
In ſeiner Feinde Hand zu geben,
Zu brechen ſeiner Rede Kraft,
Ihn hart beklagt, auf Tod und Leben,
Zu ſenden in des Biſchofs Haft.
Und ſo wir trotzig widerſtünden,
So läßt der Kurfürſt uns verkünden,
Daß er der Freiheit dieſer Stadt
Und unſrer Rechte ſatt und matt.
Noch aber ſind an unſrem Heerde
Des alten Rechts wir unberaubt,
Und daß es nie geſchädigt werde,
So ſchirmt auch Pater Gerhards Haupt!
Schlügt Ihr den Prediger in Bande,
Für den Ihr jüngſt geprieſen Gott,
So würde Mainz mit ſeiner Schande
Im ganzen Reich zum Bubenſpott!"
Da ſchallts Johannes rings entgegen:
„So iſts, Herr Hans! Wir ſprechen Nein!"
Doch ruft, die Herzen zu erregen,
Veit Gutenberg noch einmal drein:
„Ihr ladet auf uns eine ſchwere

Gewiſſensſchuld! Für Wort und Lehre
Der Pfaffheit ſind wir Richter nicht —
Das Haupt zu beugen heiſcht die Pflicht!"
Da blickt der Bürger Mancher bange,
Doch dunkel färbt ſich Hanſens Wange,
Sein leuchtend Auge blitzt entrüſtet:
„Nach fremdem Richteramt gelüſtet
Uns nicht! Doch die geheime Klage,
Die ſcheu ſich birgt vorm Angeſicht
Der Sonne — die dem goldnen Licht
Der Wahrheit fremd iſt, wie dem Tage,
Soll keines Mannes Schlummer ſtören,
Den unſrer Mauern Ring umfängt!
Bei Tag, ihr Bürger, laßt uns hören,
Was Kurfürſt Adolfs Herz bedrängt".

Und rings erhebt ſich, freudig ſchallend,
Der laute Zuruf hundertfach,
Er dringt, den engen Raum durchhallend,
Hinaus zum Flur aus dem Gemach,
Und immer voller klingt er wieder,
Einſtimmen ſelbſt des Rathes Glieder,

Digitized by Google

Der Schöffe, ſeiner kaum bewußt,
Eilt zürnend hin und her im Zimmer,
Veit Gutenberg blickt grimm und grimmer,
Auf Marcos Antlitz liegt ein Schimmer
Von halbem Zorn und halber Luſt!
Der Lärm im engen Raume dringt
Hinaus bis vor die Rathhausſtufen,
Johannes aber wird umringt
Mit Händedrücken, Freuderufen.
Wohl eilt er, ſich dem wilden Drängen,
Dem Dankesjubel zu entziehn,
Doch vor der Thür und in den Gängen
Umſchwirren hundert Stimmen ihn.
Er ſtrebt, von Blick und Ruf begleitet,
Zum Rathhausthor — da — wie er ſchreitet
Durch der erregten Bürger Chor,
Dringt eine Stimme ihm zu Ohr:
„Will man der Bärin ihn berauben,
So zeigt der Bär den grimmſten Muth,
Mich dünkt, ihr werdet endlich glauben,
An Gutenbergs geheime Gluth.
Mein Vater mußte heute büßen,
Daß ich Herrn Hans, wenn er zu Füßen

Der schönen Meta saß, verscheucht
Und ihm den Liebesmuth gebeugt!“

Aufschaut Herr Hans, wie pfeilgetroffen,
Der Sohn des Schöffen starrt ihm offen
Und keck und höhnisch ins Gesicht,
Indessen sein Genosse spricht:
„Du wirst, den Träumer zu beschämen,
Zum Weib die schöne Base nehmen?“
Der Jungherr lacht: „Ein armes Weib
War nie mein Sehnen! Doch geringer
Als für den goldnen Reif am Finger
Gewinn ich kaum den schönen Leib!“ — —
Mehr hört Johannes nicht, die Menge,
Die hinter ihm den Flur durchrauscht,
Reißt ihn hinaus in das Gedränge,
Das vor dem Rathhaus wogt und lauscht.
Die Nacht hält draußen noch umfangen
Das Volk, das rasch den Platz erfüllt,
Und tiefes nächtges Dunkel hüllt
Johannes' jäh erbleichte Wangen.
Wie er hinaustritt jauchzt die Masse,
Die längst erfuhr, was drinn geschehn,

Digitized by Google

Die Bürger bilden eine Gaſſe,
Um trotz des Dunkels ihn zu ſehn.
Er aber, ſchreitend durch die Runde,
Umjauchzt, begrüßt mit Blick und Ruf,
Fühlt ſtatt des Jubels dieſer Stunde
Die Qual, die Guntrams Wort ihm ſchuf,
Und eh' im Dunkel noch die Schaaren
Sein bleiches Angeſicht gewahren,
Hat er entwunden ſich dem Drang
Und eilt zum Pfad den Rhein entlang,
Den er, in Hoffnung wie in Bangen,
In Glück und Leid, in Licht und Nacht,
In tauſend Stunden ſchon gegangen,
Der oft mit Frieden ihn umfangen
Und Raſt und Klarheit ihm gebracht!

Wie heut den Pfad Johannes geht,
Der Frühewind vom Strome weht
Und rings kein Laut erklingt, kein Gruß,
So faßt der Schmerz ihn heiß und grimmig,
So ruft es in ihm, tauſendſtimmig:
„Weh mir, daß ich entbehren muß!"
Doch als der Morgen leiſe grauend,

Auf Strom und Hügeln Nebel brauend,
Ihn frisch umhaucht, so fühlt er auch,
Wie der Entsagung kühler Hauch
Durchs wilderregte Herz ihm schauert,
Und ob er tief und schmerzlich trauert,
Es wird ihm mit dem goldnen Licht
Des Tages Kraft zur herben Pflicht!

Nach Irmgards stiller Klause wendet
Johannes sich, sobald es Tag.
Ein Morgen ists, der lockt und blendet
Mit holdem Duft und Lerchenschlag,
Des Himmels Bläue strahlend ruht
Hoch ob der Dächer grauer Fluth,
Bis in der Höfe Dunkel dringt
Der Tag, der leuchtet, duftet, klingt.
Hell, wie getaucht in Morgenschimmer,
Erglänzt Frau Irmgards Angesicht,
Da Gutenberg betritt ihr Zimmer,
Und sie, ihn froh begrüßend, spricht:
„Willkommen sei aus Herzensgrunde,
Weis' nicht des Dankes Wort zurück,
Laut klingt Dein Preis in Aller Munde

Und unſer Herz erbebt in Glück.
Du haſt das Haupt des theuren Mannes
In dieſer Nacht bewahrt allein,
Drum nimm den heißen Dank, Johannes,
Und blicke ſtolz und muthig drein!
Auch Meta iſt von Glück durchdrungen.
Die Freudenkunde, die erklungen,
Erlöſt' auch ſie aus banger Schwüle.
Sie ging zum Dom im Morgengraun —
Verweile noch, um ſie zu ſchaun,
In ihres Dankes Frohgefühle!"

Doch Gutenberg erwiedert leiſe:
„Den Dank, o Freundin, nehm ich gern
Als einen Scheidegruß zur Reiſe,
Als meines Weges lichten Stern.
Denn heute, Irmgard, gilts ein Scheiden,
Und ob es leid mir oder lieb,
Die Heimath muß ich wieder meiden,
Eh' noch mein Daſein Wurzel trieb!"
Irmgard erblaßt, aus ihren Zügen
Spricht ſchmerzlich Staunen: „Gutenberg,
Du träumſt von neuen Wanderflügen,

Und Mainz? Und Dein vollendet Werk?“
Er aber blickt zu Boden nieder:
„Zur Ferne pilgern muß ich wieder,
Du weißt, daß ich mein Werk zu Tag
Allein zu fördern nicht vermag.
Ich muß mir den Genoſſen werben,
Der Gold und Güter wagen kann,
Und könnte fern vom Ziele ſterben,
Sucht ich in Mainz ſo ſeltnen Mann!“ —
Doch Irmgard zittert leis: „Johannes,
Sprich wahr zu mir! Was treibt Dich fort?“
Da ringt ſich aus der Bruſt des Mannes,
Gepreßten Tones, Wort um Wort:
„Mein thörigt Herz, noch heut begehrend
Nach Glück und Liebe, jugendheiß,
Mein trotzger Sinn, ſich ſelbſt verzehrend,
Der ſtill nicht zu entſagen weiß!
Ich muß hinweg, denn Gott verhüte,
Daß je ich täuſchte Dein Vertraun:
Ich will nicht ferner Metas Blüthe
Mit brennendem Verlangen ſchaun;
Nie darf ich ſie zum Weib gewinnen,
Um die das Herz mir wilder ſchlägt,

Digitized by Google

Doch eines Andern glücklich Minnen
Zu ſchaun, mit durſtig heißen Sinnen,
Iſt härter, als mein Herz erträgt!
Nun weißt Du, was Dir kaum verborgen
Bis heute blieb. Drum muß ich gehn,
Und will zum letzten Male morgen
Dein ſchönes Kind auf Erden ſehn!"

Doch Irmgard ruft voll Herzensangſt:
„Wenn Du ſo ſehnend nach ihr bangſt,
Wenn Du ihr weihen kannſt Dein Leben,
Dann wahrlich treibt Dich nichts von hier.
Johannes, wem denn würd' ich geben
Mein Kind vertrauender als Dir?"
Allein Johannes ſpricht: „Nicht werben
Wollt ich bei Dir — denn lieber mag
Ich einſam und verlaſſen ſterben,
Als Meta trüben einen Tag.
Ihr eigen Sehnen darf ſie binden
An meines Lebens Dunkel kaum,
Und träumt ich ſonſt, ihr Herz zu finden,
So weiß ich heut, es blieb ein Traum!
Ich fliehe, daß ich nimmer ſehe,

Digitized by Google

Wie ſie Herrn Guntrams Arm umſchlingt,
Sie aber ſoll nicht vor dem Wehe
Verzagen, das ihr Wunſch mir bringt.
Für Dich und mich und ſie verbanne
Ich mich zur Ferne!" — Faſt erſtickt
Das Wort im Mund dem ſtarken Manne,
Wie er in Irmgards Züge blickt.
Sie aber iſt emporgeſprungen —
Denn aus der Thür vor ihrem Sitz
Erklingt ein Laut, ſo ſchmerzdurchdrungen,
Der ihn und ſie durchzuckt, ein Blitz:
Dort ſteht, umſpielt von Sonnenhelle,
Doch bleicher, als ihr licht Gewand,
Die holde Meta auf der Schwelle
Und faltet flehend Hand in Hand.
„Ihr ſollt Euch nicht um mich verbannen!"
So ruft ſie zitternd und von dannen
Will ſie und zögert doch — und bleibt
Und ſtammelt unter heißen Thränen:
„Was faßt Euch an? Wie könnt Ihr wähnen,
Daß mich das Herz zu Guntram treibt?"
Da hält, erwacht aus Traum und Bangen,
Der überſelge, ernſte Mann

Des Mädchens ſchlanken Leib umfangen:
„Und wenn ich bleibe? Meta, dann?“
Sie aber ſpricht: Kann Dichs beglücken,
Mein höchſter Wunſch, mein ſtillſter Traum
Iſt Dir das Leben treu zu ſchmücken —
Dies Glück zu hoffen wagt ich kaum!“
Johannes aber ſchließt erglühend
Der Lieblichen den Mund ſogleich:
„Du bannſt Dein Leben, hold erblühend,
An mein Geſchick, das ſtürmereich!“
Er ſenkt ſein Haupt auf Metas Locken,
Sie ruht an ſeiner Bruſt und ſchweigt,
Indeß in Thränen und Frohlocken
Sich Irmgard zu den Beiden neigt. —
Johannes aber hält gefaltet
Die Hände und erbebt voll Glück:
„Der ob dem Leben führend waltet,
Hielt Licht und Heil bis heut zurück,
Er hat ſie jetzt in Dir gegeben
So überſchwänglich reich und voll,
Daß all mein Ringen, all mein Leben
Nur dieſe Stunde preiſen ſoll!“

Digitized by Google

Des Sommers letzter heißer Strahl
Erglühet heut ob Strom und Thal,
Ein goldner Tag mit lichtem Blau
Liegt ſchimmernd über Stadt und Au,
Da quillt, aus dem geſchmückten Thor
Von Gutenbergs verborgnem Haus,
Ein lichter bunter Zug hervor,
Und ſtrebt zum Thor der Stadt hinaus.
Nur wenig Wochen ſind vergangen,
Seit Gutenberg die Braut umfangen,
Und heut ſchon ward der Liebesbund
Geweiht durch Pater Gerhards Mund,
Hinaus zum frohen Hochzeitsmahl
Im Grünen ziehen ſie zu Thal:
Frau Irmgard, froh ihr Kind geleitend,
Die hold und roſig ſtrahlt und blüht,
Herr Peter mit Johannes ſchreitend,
Deß dunkles Auge ſelig glüht,
Vorauf der kleinen frohen Schaar
Agathes lieblich Kinderpaar!
Der Sonnenſchein, der golden flimmert,
Iſt dunkel gegen all das Licht,
Das in dem Auge Metas ſchimmert

Digitized by Google

Und aus Johannes' Zügen ſpricht.
Entlang des Weges, den ſie ſchreiten,
Schallt froher Zuruf, Haus um Haus,
Und tauſend Segenswünſche geleiten
Den Zug bis vor das Thor hinaus. —
Aus einer Thür nur treffen Blicke
Voll Groll und Neid das ſelge Paar!
Herr Veit, der Rathsherr, nimmt ſie wahr
Und murrt „Bei allem Mißgeſchicke
Führt ſich der Gauch, zum letzten Reſt,
Ein junges Weib ins kahle Neſt!"
Doch Marco, der vom Erkerbogen
Mit Veit herabſchaut, hat bereits
Mit einem Blicke überflogen
Der holden Meta ganzen Reiz.
Er lächelt: „Heute möcht ich tauſchen
Mit Eurem Vetter wohl, Herr Veit!
Doch laßt uns hier nicht müßig lauſchen
Und nützt mit mir getreu die Zeit.
Fern iſt Herr Hans von Mainz! Zu Roſſe
Kehrt er erſt heim bei Nacht! Ihr wißt,
Daß er das Haupt vom ganzen Troſſe
Der trägen Widerſacher iſt.

Digitized by Google

Heut aber wacht er nicht: gelingen
Kann heut, was uns ſo oft mißlang,
Ein Aufruhr, den wir nicht bezwingen,
Bringt über Mainz des Reiches Zwang!
Dann gält es Ruhe hier zu ſchaffen,
Der Kurfürſt führt des Reiches Waffen,
Er hilft der Stadt — er kommt allein
Zu ſühnen, was im Sturm geſchehen,
Und wer, Herr Veit, ſoll widerſtehen,
Zieht er hier friedeſtiftend ein?"

Halb regen Antheils, halb erſchrocken
Vernimmt der Rathsherr Marcos Wort:
„Ihr könntet Heilige verlocken —
Doch wächſt ein Aufruhr fort und fort.
Wir könnten, ehe nur vernähme
Der Biſchof, was bei uns geſchehn,
Eh' er in Reiches Namen käme,
Mit Leib und Gut zu Grunde gehn!
Auch wächſt Euch nicht in wenig Stunden
Ein Aufruhr, wie ein Schwamm im Moor!"
Da lacht der Wälſche unumwunden:
„Herr Veit, er wuchs ſchon längſt zuvor!

Digitized by Google

Könnt Ihr seit Wochen nicht verspüren
Ein heimlich Regen, Grollen, Schüren,
Das Euren Juden gilt? Erscholl
Bei Euch kein Laut vom Trotz und Groll,
Der jedes Gildehaus erfüllt,
Aus jedem Zecherkreise brüllt?
Herr Veit! ein Wort noch und die Meute,
Die wilde, springt zum Jagen auf,
Sie dürstet längst nach Blut und Beute,
Ich weiß das Wort und sprech es heute,
Ihr aber laßt uns freien Lauf!"

Im Rhein erglänzt der Abendschimmer,
Und bunte Wolken, leichte Schwimmer,
Mit Gold gesäumt, getaucht in Gluth
Durchziehn des Himmels blaue Fluth,
Vom Dome über Stadt und Wall
Klingt hell der Abendglocken Schall:
Die ersten Schläge, die verhallen,
Sind noch gemischt mit Hämmerschallen,
Noch sieht man in des Abends Glühn,
Die Essen ihre Funken sprühn,
Der Webstuhl knarrt im engen Haus,

Digitized by Google

Die Höfe füllt ein reg Gebraus,
Doch ehe das Geläut verklungen,
Verſtummt des Tagwerks letzter Schlag,
Und Ruhe, ſcheint es, hält umſchlungen
Die Stadt, nach heißem ſchwülem Tag.

Es ſcheint — auf Bänken plaudern Greiſe,
Im Freien ſpielt der Knaben Schaar,
Am Ufer wandelt Paar um Paar,
Der Strom wiegt Kähne lind und leiſe —
Und doch durch all den Klang voll Frieden
Grollt ſchon ein Mißlaut ſchrill und rauh,
Wie wenn ein Sommerhimmel geſchieden
In Wetterdunkel und lichtes Blau.
Noch klingt das Läuten von den Thürmen,
Als durch die Straßen, eng gedrückt,
In Schaaren die Geſellen ſtürmen,
Die Hüte in die Stirn gerückt,
Im Arbeitskleid, doch wohl bewehrt,
Am Gürtel Meſſer oder Schwert,
Mit einem Loſungswort im Ohr:
„Zum Sternwirth beim Raimondithor!“ —
Da ſteht ein Schenkhaus, grau, verwittert,

Digitized by Google

Doch grün umſponnen für und für,
Mit Weinlaub bis zum Dach umgittert,
Nußbäume vor der ſchmalen Thür,
Und unter ihrem duftgen Schatten
Die Tiſche, mächtig breite Platten,
Und Bank an Bank — ein Raſteplatz,
Der müde Glieder immer ladet,
Auch heut mit einem ganzen Schatz
Von goldner Abendruh begnadet;
Doch wie ihm naht die wilde Schaar
Im Nu des holden Friedens bar:
Vom aufgeſtampften Staub umhüllt,
Mit wüſtem tollem Lärm erfüllt.
Raſch ſtürmt der Haufe an, ſie werfen
Die Hüte ab und fordern Wein,
Und fangen dann am Tiſch von Stein
Die breiten Meſſer an zu ſchärfen.
Ein Altgeſell, ein breiter Schmied,
Erklimmt den Tiſch mit wuchtgem Tritt,
Und brüllt herab in das Gewog:
„Zu mir heran, wer mit uns zog.
Gelobt noch einmal, Mann für Mann,
Den Silberſchmieden Acht und Bann!“

Und jauchzend brüllt der Schwarm ihm nach:
„Wir bieten ihnen Hohn und Schmach!“
Seitab hat ſich ein Trupp vereint,
Der minder noch erhitzt erſcheint,
Doch hier auch Mordio, wilde Flüche,
Ein tobendes Schlagen an die Krüge,
Ein trotziges Stampfen, murrendes Drohn —
Kein Scherz, kein Feierabendton!

Vom Stadtthor her, zur Abendruh
Geht jetzt ein Burſch dem Platze zu,
Braunlockig, roſig naht der Fant,
Ein Wanderlied im Schlendern pfeifend,
Doch ſteht mit einmal feſtgebannt,
Sobald ſein Blick, die Gruppen ſtreifend,
Den feindlich wilden Grimm erſchaut,
Der ihn begrüßt mit rauhem Laut:
„Such, wenn Du Luſt zu feiern haſt,
Im Judenviertel Trunk und Raſt!“ —
Der Burſche, der den Ruf gehört,
Blickt halb entflammt und halb verſtört:
„Sucht Ihr hier Streit ſo ritterlich,
Daß ihrer hundert wider mich?“

Digitized by Google

Er drängt ſich den Geſellen näher,
Und trotzt: „Heran, Ihr wüſten Schmäher,
Ich biete Jedem mich zum Strauß —
Heran mit Euch — wer ſicht ihn aus?!“
Doch er verſtummt, denn ruhig tritt
Herzu Andreas Rott, der Schmied,
Und herrſcht ihn an: „Wer bar der Ehren,
Darf Streit zur Sühne nicht begehren!
Ein ſchön Gewerk, das Ihr ergriffen,
Doch ſeid Ihr uns zu blank geſchliffen,
Wir wollen es mit Euch nicht treiben!
Setzt Euch mit Juden an den Tiſch,
Und werbet, wollt Ihr Euch beweiben,
Um ihre Dirnen, ſchwarz und friſch!“

Der junge Silberſchmied erblaßt,
Er ſtößt das Schwert, das er erfaßt,
Zurück ins Wehrgehäng voll Haſt,
Er ſtürzt zurück und rührt den Staub,
Und Platz und Haus, und Licht und Laub,
Und der Geſellenſchwarm ſo dicht,
Verſchwimmen ihm vorm Angeſicht!
Er eilt durchs Thor, die Gaſſen nieder,

Digitized by Google

Zum Gildehauſe ſtürmt er hin,
Des Schmiedes Worte ſo im Sinn,
Daß er ſie ausruft hin und wieder.
Erſchrocken bleiben Bürger ſtehn,
Die ihn vorüberfliegen ſehn.
Er hat im Nu das Haus erreicht
Mit ſeinen Treppen, frei und leicht,
Und ſpringt hinauf, ſo wild ergrimmt,
Daß man im Flur ihn ſchon vernimmt.
Denn drinnen in der Kühle raſten
Die Zunftgenoſſen, ſchlank und fein,
Ihr Aeußeres zeugt mit ſeinem Schein
Von edlem Tagwerk ohne Laſten,
Sie grüßen ihn: „Hei van ter Meer,
Sei Gottwillkommen, was treibt Dich her?“
Doch fahren auf, als rief er Feuer,
Da er ſein Schenkenabenteuer
In Haſt berichtet, Zug um Zug;
Sie rufen: „Dann hinaus im Flug!“
Ein wilder Lärm an allen Tiſchen —
Doch eine Stimme ſchallt dazwiſchen:
„Der Wolfgang Geldern trägt die Schuld,
Denn nur aus ſeiner Judenhuld

Digitized by Google

Iſt dieſe Schmach für uns entſtammt!“
Zehn Andre ſchrein: „er ſei verdammt!“
Die Meiſten aber in der Halle
Bewehren ſich, dann ſtürmen Alle
Zur Thür hinaus, hinab die Stiegen.
Ihr Häuflein raſſelt, ruft und klirrt,
Die Bürger ſehen ſchier verwirrt
Die Schaar an ſich vorüberfliegen.
Schon wird die Stadt bewegt, erregt,
Ein Fragen eilt von Mund zu Munde,
Wer drinn' im Haus der Ruhe pflegt,
Den ſcheucht empor die Unheilskunde,
Die raſch die weite Stadt durchflog!
Dann ſtrömt und rauſcht, mit dumpfem Lärmen,
Umheult von wilden Bubenſchwärmen,
Zum Thor ein dunkles Volksgewog!
Doch draußen langt am Schenkhausplan
Die Schaar der Silberſchmiede an,
Entgegen gellt und pfeift und ziſcht,
Mit rohen Flüchen untermiſcht,
Ihr wild Geheul — Steinwürfe ſtreifen
An den Vervehmten hin, ſchon greifen
Die Jüngern nach der Waffe, ſchon

Erwiedern ſie mit Hohn den Hohn.
Doch Einer ruft in das Gebraus:
„Wir ſcheuen keinen Streit und Strauß!
Wir lachen weidlich Eures Bannes —
Doch iſts die Schuld nur eines Mannes,
Um die Ihr blutgen Zwiſt beginnt
Wir waren nie ihm gleich geſinnt!“
Und mitten durch den Klang der Waffen,
Den Lärm halb luſtig, halb ergrimmt,
Von Buben, die nach Steinen raffen,
Von frechen Weibern angeſtimmt,
Hallt eine Stimme fremden Tones,
Doch hell und klar und weit gehört:
„Ihr habt zu lang voll kecken Hohnes
Den Sinn der Wackerſten empört:
Wenn Einer nur von Euch entſchloſſen
Mit Juden ſteht im Frevelbund,
Was ſchützen ihn die Zunftgenoſſen?
Sein Name ward uns Allen kund!
Nehmt Ihr nicht blos zu Eurem Schilde
Des Wolfgang Geldern ekle Schmach,
Wißt Ihr ſo ſchuldlos Eure Gilde,
Folgt uns zur Judengaſſe nach.

Digitized by Google

Er fand gewiß zu dieſer Stunde
Bei ſeiner Buhle Unterkunft,
Dort ruft ihn ab, mit uns im Bunde,
Und ſtoßt ihn heut noch aus der Zunft!"

Kaum iſt das Wort hervorgeklungen,
So ſtimmt ein wildes Jauchzen ein,
Und hat ein laut und zornig Nein,
Das aus der Schaar ertönt, verſchlungen.
Durch das gedrängte Volk erſchallt es:
„Der traf das Rechte, laßt uns ziehn!"
In allen Gruppen widerhallt es:
„Zur Judenſtadt! Wir ſtrafen ihn!"
Raſch wälzen ſich die erſten Glieder
Der Maſſen rückwärts nach dem Thor,
Am Schenkhaus wogt es auf und nieder,
Wirr ſchallen Rufe, Flüche, Lieder,
Betäubend Herz und Sinn und Ohr!
Es toſt dahin die Straßenbreite
Der wüſte Strom, kaum, daß zur Seite
Ins Feld entrinnt, wem allzuſchwül
Das laute, fluthende Gewühl. —
Schon wird es Nacht, am Abendhimmel

Digitized by Google

Verglüht das Roth, im Dunkel rauſcht
Durchs Thor ein toſendes Gewimmel,
Dem bang die Stadt entgegenlauſcht.
Verſchloſſen ſind der Häuſer Pforten,
Flog doch in wilderregten Worten
Den Schaaren, die ſich drohend nahn,
Noch drohender Gerücht voran! —
Im Abendſchein, vor kurzen Stunden
War Mainz ſo laut und wild bewegt,
Jetzt ſind die Bürger rings verſchwunden,
Und Markt und Straßen wie gefegt.
Seit es erklang durch jede Gaſſe:
„Sie kommen! wahrt nun Haus und Haut!“
Zerſtob der Bürger träge Maſſe,
Die Muthigſten verfluchten laut
Den frechen Sinn der wilden Buben,
Verſchloſſen ſcheltend Thür und Thor,
Jetzt lugen ſie aus Oberſtuben
Und Giebelluken ſcheu hervor,
Sie rufen ſich von Dach zu Dach
Entgegen ihre bittren Klagen:
„Gott geb' ein End! Das Ungemach
So loſer Zucht iſt nicht zu tragen!“

Digitized by Google

Und dabei ſchauen ſie ergrimmt
Hernieder, bis ihr Ohr vernimmt
Den wüſten Lärm der dunkeln Maſſe,
Bis das Geheul „Zur Judengaſſe!“
Die wackren Seelen wilder ſtimmt.
Sie lachen, ihre Flüche ſchweigen;
„Den Juden gilts! Nun, junges Blut
Iſt heiß und brauſend! Kecker Muth
War uns vor Zeiten auch zu eigen!“
Sie blicken heiter, unerſchrocken
In das Gewühl, der Eine lacht:
„Das rennt! Das ſtürmt! Hört ihr die Glocken?“
Der Andre raunt: „Laßt uns frohlocken,
Daß wir getauft vor dieſer Nacht!“ —

Und dabei drängt zu ihren Füßen
Der Hauſe tobend ſich vorbei,
Wetteifernd unter Hohngeſchrei
Die Lauſcher droben zu begrüßen!
Ein Trupp der wilderregten Menge
Verließ die Andern noch beim Thor,
Eilt nach Sanct Peter, dringt zum Thurm,
Erbricht die Thüren, ſtürzt empor,

Ringt droben um die Glockenſtränge,
Und läutet unter Jauchzen Sturm.
Der Hauptſchwarm, der die Stadt durchzogen,
Macht ſich zur Judengaſſe Bahn,
Schlägt donnernd, gleich geſtauten Wogen,
An die verſchloßnen Pforten an.
Und Hunderte beginnen ſchon,
Der Judentücke, die voll Hohn
Den Eingang ſperrt, den Tod zu drohn,
Eh' Einer lachend ruft: „Genoſſen,
Die Stadt hält Nachts dies Thor verſchloſſen!
Wollt ihr die Schlüſſel noch in Ehren
Vom Rath um Mitternacht begehren?
Schier iſts zu ſpät! Schafft ſelbſt den Pfad!
Herzu! Die Schultern friſch ans Rad!"
Und kaum geſprochen iſts, ſo blinken
Schon Aexte, kracht ein Balkenſtoß,
Des Thores morſche Flügel ſinken,
Durch ſeinen Bogen, feſſellos,
Stampft über Trümmern hin die Maſſe,
Als triebe ſie ein Machtgebot —
Sie füllt die nächtig ſtumme Gaſſe
Mit ihren Rufen „Bann" und „Tod".

Durch alle Schaaren drängen fluchend
Die Streiter vom Raimondithor,
Sie rufen „Wolfgang Geldern!“ ſuchend
Vor jedem Haus, im rauhen Chor.
Noch folgt der Haufe ihnen ſtarrend,
Der Dinge, die da kommen, harrend,
Doch rechts und links verliert ſich ſchon
Ein Trupp und ruft mit keckem Hohn
Den Maſſen nach: „Verſäumt es nicht,
Der Ring zu ſein beim Zunftgericht, —
Wir heimſen ein, indeß ihr tagt,
Wir wollen richten, wo ihr klagt!“
So ſpottend löſt der Trupp ſich drängend
In Rotten auf zu drei und vier,
Stürmt waffenraſſelnd, thürenſprengend
Die Häuſer dort, die Höfe hier!

Blitzſchnell, ſo wie beim Ungewitter
Die Springfluth, brach der Schwarm herein,
Und taumelt zwiſchen fremden Flitter,
Blendwerk und fröhlich bunten Schein:
Die Höfe ſind geziert mit Bäumen,
Mit Sträuchern, Blüthen, gartengleich,

Digitized by Google

Es ſchimmern wie in Märchenträumen
Die rothen Früchte im Gezweig.
Das Grün, die Blumen, auf den Tiſchen
Die Schaalen, und der Weine Reſt,
Der Sabbathlampen Glanz dazwiſchen,
Verkünden: vom Laubhüttenfeſt,
Vom frohen Nachtmahl, ward die Runde
Der Hausgenoſſen jäh verſcheucht,
Und offen liegt, zu böſer Stunde,
Der Glanz, der ſtillen Reichthum zeugt.
Ein Sturm des Jubels, unaufhaltſam,
Bricht bei dem ſeltnen Anblick aus,
Und neue Schaaren roh, gewaltſam,
Erbrechen ringsum Haus an Haus.
Mit Drängern beutegierig, grimmig,
Iſt jed' Gehöfte ſchon erfüllt,
Indeſſen draußen tauſendſtimmig
Das Volk nach Wolfgang Geldern brüllt.
Doch iſts, als wär' beim Klang der Glocken,
Die dumpf hindröhnen durch die Nacht,
In allen Herzen wildes Locken
Nach Beute und nach Blut erwacht.
Wo noch der Ruf: „ſchlagt die Verderber,

Digitized by Google

Die Juden, nieder!" halb verhallt,
Da mahnen hoch vom Thurm die Werber
Mit ehernem Munde zur Gewalt!
In Schwärmen löst sich auf die Masse,
Die um die Zünfte noch vereint,
Als plötzlich rechts und links die Gasse
In Feuerglanz getaucht erscheint.
Erst flackern auf die leichten Hütten,
Von grünem Laub, die Flamme schwillt,
Die sprühenden Funken überschütten
Die Dächer, aus den Fugen quillt
Die rothe Brut der Feuerschlangen,
Sie züngelt, zischt von Haus zu Haus,
Ihr Wachsen treibt die todesbangen
Bewohner, nicht die Dränger aus;
Und während unter lautem Jammern
Die Juden flüchten vor der Gluth,
Erbricht das Volk mit roher Wuth
In jedem Haus Gemach und Kammern.
Mitreißend Jene, die noch sträubend
Und zaudernd stehn im wilden Knäul,
Das Flehn, den Jammer übertäubend,
Im Nu entfesselnd jeden Gräu'l,

Digitized by Google

Dringt durch die Nacht mit ſtärkerm Schalle
Der Ruf: „Laßt brennen! ſchürt die Gluth,
Blutſauger, Räuber ſind ſie Alle,
Gott wills! Gott wills! Erſchlagt die Brut!“ —

Den Schlachtlärm in den eignen Mauern
Belauſchend, unter Wechſelſchauern
Von Furcht und roher Freude wacht
Indeß die Stadt — 's iſt Mitternacht,
Da fliegt zum Münſterthor in Haſt
Ein ſchnaubend Roß, das Doppellaſt
Auf ſeinem breiten Sattel trägt,
Und an das Ohr des Wächters ſchlägt
Von fern ein donnernd „Aufgethan!“
Der Thorwart ſieht den Reiter nahn,
Erkennt Herrn Gutenberg, der feſt
In ſeine Arme Meta preßt,
Nimmt ſeines Amtes murrend wahr,
Zu öffnen dem vermählten Paar.
Indeß er träg die Ketten hebt,
Die ſchweren Riegel ſchiebt, erbebt
Frau Meta in Johannes' Armen,
Sie ſchauert, trotz der holden, warmen

Digitized by Google

Und düftereichen Sommernacht.
Herr Gutenberg hat ihrer Acht,
Doch lauscht, die Stirn gefurcht, mit Knirschen
Dem fernen Schall, sprengt in das Thor:
„Wo brennt die Stadt? Was geht hier vor?“
Der Wächter ruft: „Ein Judenpirschen,
Nichts weiter, Herr!“ Doch rasch hinab
Die Straße fliegt das Roß im Trab,
Bald hält das Paar vor jenem Haus,
Das ihre Heimath werden soll.
Und Meta bricht in Thränen aus,
Auch Gutenberg blickt trauervoll:
Wie sind sie aus dem stillen Traum
Des reinsten Glückes jäh erwacht,
Und eine Stunde ist es kaum,
Daß sie mit frohem Liebesflüstern,
Im Schirm der hohen dunkeln Rüstern,
Hinritten durch die Waldesnacht,
Ein lauer Westhauch wehte mild,
Die Reben rauschten im Gefild,
In weiter Ferne glänzte prächtig
Des Rheines Spiegel, monderhellt,
Und Beiden war's, als wehe nächtig

Ein bräutlich Sehnen durch die Welt.
Da klang von fern der Glocken Stürmen
Und ſchreckte ſie empor im Flug,
Sie ſahn ob Mainz und ſeinen Thürmen
Gluthüberhauchter Wolken Zug,
Raſch trieb Johannes, Unheil ahnend,
Sein Roß zur Stadt und kaum am Thor,
So ſchlug, zur höchſten Eile mahnend,
Der Schlachtruf wilder an ſein Ohr.
Nicht er noch Meta kann verhehlen
Den Schmerz, daß ſo zerſtört ihr Traum,
Und dennoch hat in Beider Seelen
Kein Zweifel und kein Zögern Raum.
Johannes hebt ſein Weib vom Pferde,
Er küßt ihr innig Stirn und Mund:
„Du ſiehſt es, Mißgeſchick, Beſchwerde,
Sie ſitzen hart an meinem Heerde
Und harren Dein mit mir im Bund!“
Sie aber birgt die blonden Locken
An ſeiner Bruſt und unerſchrocken
Spricht ſie: „Ich harre liebend hier!
Thu, was Dir Pflicht! Gott ſei mit Dir!“

Digitized by Google

Er eilt hinweg! In allen Gaſſen
Wogt nächtlich Leben, nie erhört, —
Doch die erregten Bürgermaſſen
Schaut Herr Johannes tief empört,
Hier Schwätzergruppen, kalt, gelaſſen,
Dort Jammergruppen, feig, verſtört.
Da er betritt die Rathhaushalle
Entrüſtet und erregt vom Lauf,
Sieht er die Rathsherrn ſtumm vereint
Am Tiſch, ob dem die Ampel ſcheint, —
Bei ſeinem Eintritt fahren alle
Mit ſchlecht verhohlnem Mißmuth auf,
Nur Jener, der am Fenſterbogen,
Das Antlitz zornesüberflogen,
Dem Sturmgeläute lauſchend ſtand,
Tritt ihm entgegen, reicht die Hand:
„Gelobt ſei Gott, daß Euch nicht ferner
Der Ehrentag von Mainz geführt!
Seid hochwillkommen!“ — „Dank, Herr Werner!
Wer hat ſo wilden Brand geſchürt?
Was ward beſchloſſen? Nennt die Stelle,
Nach der ich ſoll! —“ Doch bitter lacht
Herr Werner: „Ueber unſre Schwelle

Drang Nichts vom Grauen dieſer Nacht.
Was wir beſchloſſen? Hier zu tagen
Bis an den Morgen! Schad allein,
Daß dann die Juden wohl erſchlagen!“ —
Herr Gutenberg fällt glühend ein:
„Um Gott! Verzögert Nichts! Wir hemmen
Die Bürger — müßig ſtehen ſie,
Vom Unheil ſchwatzend! So viel Memmen
In Pluderhoſen ſah ich nie!
Ihr müßt den Juden helfen! Wollten
Wir jenen Schutz verſagen heut,
Für den ſie Gold auf Gold uns zollten,
So war ein Blutgeld jeder Deut.
Greift ein! Die wüſten Rotten ſchalten,
Als wärt ihr todt! — Soll hier ein Schwarm
Von Buben ſtatt des Rathes walten,
Und ſpotten, lahm ſei unſer Arm?“
Betroffen ſcheint von ſeinen Worten
Der Rath, doch zornigen Geſichts
Ruft ſcharf und laut Herr Conrad Pforten:
„Des Rathes Anſehn gilt Euch Nichts!
Ihr ſeid allein der Juden willen
In heißem Eifer! Iſt vielleicht

Das Haus bedroht, zu dem im Stillen
Allnächtlich Euer Vetter ſchleicht?"

Dem Sprecher ſtimmen die Genoſſen
Mit Lachen bei, vor Zorn erblaßt
Herr Werner, aber raſch entſchloſſen
Hat ihn Johannes' Arm erfaßt,
Verachtend auf des Rathes Glieder
Blickt dieſer, geht zur Thür, und eilt
Mit feſtem Schritt die Stiegen nieder,
Herr Werner folgt ihm unverweilt.
Am Rathhausthor, zu kurzem Sinnen
Hält Gutenberg, Herr Werner fragt:
„Was ſollen — können wir beginnen?
Jetzt gält es friſch und unverzagt
Den Muth von hundert Männern ſchüren,
Die Chriſtenſinn und Bürgerpflicht
Nicht gleißend auf den Lippen führen!"
Johannes bitter lächelnd ſpricht:
„Wollt Ihr die Hundert mir erküren?
Ich kenn ſie nicht, ich ſeh ſie nicht.
Wie niemals bei des Raths Vereinung
Habt Ihr der Bürger Sinn und Meinung

Vernommen droben! Hülfe, Schutz
Kann nur vom nackten Eigennutz
Den Schwerbedrohten kommen! Seht
Wie hoch der Wind die Flammen weht!
Schaut dort! Das Feuer will ein Rächer
Des Frevels werden: alle Dächer
Beim Judenviertel sind bedroht.
Dort wird Gefahr, wird eigne Noth
Den harten Sinn der Bürger wandeln,
Dorthin, Herr Werner, führt mein Lauf,
Und wollt Ihr mit mir gehn und handeln,
Ruft dort die hundert Bürger auf!"
Herr Werner lockert in der Scheide,
Gleich Gutenberg, das Schwert und Beide
Durchschreiten eilend jene Gassen,
Durch die, beim Anbeginn der Nacht,
Dahingebraust die wüsten Massen
Zum Brand, zum Mord, zur Judenschlacht. —
Ein wild Getümmel dröhnt entgegen
Den Eilenden, auf allen Wegen
Huscht frech Gesindel, das voll Hast
Im Dunkel birgt des Raubes Last.
Bald nahen sie dem Ort des Gräu'ls,

Digitized by Google

Schrill wird der Ton des Wuthgeheuls,
Schon rinnt zu ihren Füßen Blut,
Sie ſchauen fern ein wildes Wogen,
Erhellt vom rothen Schein der Gluth,
Von Wolken Rauches überflogen.
Herr Werner ſchauert, doch Johannes
Schlägt an die Thore rings: „Heraus
Mit Allen, die genug noch Mannes,
Vor Brand zu ſchützen Hof und Haus!“

Da öffnen ſich bei ſeinen Worten
Die Läden, die verſchloßnen Pforten.
Bald ſammelt ſich ein Trupp von Bürgern
Um Gutenberg, deß Ruf erſchallt:
„Seht Eure Dächer rauchumwallt,
Gebietet der Verwüſtung Halt,
Laßt uns begegnen mit Gewalt
Den Flammenſchürern, Judenwürgern!
Was fragt der Schwarm in blinder Wuth
Ob jener armen Hütten Gluth,
Die ſeiner Rache Augenlabe,
Zur Fackel wird für Eure Habe,
Zur Fackel wird für Mainz! Nehmt wahr,

Digitized by Google

Wie nah, wie drohend die Gefahr!
Greift zu den Waffen, treibt zu Paaren
Den Aufruhr, — ſucht Euch ſelbſt zu wahren,
Und wahrt die Stadt zugleich!“ Es klingt
Sein Wort, als wär es ſturmbeſchwingt,
Es widerhallt im Kreis der Hörer,
Der Laut des Zorns, der Furcht wird wach:
„Friſch auf! Schlagt nieder die Zerſtörer,
Sonſt folgen wir den Juden nach!“
Herr Werner eilt, den Weg ſich bahnend,
Die Straße durch, hinab, hinauf,
Durch alle Nebenhöfe, mahnend
Ruft er die Zögernden dort auf.
Bald ſteht um Gutenberg in Waffen
Ein ſtattlich Häuflein, höhnend gaffen
Die Schwärme, die, des Raubes ſatt,
Zurück ſich wenden nach der Stadt.

Doch zeigt bei jedem Schritt ſich ſtärker
Die Schaar und muthig dringt ſie vor,
Da tönts herab vom hohen Erker
Des Hauſes dicht am Judenthor:
„Durch meinen Hof! faßt ihr die Rotten

Im Rücken nicht — bei Gott — ſo ſpotten
Sie eurer Schwäche noch!“ Johannes
Vernimmt das Wort, er ſchaut empor,
Geſtalt und Antlitz eines Mannes
Beugt aus dem Erker ſich hervor:
Er trägt das Schwert, ein Panzerhemd
Von Mailand deckt die breite Bruſt,
Johannes ſind die Züge fremd,
Doch Werner ruft: „Der Goldſchmied Fuſt!“
Die Bürger aber, ihn erſchauend
Im Waffenſchmucke, jubeln auf,
Und ſtürzen ſeinem Wort vertrauend
In das Gehöft im Sturmeslauf.
Johannes folgt, er fragt betroffen
Herrn Werner: „War zu früh mein Hoffen?“
Doch ehe dieſer ihm erwidert,
Tritt von der Stiege Fuſt und raunt:
„Herr Gutenberg, ſteht nicht erſtaunt,
Ihr kennt dies Volk ſo tief erniedert, —
Ihr wißt, daß ſie zu Euch ſich ſchaaren,
Weil Sorge um ihr Dach ſie treibt,
Glaubt Ihr, daß ſie in Kampfgefahren
Den Muth, den Furcht erweckte, wahren,

Digitized by Google

Sobald ein Weg zur Flucht verbleibt?
Durch meinen Hof zur Judengaſſe
Raſch ins Gewühl! Daß ich im Nu
Die Ausfallspforte ſchließen laſſe,
Sobald wir draußen, ſchwör ich zu!"
Johannes an des Goldſchmieds Seite
Den Hof durchſchreitend ruft: „Verzagt
Kannt ich die Mainzer nie im Streite,
Doch vorwärts, ſei es wie Ihr ſagt!"
So ſprechend eilt er nach den Seinen.
Fuſt blickt, der Pforte nahe ſchon,
An der die Bürger ſich vereinen,
Auf Gutenberg mit halbem Hohn
Und halbem Mitleid: „Welch ein Ton!
Zählt Ihr zu denen, die erleſen,
Die ſehend ſind, und pfeift nun doch
Um Weltenlauf und Menſchenweſen
Die alten Gimpellieder noch?!"
Johannes aber hört die Worte,
Die Kampfbereiten ordnend, nicht:
„Mainz ſei die Loſung! Schließt Euch dicht!"
Fuſt ſtößt mit ſeines Schwertes Knauf
Den Riegel weg, es kracht die Pforte,

Digitized by Google

Die jahrelang geſchloſſen, auf,
Ein greller Feuerſchein umblitzt
Die Schaar, ſie ſtürmt durch Rauch und Brände,
Durch ſchwarze halbgeſtürzte Wände,
Durch Schutt und Trümmer glutherhitzt.
Noch dröhnt der Ruf mit wildem Schalle,
Der wie die Glocken nicht geruht:
„Blutſauger, Räuber ſind ſie Alle,
Gott wills, Gott wills, erſchlagt die Brut".

Da liegt die Gaſſe rauchumwallt,
Da toſt die Maſſe dichtgeballt,
Und wie die Bürger Bruſt an Bruſt
Nachdrängen Gutenberg und Fuſt,
So iſts, als ſei das Thor der Hölle
Vor Aller Augen aufgethan,
Und aus dem tiefen Pfuhle quölle
Die rothe Lohe himmelan.
Die Häuſer ſind, die leichtentflammten,
Herabgebrannt, der wüſte Kampf
Wogt gleich dem Ringen der Verdammten
Noch zwiſchen Trümmern, Schutt und Dampf.

Digitized by Google

Hier decken Leichen jede Schwelle,
Zertreten, halb verzehrt von Gluth,
Dort schlägt sich auf erhöhter Stelle
Ein Schwarm — Verzweiflung lieh ihm Muth. —
Und wie beim Sturme Wog' auf Woge
Gedrängt und schäumend rollt zur Bucht,
Wälzt in den Hof der Synagoge
Sich Schaar an Schaar in jäher Flucht;
Seit Stunden rangen die Bedrohten
Nach diesem Hof durch Blut und Brand,
Bezeichnet ist der Weg mit Todten,
Mit weggeworfnem Gut und Tand,
Noch immer schnellen aus den Flammen
Gestalten Fliehender hervor,
Sie stürzen ächzend bald zusammen,
Erreichen bald des Hofes Thor.
Noch rast das Volk! Es trieft vom Schweiße
Der Mörderarbeit Stirn um Stirn,
Und brandgeschwärzte, fieberheiße
Gesichter tauchen auf im Kreise
Verzerrt, bespritzt von Blut und Hirn.
Schon streitet voller Zorn die Meute,
Den Fuß auf der Erschlagnen Haupt,

Digitized by Google

Und hadert grimmig um die Beute,
Die kaum die Mörderfauſt geraubt!

Das Höllenbild erblickend ſchaudern
Zurück die Bürger, ohne Zaudern
Ruft Fuſt: „Hier iſt nicht Raum zur Flucht,
Werft auf die Schaaren euch mit Wucht,
Die blutig hadern!“ Und zuſammt,
Johannes, deſſen Zorn entflammt,
Stürmt er den Zagenden voran,
Bricht ſich mit ſcharfen Schlägen Bahn.
Im wilden Anlauf hat Johannes
Den erſten Mörderſchwarm erreicht,
Der ſchon beim Zornruf eines Mannes
Die Opfer läßt und fluchend weicht;
Herr Werner eilt hinweg vom Streiten
Zum nächſten Haus, das Schutz verheißt,
Und ſammelt ſchirmend die Befreiten,
Die Gutenberg dem Tod entreißt.
Verwirrt, betäubt vom Nieerhörten,
Doch muthig trotzend der Gefahr,
Dringt durch die Maſſen, die empörten,
Mit Fauſt und Schwert die Bürgerſchaar,

Digitized by Google

Sie theilt die wüsterregten Fluthen
Mit starkem Andrang, treibt im Nu
Die Mörderrotten zwischen Gluthen
Die Gasse hin dem Thore zu.
Bestürzt vom Angriff, hart bedrängt,
Vom Mord emporgescheucht, versprengt,
Begierig ihren Raub zu wahren,
Verschwinden ganze Plündrerschaaren.
Nur an der Synagoge Thoren
Ballt sich die Masse dicht und fest:
„Erschlagt die Brut im Fluch geboren!
Reißt aus des Unkrauts letzten Rest!"
So bieten in geschlossner Runde
Die Rasenden dem Andrang Trutz —
Schon klingt es aus der Bürger Munde:
„Wir kämpfen nicht zum Judenschutz.
Zurück, Herr Fust, und laßt uns sorgen,
Den Brand zu löschen, der uns droht,
Was kümmert Euch, wenn wir geborgen,
Der Juden Leben oder Tod?"
Fust lacht zu diesem Ruf. Johannes
Vernahm ihn nicht, denn eben faßt
Nach seinem Arm in wirrer Hast

Digitized by Google

Die Rechte eines fremden Mannes.
Der Mantel, faltig umgeſchlagen,
Verhüllt ſein Angeſicht, und ſchützt
Den ſchlanken Knaben, der mit Zagen
Sich auf den Unbekannten ſtützt.
Johannes blickt erſtaunt auf Beide,
Da raunt ihm Jener zu: „Habt Acht,
Ihr kennt uns nicht in dieſem Kleide,
Das Rettung mir und Ruth gebracht!
Herr Marco hat uns ſo dem Grimme
Des Volks entrückt, — er trieb uns fort
Zu Meta hin! —“ Beim erſten Wort
Erkennt Johannes Wolfgangs Stimme,
Und trotz der Hüllen nimmt er wahr,
Wie bleich und tief verſtört das Paar.
Kaum aber klang aus Jenes Munde
Der Name Marco, ſo erblaßt
Johannes ſelbſt und forſcht mit Haſt:
„Marco in Mainz zu dieſer Stunde?
In Rabbi Ammons Haus? Wo habt
Ihr ihn und Judith dann verlaſſen?
Ihr ſucht den Rettungsweg und gabt
Die Aermſten preis der Wuth der Maſſen?“

Digitized by Google

Doch Wolfgang ſpricht: „Ihr kämt als Mahner
Bei Gott zu ſpät! Der Venetianer
Trieb mich zur Rettung Ruths allein,
Er ſelbſt gelobte unter Schwüren,
Den Rabbi und die Maid zu führen —
Sie werden längſt geborgen ſein!“
Da überfliegt Johannes' Züge
Ein finſtrer Schatten: „Lüge! Lüge!“
Stößt er hervor — erſchrocken beben
Die kaum Geretteten, doch er
Faßt Wolfgangs Hand: „Kein Zögern mehr,
Dort winkt euch Rettung, winkt euch Leben!
In Werners Schutz und dieſen Hüllen
Erreicht ihr Meta unerkannt,
Grüßt mir mein Weib, ich will erfüllen,
Was ich gelobt!“ — Und raſch gewandt
Zur Schaar der Bürger, ruft er mahnend
Die Weichenden noch einmal auf,
Dringt, wie zuvor die Wege bahnend,
Durch das Gewühl in raſchem Lauf.
Fuſt ſieht erſtaunt, daß halb bezwungen
Von Gutenberg und ſeiner Gluth
Verſtummen die bewegten Zungen,

Digitized by Google

Daß neu erwacht ein rauher Muth.
Wo aus den Höfen flehend Jammern
Beraubter und Bedrohter dringt,
Selbſt, wo aus brandumſchloſſnen Kammern
Ein letzter Hülfeſchrei erklingt,
Und ihn vernimmt Johannes' Ohr,
Stürmt er hinzu, klimmt er empor!
Gefolgt von wenig treuen Bürgern
Eilt er den Kämpfenden voraus,
Dem Feuer hier und dort den Würgern
Entreißt er Opfer Haus um Haus.
Doch alle ſeine Blicke fliegen
Nach Rabbi Ammons Thür, und jetzt,
Als er, von Zorn und Grimm gehetzt,
Mit wildem Sprung erreicht die Stiegen,
Steht er vor jenem Haus allein
Und ſtürzt ſich ohne jedes Sinnen
Zum branderhellten Flur hinein!
Johannes' ſchwere Tritte ſchrecken
Ein plünderndd Mörderpaar empor,
Und vor dem Weg zum Söller ſtrecken
Sich roſtge Hellebarden vor.
Er aber bricht mit wildem Schlage

Des Schwertes Bahn ſich durchs Gemach,
Ein Sturz zu Boden, laute Klage,
Verröchelnd Fluchen hallt ihm nach;
Von oben klingt ein Hülferufen,
Die Stimme Judiths, und die Stufen,
Die altersmorſchen, brechen ſchier,
Da er empor ſich ſchwingt verwegen, —
Vom Söller her tönt ihm entgegen
Ein Wuthſchrei der enttäuſchten Gier!
Dort tönt der Schrei, dort lehnt am Rande
Des Söllers Marco, mit Gewalt
Schlang er die Arme feſt wie Bande
Um Judiths blühende Geſtalt,
Des Mädchens Schleier fielen nieder,
Des Buſens Spange ward gelöſt,
Und ihres Leibes ſchlanke Glieder
Sind halb verhüllt und halb entblößt.
In zitternder Erwartung glühte
Das dunkle Auge Marcos und
Der Jubel: „Mein die holde Blüthe!“
Zuckt noch um ſeinen bleichen Mund.
Jetzt, da mit letzter Kraft der Stimme
Johannes ruft: „Laß ab von ihr!“

Digitized by Google

Fährt er empor mit jähem Grimme:
„Wer ahnt in dieſer Nacht Dich hier?
Im Bett Frau Metas wohlgeborgen
Hab ich Herrn Gutenberg geglaubt,
Und meinte ſchier, es ſei erlaubt,
Nun für die eigne Luſt zu ſorgen!“
Aus ſeinen Armen läßt er fallen
Die Jüdin, um das Schwert zu ziehn,
Johannes in des Zornes Wallen
Wirft zwiſchen Judith ſich und ihn,
Er ſchleudert Marco nach der Schwelle,
Sein Auge flammt bei deſſen Hohn,
Er herrſcht ihn an: „Hinweg zur Stelle!“
Mit der Verachtung bittrem Ton,
„Verzeih mir Gott in ſeiner Gnade,
Daß ich mit Dir auf einem Pfade
Gewandelt je! Du haſt gewußt
Um Brand und Mord! haſt ſie geworben!
Nur um zu fröhnen Deiner Luſt,
Sind blutig Hunderte verdorben!“
Doch Marco ſpricht mit Hohngelächter:
„So hätteſt Du, der Tugendwächter,
In alter Zeit vielleicht gethan,

Digitized by Google

Kam Dich ein gleich Gelüſten an.
Du wärſt der Mann, der fällt den Baum,
Wenn ſeine Frucht zu fern dem Munde,
Ich nütze nur die Gunſt der Stunde
Zu jeder Friſt, in jedem Raum!
Hort Deiner Stadt! hab' beſſer Acht,
Wozu ſo heller Brand entfacht!
Verdopple Deine fromme Hut,
Und ſei gefaßt auf harte Proben!"
Und raſch mit einem Blick voll Gluth
Auf Judith, die ſich halb erhoben,
Schwingt Marco ſich vom Söllerrand,
Verſchwindet mitten durch den Brand,
Der rings den Hof umlodert! Grimmig
Blickt Gutenberg ihm nach, da ſchallt
Von draußen wieder tauſendſtimmig
Der Schlachtruf, der die Nacht durchhallt.
Johannes drängt mit kurzen Fragen
Auf Judith ein: „Wo blieb Dein Ahn?"
Das Mädchen ſchluchzt: „Ich ſah ihn tragen
Zum Synagogenhof hinan!
Ich ſollt ihm folgen im Geleite
Des Wälſchen, welchem wir geglaubt, —

Er riß von Rabbi Ammons Seite
Mich wie der Wolf, der Lämmer raubt!“
Da, eh' ſie noch ihr Wort geendet,
Zuckt ſie zuſammen, todesbang
Und ſtarren Blicks zum Flur gewendet,
Der neu erfüllt von Waffenklang.

Johannes ſpringt hervor, entſchloſſen,
Die Stirn zu bieten der Gefahr:
Doch Fuſt mit ſeinen Kampfgenoſſen,
Dem Söller nahend, nimmt er wahr,
Ihr Ruf erſcholl am Thor, ſie klimmen
Mit Flüchen aufwärts, rauhe Stimmen
Durchklingen lärmend Hof und Haus:
„Herr, ſeid Ihr toll? Ihr ſtürmt voraus,
Als wie Sanct Jörg, der, gottgeſchützt,
Ein Heer von Feinden niederblitzt.
Eilt Euch! Herab zu uns! Der Wuth
Der Flammen haltet Ihr nicht Stand,
Herab, ſchaut auf, wie nah die Gluth!
Die Synagoge ſteht in Brand!“ —
Johannes eilt bei dieſer Kunde,

Digitized by Google

Die wie ein Blitz ins Herz ihm schlägt,
Hinab zu der bewehrten Runde,
Indem er Judith schirmend trägt.
Er blickt umher: „Wer ist bereit
Und führt die Dirne fern vom Streit?“
Zwei Bürger rufen: „Herr, wir geben
Zu Werner ihr Geleit!“ Er schaut
Auf Beide prüfend: „Ehr und Leben
Des Mädchens sei euch denn vertraut!“
Und nun mit flammendem Gesicht,
Mit letzter Kraft der Rede wendet
Johannes sich zum Kreis, der dicht
Um ihn geschaart: „Noch nicht beendet
Ward unser Tagwerk! Trutz den Rotten,
Die neuen Brand geschürt! Sie spotten
Des Eifers, der uns treibt! Sie drohn
Mit heißer Gluth für kaltes Eisen:
Laßt uns dem wüsten Schwarm zum Hohn
Die Opfer aus den Flammen reißen!
Zur Synagoge!“ Und ergriffen
Erhebt die Schaar bei seinem Wort
Die Waffen, schneidig, blankgeschliffen,
Des Führers Drängen reißt sie fort.

Gemeinnütziger Verein
Bibliothek
Digitized by Google

Im wilden Toſen unvernommen
Erſtickt des Zagens Laut — erklommen
Hat Gutenberg den Söller wieder,
Ihm folgt die Schaar; er ſchwingt beherzt
Ins brennende Gehöft ſich nieder,
Das heiße Antlitz rauchgeſchwärzt!
An ſeine Seite drängt im Laufe
Sich Fuſt: „Wie ſchätzt Ihr unſre Kraft?
Wollt Ihr von Blut- und Feuertaufe
Erretten all die Judenſchaft?
Meint Ihr, nur Ammon den Rabbiner
Zu ſchützen? Sprecht! Der Teufelsdiener,
Wie ihn der Chriſtenpöbel ſchmäht,
Wiegt alle Glatzen, ſtolzgebläht
Im Mainzer Sprengel auf! — Ich halte
Für ihn zu Euch! Doch nur der Alte
Und nicht ſein ſchmutzig Volk iſt werth,
Für ihn zu brauchen Arm und Schwert!“
Doch Gutenberg, gemahnt vom Schalle
Des Sturmes, eilt voran und ruft:
„Nicht nur den Rabbi — Alle, Alle,
Die Hülfe flehn, entreißt der Gruft!“

Ihm folgend ſtürzt die Schaar entgegen
Der Synagoge, heißer Regen
Von Feuerfunken ſchlägt ihr dicht
Aus Wolken Qualms ins Angeſicht.
Sie drängt, die Waffen vorgeſtreckt,
Geich einem Keil ſich in die Maſſe,
Die hier den Platz und dort die Gaſſe
Umſchließt, erfüllt und dicht bedeckt.
Sie ſieht zum Himmel, den das Grau
Der Dämmrung bleicht, die Flammen ragen,
Die aus dem alt verfallnen Bau
Und ſeinen engen Höfen ſchlagen.
Des Vorhofs Thor, die Pforten alle
Sind feſt verrammt, zu dichtem Walle
Gewaltge Scheiter rings gehäuft,
Bedeckt mit Stroh, mit Harz beträuft.
Geſtalten nahn, die Gluth zu ſchüren,
Von Augenblick zu Augenblick,
In wilden Sprüngen ſich den Thüren,
Und eilen in den Kreis zurück,
Den tauſend Raſende geſchloſſen,
Von ungeſtillter Wuth erfüllt,
Der in die Höfe, gluthumfloſſen,

Die Noth, den Tod verhöhnend brüllt.
Noch einmal dröhnt der Glocken Stimme
Vom hohen Thurme durch die Nacht,
Noch einmal scheint zu neuem Grimme
Der Schlachtruf Aller hier erwacht.
Er hallt in tausend wilden Tönen,
Er übertäubt das Todesstöhnen
Im Synagogenhof, er steigt
Zum schrillen Wuthgeheul, wo drängend
Das Häuflein Gutenbergs sich zeigt,
Den Kreis des Todes rasch zersprengend.
Doch, stieg er noch so wild empor,
Johannes hat erreicht das Thor.
Es stößt Herr Fust, mit grimmem Spotte,
Den Gluthstoff, der emporgethürmt,
Hinweg und mitten in die Rotte,
Die heulend, drohend ihn umstürmt.
Sie weicht mit Flüchen — auf Minuten
Ist frei der Pfad — und durch die Gluthen,
Durch das Getos zum Hof hinein
Ruft Gutenberg: „Erschließt die Pforten,
Wir retten euch!“ — Doch seinen Worten
Folgt der Verzweiflung Weheschrein.

Digitized by Google

Fust schwingt sich auf des Thores Balken,
Mit scharfem Auge gleich dem Falken
Durchspäht er drinnen das Gewühl,
Und zürnt: „Herr Hans, wir waren Thoren,
Erspart Euch Müh und Wehgefühl,
Schaut selbst — die Schächer sind verloren!"
Johannes hat, eh' Fust gesprochen,
Das Thor erklimmt — noch ruft er: „Nein!",
Doch fällt sein Blick, wie halb gebrochen,
Auf Bilder, die im Flammenschein
Gleich wüsten Träumen ihn durchschauern:
Dicht an der Synagoge Mauern,
Die krachend niederstürzen, preßt
Die Schaar der Juden sich zusammen,
Und trotzt auf ihrer Habe Rest
Mit wildem Hohngeschrei den Flammen.

Entgegen aus der dunkeln Masse,
Die sich zum Todeskampf umflicht,
Ruft Mund um Mund mit wildem Hasse:
„Wir wollen Eure Rettung nicht,
Ihr sucht das Gold, das wir geborgen,
Als Bettler sähen wir den Morgen,

Digitized by Google

Um Gold erſchlagt Ihr uns — was geizt
Ihr jetzt mit unſerm Blut und Leben?
Mögt Ihr, was Eure Gier gereizt,
Aus unſrer Aſche wühlend heben!"
Johannes hört die Rufe ſchallen,
Und jeder Zugang iſt verſperrt,
Des Brandes grelle Lichter fallen
Nur auf Geſichter, hohnverzerrt.
In Gruppen, die ſich dichter ſchmiegen,
Sieht er Ergebung, grimmen Haß
Mit jähem Wechſel überfliegen
Gar manches Antlitz, todesblaß.
Hochaufgerichtet in der Schaar
Steht Rabbi Ammon — im Talar,
Um den die rothen Flammen lecken,
Gleich wie Elias, der Prophet!
Es tönt, ein letzter Troſt im Schrecken,
Aus ſeinem Mund das Stoßgebet:
„Hör, Iſrael, der Herr dein Gott
Iſt einzig ewig!" — Bei dem Klange
Verſtummen Hohngeſchrei und Spott,
Er hallet dumpf im Kreiſe wider,
Doch Gutenberg im heißen Drange

Digitized by Google

Stürzt in den Flammenhof ſich nieder:
„Ich will ſie retten!“ Aufgeſtoßen
Hat er das Thor! Mit Kraft und Muth
Reißt er von den Beſinnungsloſen
Ein Weib hinweg, die in die Gluth
Schon taumelt, aber liebeswarm
Zu ſchützen ſucht das Kind im Arm.
Vor ſeinem Fuß rollt krachend nieder
Das glühende Gebälk — er ſinkt
Zu Boden, rafft empor ſich wieder,
Und ſieht, daß Fuſt ihn rückwärts winkt.
Da ſchlagen höher auf die Flammen,
Da facht der Morgenwind den Brand,
Und praſſelnd, dröhnend ſtürzt zuſammen
Der Synagoge graue Wand;
Im Gluthgewog verſchwinden Alle,
Die ſich gedrängt an ihrem Thor, —
Und draußen ſchlägt mit wildem Schalle
Ein letzter Jubelruf empor!
Dann wird es plötzlich ſtumm im Volke,
Sie fliehn, das Ende nicht zu ſchaun! —
Hoch wallt der Dampf, in ſchwarzer Wolke
Die Stätte voller Blut und Graun,

Digitized by Google

Die weiten Höfe rings erfüllend,
Und vor dem Tage, der erwacht,
Noch einen Augenblick verhüllend
Die Gräuel alle dieſer Nacht!

Der Reichstag.

Digitized by Google

Digitized by Google

Der goldne Herbſt reift warm und ſonnig
Der Trauben Gold entlang den Rhein.
Noch ſind die Tage licht und wonnig,
Noch lockt hinaus der Sonnenſchein,
Doch Gutenberg und Meta laſſen
Ihr enges Haus, in dunkeln Gaſſen,
Nur kurze Stunden noch allein,
Denn drinnen, in dem hohen Zimmer,
Umwebt ein Leuchten ſie, ein Schimmer,
Der goldner als der Sonnenſchein!
Und wärmer als die Mittagsſonne,
In der die Flur ſo herbſtlich ruht,
Durchhaucht mit ſüßer Lenzeswonne
Sie ihrer Liebe junge Gluth.
Was Gutenberg in tauſend Stunden
Geträumt, gehofft und tief entbehrt,
Hat er in Metas Arm gefunden:
Das Glück iſt bei ihm eingekehrt!

Digitized by Google

Die Stunden und die Tage rinnen
Für Hans dahin im alten Gleis —
Er steht an seinem Werk mit Sinnen,
Verdoppelnd Kraft und stillen Fleiß,
Er schreitet, mit dem Tagesstrahle,
Wie sonst voll Ernst zum Rathhaussaale,
Er trägt die Mühn, den Groll, den Neid,
Den alten Zwist, das alte Leid.
Er wehrt dem Unheil, schlichtet Klagen,
Vom Morgen bis zur Nacht nicht matt,
Er wacht, wie in vergangnen Tagen,
In Sorgen ob der Vaterstadt.
Er steht im alten Zwang und Bann,
Und doch — er ist ein andrer Mann!
Von seinem Antlitz fiel die Hülle
Der Schwermuth, die ihn sonst bedrückt,
Aus seinem Auge strahlt die Fülle
Des Lebens, das ihn jetzt beglückt.
Beflügelt ward sein rascher Gang,
Und heller seiner Rede Klang,
Nach seiner Träume tiefstem Sinn
Geht Tag um Tag ihm klar dahin. —
Wie anders, wenn im Abendstrahle

Er ſonſt gekehrt vom Rathhausſaale,
Sein Haus geſucht mit müdem Tritt —
Wie anders heute Blick und Schritt!
Gemach und Flur erglänzt in Helle,
Entgegen eilt ihm auf der Schwelle
Schon Meta mit der Liebe Kuß,
Und froh erklingt Frau Irmgards Gruß.
Erwartend hängt an ſeinem Munde
Der Frauen Blick — denn eine Kunde
Schwebt auf den Lippen ihm, beſchwingt,
Da er ſein junges Weib umſchlingt.
Und als ſich Meta ihm entwunden,
So ruft Johannes froh: „Gefunden
Ward heute der erſehnte Mann,
Der löſet meines Werkes Bann!
Den Goldſchmied Fuſt, der in dem Streite
Der Judennacht ſo wacker focht,
Hab' ich mit ſchlichtem Wort vermocht,
Daß er mir helfend tritt zur Seite.
Nun wird mein Traum Geſtalt gewinnen,
In Schaffen wandelt ſich mein Sinnen,
Und weit in alle Welt hinaus
Strahlt Licht aus dieſem engen Haus —

Digitized by Google

Und alles Licht ſtrahlt mir zurück
In Dir mein Herz, in Dir mein Glück!"

Mit frohem Ruf umfängt den Gatten
Frau Meta — doch ein flüchtger Schatten
Zeigt ſich auf Irmgards Angeſicht,
Die zögernd „Fuſt? der Goldſchmied?" ſpricht.
Johannes aber ſieht im Feuer
Der Rede nicht, daß Irmgard zagt,
Und hört es nicht, als ſie ihm ſagt:
„Des Goldſchmieds Hülfe kaufſt Du theuer!"
Er ruft: „Der Tag hat wohl begonnen,
Ein hohes Glück kommt nie allein,
Aus Kortryk traf die Botſchaft ein,
Daß Ruth und Wolfgang frei entronnen.
Vom Tage, wo ich ſie geleitet
Aus Mainz mit ſeinem Schutt und Blut,
Hat Gottes Fittich ſich gebreitet
Ob unſrem Paar in treuer Hut.
Der Name Ruth iſt ſchon geſtorben,
In Kortryk ſteht Marias Herd,
Und die in Stürmen er erworben
Hält Wolfgang über Alles werth.

Nur Judith riß vom Schweſterherzen
Sich los, ſie will nicht Chriſtin ſein,
Und hegt nun der Erinnrung Schmerzen
Bei ihrem Volk zu Köln allein!“

Ein Schweigen folgt Johannes' Rede —
So licht war jeder Blick zuvor,
Jetzt ſteigt die Nacht voll Brand und Fehde,
Voll Blut und Todesgraun empor,
Jetzt ſind des Herdes frohe Flammen
Erinnrung nur an Schutt und Brand —
Frau Meta ſchauert leis zuſammen,
Doch Gutenberg faßt ihre Hand:
„Wills Gott, ſo war die Nacht die letzte,
In welcher Mainz ſo ſchwer bedroht!
Der Wälſche, der die Juden hetzte
In jener Nacht zum Feuertod,
Iſt ſpurlos aus der Stadt verſchwunden,
Und mit ihm ſchwand Verrath und Groll,
Die Bürgerſchaft ſteht neu verbunden
Zur Stadt in Treuen, wie ſie ſoll!
Wir athmen auf nach bangen Wochen,
Der Judenſturm, ſo hart er traf,

Digitized by Google

Hat doch des Fürſten Zorn gebrochen,
Und plötzlich ſinkt ſein Groll in Schlaf.
Wenn Mainz den Aufruhr nicht bezwungen,
Wär' er gewaffnet eingedrungen —
Gerüſtet ſtand er und bereit,
Doch nun der wackre Plan mißlungen,
So harrt er lauernd beſſrer Zeit.
Die dunkle Wolke will ſich lichten,
Die über Mainz bedrohend ſtand,
Ein Reichstag ſoll den Zwiſt uns ſchlichten,
Der mit dem Erzbiſchof entbrannt.
Des Kaiſers Briefe ſind ergangen
In's Land! Beim erſten Lenzesprangen
Sieht Mainz des Reiches Herrlichkeit
In ſeinen Mauern ſtattlich tagen,
Der Reichstag richtet tauſend Klagen
Und mag auch ſühnen unſern Streit.
Licht wird's auch draußen, ſeit im Herzen
Mir leuchtet Deiner Liebe Strahl,
Zu Sinn iſt mir, als dürft ich ſcherzen
Mit allem, was einſt ſchwere Qual!
Mit Deiner Jugend Licht und Blüthe
Zog Muth und Hoffnung bei mir ein!"

Und neu umfängt er die Erglühte,
Im Antlitz lichten Sonnenschein.
Frau Irmgard aber, die den düstern
Und bangen Schatten nicht verscheucht,
Fragt mitten in das Liebesflüstern:
„Was hat die Härte Fust's gebeugt?
Was fordert er als Dein Genoß?
Hast Du auf Schutz für Dich gesonnen?
Noch Keiner hat sich Trost gewonnen,
Der je an Fust sich enger schloß!"
Da lacht Johannes hell und heiter:
„Du sorgst zu bang! Das Werk bleibt mein!
Fust fordert und begehrt nichts weiter,
Als den Gewinn, der redlich sein.
Und eidlich muß ich ihm geloben,
Bis zu des Werkes ersten Proben
Geheim zu halten unser Thun,
Doch nicht zu rasten und zu ruhn.
Du siehst, nach allem heißen Ringen,
Nach tausend Stunden, dumpf und zag,
Will frei mein Traum hinaus sich schwingen,
Kommt der Erfüllung lichter Tag!
Sein Bild hab ich hindurch getragen

Digitized by Google

Durch meines Lebens wirre Fluth,
Wie sollt' ich heut an ihm verzagen,
Da mir das Glück am Herzen ruht?!"

Wie rollt am glückerfüllten Sinn.
So leicht, so rasch die Zeit dahin,
Als läg' der Schnee auf Flur und Hag
Nur einen kurzen Wintertag,
Als brause Stunden nur der Ost,
Als banne Tage nur der Frost
Ins Haus und an des Herdes Gluth
Des jungen-Paares Lebensmuth,
Ist flüchtig Mond um Mond getauscht,
Und ist der Winter schon entrauscht! —

Seit Wochen wogt ein Männerstrom
Durchs goldne Mainz! Kaum faßt der Dom,
Der sonst zur Frühemette leer,
Die Schaar der fremden Beter mehr.
Kaum zählt ein Pförtner noch im Drang
Des Tages die bestaubten Schaaren,
Die bis zum Sonnenuntergang

Digitized by Google

Daher auf allen Straßen fahren.
Es naht ſich Reiterzug um Zug,
Im Stalle drängt ſchon Bug an Bug;
Mit Gäſten füllt ſich Haus um Haus,
Und jeder Platz mit wildem Braus.
Durch alle Gaſſen ſtreicht in Schwärmen
Das fremde Volk, Zugvögeln gleich,
Dazu ein Zankgewirr, ein Lärmen,
Juſt wie im heilgen römſchen Reich.
Noch iſt der Kaiſer ausgeblieben,
Noch fehlt, von ſeiner Wähler Zahl,
Der Pfälzer zu der heilgen Sieben,
Und manches Haupt im Fürſtenſaal,
Noch fragen ſich die Städteboten:
Beſchicken Köln und Ulm den Tag?
Doch wo, bei fröhlichem Gelag,
Ein Häuflein zecht vom neuen Rothen,
Wo in der Herberg', enggepreßt,
Ein Schwarm ſich drängt aus Oſt und Weſt,
Toſt auch ein Streiten bis zum Schlagen,
Ein Zwiſt mit Worten, ſchwer und voll,
Als ſäße ſchon ſeit vielen Tagen
Der Reichstag, der beginnen ſoll.

Digitized by Google

Zum Hofe Fuſt's, in dunkle Zimmer,
In die der Frühlingsſonnenſchimmer
Nur ſpärlich fällt, dringt auch der Braus
Von Stadt und Straßen nur verhallend,
Kein Lärm von Gäſten, laut erſchallend,
Durchklingt das feſt verſchloſſne Haus,
In dem Johannes einſam ſchafft
Und drei Geſellen — ſtreng in Haft
Von Fuſt ſeit Monden ſchon gehalten —
Auf ſein Geheiß am Werke ſchalten.
Kein Streit erfüllt den ſtillen Raum,
Kein Jubel hemmt das Werk der Stunde,
Ein Laut der Weiſung tönet kaum
Aus Gutenbergs geſchloſſnem Munde.
Sein Auge weilt in ernſtem Schweigen
Auf all' den tauſend krauſen Zeichen,
In Holz geſchnitzt, in Erz gegoſſen,
Zu Reihen hier und dort geſchloſſen,
Den Boden wie den Sims beſchwerend,
Mit jedem neuen Tag ſich mehrend.
Auf ſeiner Stirn, in tiefen Falten,
Ruht ernſte Sorge mehr und mehr,
Sein alter Traum gewinnt Geſtalten

Digitized by Google

Doch unter Mühsal streng und schwer.
Wie sind gelähmt der Hoffnung Schwingen,
Auf Wirken, rasch wie Blitz und Schlag,
In saurem Schweiße gilts zu ringen
Mit sprödem Stoffe Tag um Tag.
Er scheucht des Zweifels dunkle Schatten,
Die ihn bedrängen immer neu,
Und ohne Rast und ohn' Ermatten
Bleibt er dem hohen Traume treu.
Er drängt sich selbst, drängt die Gesellen,
Kein müßig Wort wird hier getauscht,
Indeß in immer höhern Wellen
Der Strom des Lebens draußen rauscht.
Johannes ist zu Sinn, als treibe
Ihn das Getös mit Macht, als bleibe
Die nächste Stunde ihm allein,
Als müsse jetzt, in wenig Tagen,
Was er durch Jahre still getragen,
Errungen und vollendet sein! —

Wer, der den stummen Hof durchschritte,
Und träte in der Werkstatt Mitte,
Und säh' Johannes' eifrig Thun,

Digitized by Google

Und säh' die Hände, die nicht ruhn,
Wer ahnte, daß ein Festtag heut,
Wenn nicht der Glocken hell Geläut
Die Luft zu seinem Ohre trüge?
Wenn nicht des fernen Jubels Schall,
Gleich Wogen, über Thor und Wall
Und durch der Höfe Mauern schlüge!
Wer, der in dieser Räume Enge
Das Schaffen ohne Rast erblickt,
Wer ahnt, daß Mainz sich mit Gepränge
Den Kaiser zu empfangen schickt?
Es ist, als habe Herr Johannes
Sein Auge wie sein Ohr gefeit,
Und halte, kraft gewaltgen Bannes,
Beim Werke, dem er sich geweiht,
Die Männer, die ihm treu gesellt,
Mit ihm vergessen Zeit und Welt.
Sie stehn hier innen, nimmer matt,
Indeß sich draußen schmückt die Stadt,
Indessen jedes Haus verlassen,
Und wogend Volk in allen Gassen
In Festtagskleider wohl gehüllt,
Mit Jubelruf die Lüfte füllt.

Digitized by Google

Durch trübe bleigefaßte Scheiben
Dringt Lärm und Brausen — doch es scheint,
Daß Gutenberg dem lauten Treiben
Nicht einen Blick zu gönnen meint.
Der jüngste nur der Werkgenossen,
Der Peter Schöffer, späht und spürt
Im Nebenraume, sonst verschlossen,
Am Fenster, das zur Straße führt.
Und plötzlich, durch der Arbeit Stille,
Klingt seine Stimme hell genug:
„Wir wollen schaun — ist's Euer Wille —
Von hier herab den Kaiserzug!
Gönnt uns die Stunde! Unsre Seelen,
Herr Hans, sind nicht von Eurer Art,
Daß wir beim Feste draußen fehlen
Dünkt uns schon sattsam herb und hart!"
Die beiden Andern nicken lachend,
Johannes blickt gleichwie erwachend,
Vom Werke auf: „So nah dem Ziel,
Lockt Euch hinweg das bunte Spiel?"
Doch tritt er, folgend ihrem Rufe,
Mit ihnen auf des Erkers Stufe.
Sie lehnen sich am Fenstergitter,

Digitized by Google

Von Zeit und Alter roſtig braun,
Hinab auf Grün und goldne Flitter
Und wogend Volksgewühl zu ſchaun!
Da lachen der Geſellen Mienen:
Hell iſt der Häuſer dunkler Bau
Von Frühlingsſonne überſchienen,
Und lockend leuchtet über ihnen
Ein luſtig Stück vom Himmelsblau.
So weit ſie blicken können, heben
Sich Ehrenbogen, Haus an Haus,
Und zwiſchen ihnen quillt, voll Leben,
Dem Kaiſerzug das Volk voraus;
Durch all' die grünen Tannenpforten
Drängt ſich in Reihen, Arm an Arm,
Vom Wein erregt und lauten Worten,
Vorüber ein erhitzter Schwarm.
Dann ſchallen Pauken, dröhnen Zinken,
Es blitzen Schilde, Wappen blinken,
Vom Huf der Roſſe dröhnt die Gaſſe,
Zur Seite weicht die Gaffermaſſe,
Und dichtgeſchaart, in Prunkgewanden,
Umgeben vom bewehrten Troß,
Nahn ſich aus hundert deutſchen Landen

Digitized by Google

Die Herrn und Fürſten hoch zu Roß!
Es folgt — und neuer Jubel gellt —
Ein Zug Trabanten, Edelknappen,
Des Kaiſers Banner luftgeſchwellt,
Der Kaiſer auf geſchmücktem Rappen,
Die breite, ſtattliche Geſtalt,
Vom Purpurmantel überwallt!
Dem Kaiſer dicht zur Seite reitet
Von Mainz der Kurfürſt, finſter gleitet
Sein Auge auf dem Häuptermeer,
Dem wogenden des Volks, umher;
Und finſtre Blicke treffen wieder
Den Fürſten aus der Bürger Reihn,
Sein Anblick ſchlägt bei Vielen nieder
Die Luſt am Prunk und goldnen Schein.
Doch friſcher Jubel rauſcht gewaltſam
Dem Zug vorauf, den Zug entlang,
Der leuchtend, ſchimmernd, unaufhaltſam,
Den Weg ſich bahnt durch allen Drang.

Und wie Johannes niederſieht
In das Gewog', in das Gepränge,
Umjauchzt von augentrunkner Menge,

Digitized by Google

Die mit dem Haupt des Reiches zieht,
Wie auf den Prunk der Macht hernieder
Sein Auge fällt und kehrt dann wieder
In das Gemach zurück zur Raſt,
Zu all den Zeichen, hochgeſchichtet,
Zu ſeiner Preſſe, halb errichtet,
Da weiß er kaum, was ihn erfaßt;
Was ihn durchſchauert, ihn wie zwingend
Zur Arbeit treibt, indeß die Drei,
Des Glanzes Reſt mit Augen ſchlingend,
Am Fenſter weilen frank und frei!
Sie folgen endlich ſeinem Mahnen,
Doch ihre Hülfe wird ihm kaum,
Von Roſſen, Helmen, Wappen, Fahnen,
Von Reich und Kaiſer ſchwirrts im Raum.
Er aber hört in ſeinem Drange
Von allem nichts, er müht ſich heiß,
Bis weit nach Sonnenuntergange,
An ſeinem Werk trotz Staub und Schweiß.
Er ordnet wieder ſeine Zeichen,
Hebt ſie zur Preſſe, ſteht und ſinnt,
Bis die erhellten Mienen zeigen,
Daß er im Prüfen Licht gewinnt.

Digitized by Google

Und als im Dämmerſchein Herr Fuſt
Das düſtere Gemach betritt,
Da ruft Johannes: „Laßt das Fragen,
Noch preßt ein Zweifel mir die Bruſt,
Doch weiß ich auch: der letzte Schritt
Zum Ziel geſchieht in wenig Tagen!“

Es nickt Herr Fuſt mit halbem Glauben,
Johannes rüſtet ſich zum Gehn,
Indeß beim goldnen Blut der Trauben
Beim Mahle die Geſellen ſtehn.
Sie wiſſen ſich von Fuſt behütet
Durch Tag und Nacht in ſtrengſter Haft,
Nur ihrem Leibe wird vergütet
Die quälende Gefangenſchaft.
Und wenn ſie fügſam ſonſt dem Zwange,
Sie athmen heute ſchwer gepreßt,
Als Gutenberg mit raſchem Gange
Gemach und Hof und Haus verläßt.

Er tritt durchs Thor! Schon ward es Nacht,
Doch neues Leben ſcheint erwacht.

Digitized by Google

Noch füllt die Menge ungetheilt
Die Straßen, die sein Fuß durcheilt.
Zum Haus der Deutschherrn, das als Gast
Der Kaiser ehrt, drängt ohne Rast
Heran des Volkes laute Fluth,
Sie bricht durch der Trabanten Reihn,
Wogt auf und ab, im rothen Schein
Der rauchumwallten Fackelgluth,
Sie jauchzt am Thor, der Lust nicht satt,
Und füllt mit frohem Lärm die Stadt.
Johannes spricht für sich: „Sie hoffen
Von heut an auf die goldne Zeit!“.
Da hört er zweifelnd und betroffen
Manch Zornwort, halb versteckt, halb offen,
Durch all die frohe Trunkenheit.
Ein Murren: „Hat es so begonnen?“
Ein trotzig Rufen: „Seht Euch vor —
Der Tücken sind noch viel gesponnen!“
Schlägt deutlich an Johannes Ohr.
Die Sprecher kann er in den Schaaren,
Die jubelnd toben, nicht gewahren,
Doch wenn die Ungeduld der Liebe
Ihn nicht zu Meta heimwärts triebe,

Digitized by Google

Er ſchritte nach dem dunkeln Klang,
Der ihn ſo wunderſam durchdrang.
Jetzt aber kämpft er durch die Welle
Des lauten Volkes, Schritt für Schritt,
Bis er, aufathmend, ſeine Schwelle
Und ſeines Hauſes Flur betritt.

Der Lärm der Straße brauſt ihm nach,
Doch führt die hohe Thür zur Ruh,
Der Leuchte, die aus dem Gemach
Begrüßend ſchimmert, eilt er zu.
Entgegen tritt, wie jeden Abend,
Ihm Meta, ſeine Seele labend
Mit ihrem Gruß, ihr Antlitz ſtrebt
Nach Heiterkeit, in frommer Lüge,
Er aber, ſie umfangend, bebt
Beim erſten Blick in ihre Züge,
Er führt dem Licht ſie prüfend nah:
„Was traf Dich, Meta? Was geſchah?“
Sie zittert, ſchwere Thränen rollen
Von ihrer Wange, die ſich doch
Vor ſeinem Blick verbergen wollen,

Digitized by Google

Sie ſchluchzt: „Johannes, fragſt Du noch?
Wo ſäumten Gottes Cherubim
Zu Gerhards Schutze? Längſt iſt ihm
Vom Erzbiſchof der Tod geſchworen,
Er ward verrathen — iſt verloren!“
Johannes hört ihr Wort erblaſſend,
Und ſich zur Frage mühſam faſſend
Ruft er: „Was iſt dem Greis geſchehn?
Noch heute ward er frei geſehn!“
Sie aber: „Durch die Ehrenbogen
War kaum der Kurfürſt eingezogen,
So flogen ſeine Kerkerboten
Zu Pater Gerhards Kloſter hin,
Die Brüder ſuchten den Bedrohten
Zu bergen — er, mit ſtolzem Sinn,
Bot ſich den Schergen furchtlos dar,
Und ſprach, es ſei des Kaiſers Aar
Mit ſeinem Fittich allezeit
Ein Schirmer der Gerechtigkeit.
Der Erzbiſchof ließ ihn in Ketten
Zum Kerker führen, ungeſehn.
Und nichts, den edlen Greis zu retten,
Iſt bis zur Stunde noch geſchehn!“

Digitized by Google

Betäubt ſtand Gutenberg vom Schlage
Vom ungeahnten des Geſchicks,
Doch ruft er nun, bei Metas Klage,
Mit neuem Leuchten ſeines Blicks:
„Getroſt! Daß ihm der Kurfürſt droht,
Iſt noch Verderben nicht und Tod.
Wir ſind in Mainz! hier herrſcht er nicht,
Und wenn er frech das Gaſtrecht bricht,
So hat er eben heut vergeſſen,
Wie oft ſein Stab ihm hier entglitt,
Sei ſicher: mehr als dieſen Schritt
Soll nimmer wagen ſein Vermeſſen!
Er ſoll den Pater nicht verderben,
Ich eile, Hülfe ihm zu werben!“

Und aus der Stille ſeines Hauſes
Stürmt er hinaus in laute Nacht,
Er hat des feſtlichen Gebrauſes,
Das ihn umſchwirrt, nicht ferner Acht;
Sein Herz iſt ſchwer, denn Troſtesworte,
Sich ſelbſt geſprochen, klingen matt,
Stumm eilt er durch die laute Stadt
Bis nach der Auguſtinerpforte.

Digitized by Google

Er zieht erregt den Glockenſtrang.
Sonſt that das Thor beim erſten Klang
Sich auf — doch heute währt es lang,
Bevor er Schritte hört, dann ſchallen
Verworrne Stimmen durch die Hallen
Zu ihm heraus; ein Lichtſtrahl ſcheint —
Dann wird die Pforte halb erſchloſſen,
Er ſieht, von trübem Licht umfloſſen,
Des Kloſters ſämmtliche Genoſſen
Im Thorgewölbe eng vereint.
Sie blicken mit verſtörten Mienen
Entgegen ihm, kaum ſcheucht ſein Wort,
Erklingend mitten unter ihnen,
Die Furcht aus ihrem Kreiſe fort.
Sie ſchließen, ſchwere Balken thürmend,
Das Thor aufs neue, drängen dann,
Mit lauten Klagen ihn umſtürmend,
Zur Halle den erſchöpften Mann.
Da ſtehen ſie im Kreis, die Kerze
Zeigt ihm, ſo ſpärlich ſie erhellt,
Das Antlitz Aller von dem Schmerze
Um Gerhards Schickſal ſchwer entſtellt.
In ihren abgeriſſnen Worten

Hallt noch der Schreck des Tages nach.
Johannes hört, wie durch die Pforten
Ein Reitertrupp ins Kloſter brach,
Vom Keller bis zur Kirchenſchwelle
Beſetzten ſie das Haus, die Zelle
Von Bruder Gerhard ward durchſucht,
Er konnte ſich durch raſche Flucht
Noch retten, aber bot ſich frei
Den Häſchern dar und ihren Banden;
Sie riſſen aus der Bücherei
Die Schriften Gerhards, die ſie fanden;
Und als der Abt mit lautem Grimme
Sie Friedebrecher, Räuber ſchalt,
So drohte ihres Führers Stimme
Den Brüdern allen mit Gewalt:
„Iſt Pater Gerhard Euer Licht“,
Rief er zuletzt mit frechen Schwüren,
„So folgt ihm nach, er kann Euch führen
Vor Reich und Kaiſer zum Gericht!“

Johannes hört, was in der Runde
Ihm aus der Mönche bleichen Munde
Mit Worten, die der Schmerz verwirrt,

Der Zorn erſtickt, entgegenſchwirrt.
Die Brüder zittern vor dem Tag,
Er aber ſpricht: „Es gilt der Schlag
Weit minder Eurem Ordenshauſe,
Ja minder Pater Gerhards Haupt,
Als Mainz und ſeiner Freiheit! — Glaubt,
Sie haben aus der ſtillen Klauſe
Die Schriften Gerhards nur geraubt,
Vor Reich und Kaiſer zu erweiſen,
Daß dieſe Stadt der Ketzer voll!
Der Kurfürſt ſchmiedet heiß das Eiſen,
Das unſern Nacken treffen ſoll.
Drum muß die Stadt ſich ſelbſt zu retten
Den Pater ſchirmen! Aber ſprecht:
Wo hütet ihn der Gottesknecht?
Wo trägt der Greis des Biſchofs Ketten?“
Betroffen blicken auf den Frager
Die Mönche — Einer nur verſetzt:
„Der Erzbiſchof ſchlug auf ſein Lager
Im Hof zum Gutenberg für jetzt!“
Er ſprach es leis, doch zuckt der Hohn
Dabei um ſeine dünnen Lippen.
Doch Gutenberg mit ernſtem Ton

Erwiedert: „Längſt betrat ich ſchon
Nicht mehr die Schwelle meiner Sippen.
Wär' mein das Haus, ſo hielt darinnen
Des Reiches Kanzler ſchwerlich Hof!
Statt ſpitzer Reden laßt uns ſinnen,
Wie wir den Boden uns gewinnen
Zum Ringen mit dem Erzbiſchof!
Beſtürmt den Rath um Gerhards Schutz!
Beſchickt die Fürſten, die aus Trutz
Dem Biſchof widerſtreben! Bahnt
Euch Weg und Steg zum Kaiſer! Mahnt,
Wo Ihr vermögt, mit Flammenworten
Die Städteboten, Mann um Mann,
Erheben kann ſich aller Orten
Die Willkür, die zu Mainz begann!
Habt Acht, daß nicht aus unſern Mauern
Bei Nacht und Nebel man den Greis
Zu ferner Burgverließe Schauern
Und ſtummem Mord zu führen weiß!
Vor Reich und Kaiſer zum Gericht,
Wie Euch des Biſchofs Reiter drohten,
Sei Bruder Gerhard nur entboten —
Und um den Ausgang zagt dann nicht!"

Digitized by Google

Die Auguſtinerbrüder ſtimmen
Johannes' Reden eifrig zu,
Er ruft im Gehen: „Zwiſchen ſchlimmen
Und beſſrem Tage findet Ruh!
Nur habt allſtund, zumal bei Nacht,
Auf Gerhards Kerkerpforten Acht!"
Und dann geleitet von der Runde,
Die ihn empfing, tritt er hinaus,
Eilt, trotz der mitternächtgen Stunde,
Zum Gutenberg, dem Väterhaus.
Das laute Leben in den Gaſſen,
Die Luſt des Volkes iſt verſtummt,
Kaum tritt aus Schenken, ſchon verlaſſen,
Ein Reiter, der ein Trinklied ſummt,
Kaum ſchleicht, zu ſüßer Liebesraſt,
Zur Buhle noch ein ſpäter Gaſt,
Selbſt vor den breiten Eichenthoren
Des Hofs zum Gutenberge dehnt
Sich der Trabant im Traum verloren,
Die Waffe vor ſich hingelehnt.
Schon zuckt es durch Johannes' Hirn:
„Wenn wir den Alten heut befreiten?
Ich kenn' das Haus aus alten Zeiten,

Digitized by Google

Mit Treppen, Winkeln, Feuerſeiten,
Wie jede Falte meiner Stirn!"
Doch kaum erwacht, iſt auch gebannt
Der Einfall, zur Geduld ermannt
Sich Gutenberg mit halbem Grimme:
„Was hülfs, ihn zu befreien jetzt?
Wenn Bann und Acht und Volksſtimme
Ihn dann durch alle Lande hetzt?
Ich weiß, er wird zur Stunde beten,
Daß ihm der Himmel Kraft verleih,
Siegreich die Lüge zu zertreten —
Nicht, daß er frei und flüchtig ſei!"
Und ſo ſich muthig faſſend, wendet
Er ſeinen Blick umher, empor,
Bis Wächter, die das Kloſter ſendet,
In Obacht nehmen Hof und Thor.
Nun eilt Johannes raſch von hinnen,
Verſenkt in dunkles, trübes Sinnen.
Er geht, von Kaiſer, Volk und Rath
Im Stillen Herz und Sinn erwägend,
Sich mit den Bildern friſcher That
Bei jedem Schritte neu erregend:
Ernſt ſinnt er, was zur Rettung tauge,

Digitized by Google

Durch Fürſtenzimmer irrt ſein Traum —
Da plötzlich ſteht vor ſeinem Auge
In Fuſts Gehöft der dunkle Raum;
Ihm iſt, als ob er reden müßte
Am Kaiſerthron, vor allem Reich,
Doch ſchauet er ſein Preßgerüſte
Und ſeiner Lettern Wuſt zugleich;
Ihm füllt ſein trotzig heiß Verlangen
Die Seele ganz und doch erwacht
Nach ſeinem Werk ein ſehnend Bangen,
So daß er ſeiner bitter lacht:
„Fürwahr, ich liege hart im Banne
Der eignen Thorheit! Weh dem Manne,
Der einem Traum ſich ſo gegeben,
Daß er ſich nun in all ſein Leben,
Gleich einem trotzgen Mahner drängt,
Das Herz ihm lähmt, den Blick befängt!
Fluch aller Schrift und allen Lettern,
Wenn ich verlor, was ich in Wettern
So lang vermocht: im Sturm zu ſtehn
Und in des Blitzes Licht zu ſehn!“

Digitized by Google

So grollt er sich, indeß die Nacht
Sich wandelt in des Morgens Helle,
Grollt sich, erreichend seine Schwelle,
Vor Meta, die erwartend wacht.
Noch als er sich für eine Stunde
Aufs Lager wirft, entfällt dem Munde
Das bittre Wort: „Hätt' ich im Wahn
Nicht ob dem Werke hingebrütet,
So sah ich diese Wolke nahn
Und hätte wohl den Schlag verhütet!"
Frau Meta blickt nur schweigend nieder,
Ihm schließt ein kurzer Schlaf die Lider.
Und sieh — im Traum schaut er voll Trauern
Den Greis, nach Rettung lechzt sein Sinn,
Doch wieder an die dunkeln Mauern
Zu seiner Werkstatt treibts ihn hin;
Und all die tausend krausen Zeichen,
Das Holzgerüst im engen Raum,
Sie drängen sich — ein toller Reigen —
Um Pater Gerhards Bild im Traum!
Er will nur den Bedrohten schauen,
Umsonst, er schaut gebannt auch sie! —
Erwachend fühlt er fast ein Grauen

Digitized by Google

Und zürnt sich selber wie noch nie.
Doch wie er dann, zur That entschlossen,
Hinauseilt in des Tages Drang,
So gilt den harrenden Genossen
In Fusts Gehöft sein erster Gang.
Erst, als er sie erblickt am Werke,
Ist ihm, als hätt' er neue Stärke
Gewonnen für der Stunde Pflicht,
Und weilt er heut bei ihnen nicht,
Und kann er heut mit eignen Händen
Nicht schaffen, nach des Herzens Drang,
Die Sehnsucht, rasch sein Werk zu enden,
Begleitet ihn auf jedem Gang.
Sie schreitet mit ihm, ungerufen,
Durch das Gewühl des Marktes hin,
Klimmt mit empor die Rathhausstufen
Und füllt im Saal ihm Herz und Sinn.
Doch irrt ihn nicht das stumme Locken,
Beredten Mundes, unerschrocken
Erhebt er sich im Rathsherrnkreis,
Und spricht für Pater Gerhard heiß.
Und wie die Hörer rings ergrimmen,
So schallt es laut von hundert Stimmen:

Digitized by Google

„Der Kaiſer iſt des Rechtes Hort!
Zu ihm! Es muß ſein Kaiſerwort
Den Greis befreien! Nicht des Pfaffen,
Des Reichs iſt Mainz! Bei Gottes Blut,
Nicht roſtiger, als unſre Waffen,
Sind unſer Recht und unſer Muth!“
So drängt man aus dem Saal — die Stiegen,
Der Rathhausflur, der Platz am Thor
Sind volkserfüllt, die Mützen fliegen
Und Jubelruf ſteigt rings empor.
Von ihm umbrauſt und dicht geleitet
Von bunten Schwärmen Volkes, ſchreitet
Die Botſchaft nach des Kaiſers Haus,
Was ſie begehrt ſchallt ihr voraus.
Und eh' ſie durch Trabantenſchaaren
Und durch der Diener Schwarm ſich ringt,
Des Kaiſers Antlitz zu gewahren,
Vernahm der Herrſcher, was ſie bringt.
Denn draußen klingt es, Schrei auf Schrei:
„Den Pater Gerhard! gebt ihn frei!“
Und drinnen macht des Biſchofs Mund
Dem Kaiſer ihr Verlangen kund.
Schon ſteht des Reiches Hort und Mehrer

Digitized by Google

Erregt und nagt die Lippe ſchlimm,
Es ſenkt ſein Haupt ſich ſchwer und ſchwerer,
Und ſeine Stirne furcht der Grimm.
Da treten, tief die Häupter neigend,
Die Mainzer Boten ins Gemach,
Der Erzbiſchof begrüßt ſie ſchweigend,
Denn Kaiſer Friedrichs Zorn iſt wach.
Er ſpricht, eh' noch ein Laut erklungen,
Durchs Fenſter deutend auf den Troß:
„Iſts Brauch in Mainz, daß tauſend Zungen
Verkünden, was der Rath beſchloß?
So wißt zuvor: gerecht zu ſchlichten
Der Städte wie der Fürſten Zwiſt,
Doch jeden Frevel ſtreng zu richten,
Zog ich ins Reich zu dieſer Friſt.
Starr trotzt Ihr Eurem Kirchenhirten
Jahrzehnte ſchon! Ihr ſchirmt und hegt
Die Ketzer, Frevler und Verirrten,
Auf die er Fluch und Bann gelegt;
Ihr wähnt hier herrenlos zu ſchalten,
Treibt mit dem Höchſten frevles Spiel —
Ich aber komme ſtreng zu walten
Des Rechtes, wer ihm auch verfiel!"

Digitized by Google

Doch Herr Johannes, ohne Beben,
Erwiedert feſt dem Kaiſerzorn:
„Ihr ſeid der Herr ob Tod und Leben,
Doch auch des Rechtes Hort und Born!
Wer Frevel übte, mag verzagen,
O Herr, in Eurer Gegenwart,
Nicht Mainz, das in den ſchwerſten Tagen
Auf Euren Kaiſerſpruch geharrt!
Wir ſind bedrängt ſeit vielen Jahren;
Des Biſchofs Gnaden zürnt uns ſchwer,
Daß wir der Stadt die Rechte wahren
Von grauen Väterzeiten her.
Wohl ſtritten wir mit Wort und That,
Denn durch Gewalt und durch Verrath,
Durch offnen Kampf, durch ſtille Liſt
Sind wir bedroht ſeit langer Friſt!
Wir hielten Mainz in treuer Hut,
Doch nur zur Wehr ſind wir gerüſtet.
Nie hat uns Bürgern es gelüſtet
Nach fremdem Recht, nach Andrer Gut.
Weil noch allein in ſeinen Landen
In alter Freiheit lebt die Stadt,
Weil er der alten Rechte ſatt,

Digitized by Google

Droht uns der Kurfürst mit dem Bann:
Für Alle, die ihm widerstanden,
Soll büßen ihm der eine Mann.
Kein Ketzer, Herr, ist unser Pater,
Der jetzt im Kerker schmachtet! Nein!
Ein treuer Seelenhirt, ein Rather,
Ein Tröster, stark und mild und rein,
So haben Gerhard wir erfunden.
Und liegt er heute hart gebunden,
Und ward er längst verfolgt, geschmäht,
So hat er nur für Mainz gelitten,
Weil in dem Kampf, den wir gestritten,
Zum Recht der Stadt sein Kloster steht.
Wir treten vor Euch, Herr, zu flehen:
Gewährt ihm Recht, nach Kaiserpflicht,
Vor offnem Reichstag laßt ihn stehen
Und vor Euch finden sein Gericht!"

Ein kurzes Schweigen folgt im Zimmer,
Auch draußen ist der Lärm verrauscht,
Des Kaisers Blick zeigt mildern Schimmer,
Seit er den Worten stumm gelauscht,
Er blickt auf den, der ihn berathen,

Digitized by Google

Der Kurfürſt aber ſpricht allein:
„Der Irrwahn und die Lüge traten
Bei Euch, mein Kaiſer, trotzig ein.
Bethörte Männer ihr! Nicht rauben
Will ich das altverbriefte Recht,
Obſchon dies Recht den Chriſtenglauben
Und Zucht und Sitte bei Euch ſchwächt;
Nur meines Hirtenamtes walten
Muß ich, wie mir der Herr gebeut!
Mit Pater Gerhard will ichs halten,
Wie ihr gefordert ſonſt und heut:
Vor Reich und Kaiſer mag ſich zeigen,
Wen ihr mit blindem Trotz geſtützt,
Weh' euch, wär' euch der Sinn zu eigen,
Den ihr in Pater Gerhard ſchützt!"

Johannes fühlt ſich ſelbſt erblaſſen
Und ſieht die andern Mainzer bleich;
Der Kaiſer winkt ſie zu entlaſſen,
Der Kurfürſt ſucht ſich mild zu faſſen:
„Auf Wiederſehn vor allem Reich!"
Und als nun an des Hauſes Thoren
Die Menge fragend ſie umringt,

Digitized by Google

So klingt die Antwort tauſend Ohren,
Wie eine Botſchaft, froh beſchwingt.
Sie aber, denen unvergeſſen
Der Blick, der Ton, der droben klang,
Sie ſchreiten ſorgenſchwer, indeſſen
Die Menge jauchzt in ihrem Drang.
Im Rathhaus trennt ſich von Johannes
Herr Werner, dunkles Bangen ſpricht
Im ſchlichten Wort des treuen Mannes:
„Herr Gutenberg, vergeßt Euch nicht!
Wir Alle wollen Gerhards hüten,
Und hoffen noch ihn zu befrein,
Doch wenn zu hart die Stürme wüthen,
Trotzt ihnen nicht, wie ſonſt, allein!
Ihr habt, nicht ſchonend Eures Leibes
Und Eures Leumunds, nie gezagt,
Jetzt denkt des holden, jungen Weibes,
Eh' Ihr ein Abenteuer wagt!"

Johannes drückt dem Warner ſchweigend
Die Hand, ſein Auge dankt dem Rath,
Aus dem Getümmel raſch entweichend,

Sucht er nach Haus den ſtillſten Pfad.
Doch auf dem Fuße folgt ihm treulich
Herr Peter, der nach ihm geſpäht:
„Dein Blick, Freund Hans, iſt nicht erfreulich,
Mich dünkt ich weiß, was er verräth!
Nicht leicht, wie unſre Bürger wähnen,
Wird Pater Gerhard wieder frei?
'S iſt eine Welt, in der mit Thränen
Man niederkämpft des Zornes Schrei!
Mir hat die dunkle Unheilskunde
Getrübt des Glückes frohe Stunde.
Ich eilte geſtern juſt zu Dir,
Auf meinen Lippen Jubellaut:
Das große Altarwerk zu Trier
Iſt mir und meiner Kunſt vertraut.
Doch wie vom Hagel ward mein Hoffen
Und meine Freude raſch zunicht!"
Johannes hört, und ſchaut betroffen
Dem Freund ins treue Angeſicht.
„Du ziehſt von hinnen?" fragt er leiſe.
Der Maler ruft: „Nicht eilt die Reiſe!
Nicht eher meinen Stecken heb ich,
Bis Gerhard wandelt frei im Licht,

Digitized by Google

An ihn nur denk ich, für ihn leb ich,
Und Bild und Pinſel ſchiert mich nicht!“

Johannes fühlt ein glüh' Erröthen,
Denn mitten in der Stunde Nöthen
Schwebt ſeiner Werkſtatt Raum ihm vor,
Und ſeine Preſſe ragt empor.
Er tritt, von Peter treu begleitet,
Ins Haus, wo Meta ſchon im Flur
Die Arme ihm entgegenbreitet,
Doch wieder bleich und zitternd nur:
„Geprieſen ſei Dein Kommen! Bange
Hab ich geharrt! Die Mutter ſank,
In dieſer letzten Stunden Drange,
Aufs Lager matt und fieberkrank.
Sie ſieht den Tod des Paters drohen,
Sie ſieht den Scheiterhaufen lohen,
Sie fährt empor aus wirrem Traum,
Und ſinkt zurück und kennt mich kaum!“
Erſchüttert folgt zu Irmgards Bette
Johannes Metas Schritten nach,
Dort ruht auf weißer Lagerſtätte
Die Kranke, ſchlummernd halb, halb wach.

Digitized by Google

Sie flüſtert, Gutenberg erkennend:
„Das Dunkel, Hans, ward ſchwer und dicht,
Die Scheiterhaufen ſeh ich brennend,
Dein Licht, Dein Morgen ſtrahlen nicht!“
Er hört ſie, unter tiefen Schauern,
Und flüſtert Peter zu, voll Trauern:
„Den Arzt, mein Alter, ſende mir,
Doch ſtumpf iſt ſeine Kunſt wohl hier!
Zu hoffend ſah die edle Frau
Die Welt getaucht in Morgenthau,
Und ringsum frohen Tag erwacht,
Zu jähe iſt der Sturz in Nacht!“

Herr Peter eilt im Flug von dannen,
Johannes bleibt und ſorgt und wacht,
Und muß geheim ſich ſelbſt ermannen,
Indeß er Meta Troſt gebracht.
Der Abend iſt hereingebrochen,
Da ſchreckt von draußen leiſes Pochen
Das Paar empor! Es ſteht im Flur
Der Arzt und doch der Arzt nicht nur.
Ein Mönch aus Gerhards Ordenshauſe,
Den Gutenberg wohl in der Klauſe

Digitized by Google

Des Paters ehedem erblickt,
Steht harrend, an ihn abgeſchickt.
Johannes führt zum Wohngemache —
Heut ohne Meta öd und kalt —
Den Mönch und ruft hier: „Gerhards Sache
Iſt ſicher in des Reichs Gewalt!“
Der Auguſtiner aber faltet
Die Stirn: „Und ob dem Reiche waltet
Der Argliſt und der Lüge Kunſt,
Und hüllt der Richter Haupt in Dunſt!
Herr Hans, wir wiſſen ſchlimme Dinge
Seit heut — an Rettung glaub ich kaum;
Hört bangen Ohres, was ich bringe
Und deutet Euch und mir den Traum.
Des Biſchofs Schergen ſuchten nächtig
Nach Schrift von Bruder Gerhards Hand,
Und jubelten gar übermächtig
Bei jedem Blatte, das ſich fand.
Wir aber waren treu befliſſen,
Zu bergen Alles, was uns lieb,
Sie haben keine Schrift entriſſen,
Von der uns nicht die Urſchrift blieb.
Nun fiel uns bei im Morgengrauen,

Digitized by Google

Nachdem Ihr Botſchaft uns geſandt,
Gefährlich ſei es, zu vertrauen
Die Schriften einer fremden Hand.
Und doch — ſoll Bruder Gerhard finden
Im Reichstag ſein Gericht, ſo kann
An ſeiner Schriften Wort ſich binden
Leben und Tod und Acht und Bann!
Die über Gerhards Glauben richten,
Sie müſſen wiſſen, was er lehrt! —
Der Erzbiſchof will ihn vernichten,
Uns iſt er über Alles werth.
Wir meinten, Fürſten, Städteboten,
Das ganze Reich für den Bedrohten
Zu wecken, wenn ſein volles Herz
Und ſeiner Worte tönend Erz
An jener Männer Seelen ſchlüge,
Verſcheuchend ſeiner Feinde Lüge!
Wir gingen heimlich Schreiber werben
Zu unſrem Dienſt. Doch wunderbar:
Ein Jeder, der ſonſt willig war,
Sprach heut, er wolle nicht verderben!
Berthold, der Schreiber, der ergraute
Des Rathes, ließ der Schreiber Zahl

Beſchwören, alles Anvertraute
Zu liefern in den Rathhausſaal.
Belohnung wurde reich verſprochen
Für jedes Blatt, das Gerhard ſchrieb,
Und Ablaß Jedem, der gebrochen
Die Treue, Ablaß jedem Dieb!
Ein Alter, der ſein Brod ſeit Jahren
Bei uns geſucht, hat uns gewarnt,
Ihr aber werdet nun gewahren,
Wie feſt das Netz, das uns umgarnt!
Doch Schlimmres kommt noch! Allen Spuren
Des Berthold forſchten jetzt wir nach,
Was im Geheimen wir erfuhren
Verheißt uns Unheil, Tod und Schmach.
Hier — nehmt dies Blatt und leſt die Sätze:
‚Die Kirche ſtamme nicht von Gott,
Sie ſei des Satans Kind und Metze,
Der Glaube eitel Wahn und Spott,
Die Prieſter nähmen mit der Weihe
Der hölliſchen Verdammniß Kraft,
Der Tod nur löſe und befreie
Vom Lug und Trug der Pfaffenſchaft‘ —
Wißt Ihr, Johannes, was Ihr hört?

Verwegne Worte, die befliſſen
Aus dem, was Gerhard ſchrieb, geriſſen,
Nachdem ihr rechter Sinn zerſtört.
So wollen ſie des Bruders Weſen
Dem Reichstag ſchildern, haßentflammt,
So wollen ſie die Schriften leſen,
Daß jedes Wort ihn ſchon verdammt.
Und wollten wir uns unterwinden,
Zu kreuzen ihren Plan der Nacht,
Sie werden tauſend Mittel finden,
Uns dennoch Hand und Mund zu binden,
Denn jeder Schritt iſt überwacht.
Selbſt Mainz iſt in des Bruders Sache
Nicht eins! Vom Gutenberg Herr Veit
Führt Träge, Feige, Herzensſchwache,
Dem Biſchof zu in dieſem Streit.
Schon müſſen wir, in Furcht erſchauernd,
Den offnen Hohn der Feinde ſehn,
Und werden endlich, müßig trauernd,
Vor Gerhards Scheiterhaufen ſtehn."

Dem Mönche rinnen bittre Zähren
Vom Auge, Gutenberg jedoch

Digitized by Google

Ruft laut und **mächtig** aus: „Bewähren
Soll ſich die ſchlichte **Wahrheit** doch!“
Mit immer tiefern Athemzügen
Hat er gelauſcht ganz Ohr, ganz Gluth,
Als ob viel tauſend Herzen ſchlügen
In ſeiner Bruſt iſt ihm zu Muth.
Er preßt des Auguſtiners Hände
Und ſpricht dann raſch: „Nur dieſe Wände
Und Ihr dürft meiner Worte Laut
Vernehmen, ſo Ihr mir vertraut!
Laßt ruhen alle Eure Schritte,
Laßt Euch umlauern Tag und Nacht,
Laßt ſie bis in des Kloſters Mitte
Erſtrecken ihre Schelmenwacht.
Schreibt Nichts und haltet Euch ſo ſtille,
Als wärt Ihr jeder Kraft beraubt:
Ich rette — iſt es Gottes Wille —
In Ehren Pater Gerhards Haupt.
Gebt zu dem Blatt voll Liſt und Lügen
Aus Gerhards Schriften jeden Satz,
So wie er lautet, ohne Trügen;
Vertraut dann mir den theuren Schatz!
Ich ſchwör' Euch: in der rechten Stunde

Digitized by Google

Spricht zu dem Reichstag, ungesäumt
Die Wahrheit dann mit einem Munde,
Von dem der Erzbischof nicht träumt!"

Johannes steht emporgerichtet,
Sein Antlitz flammt, der Mönch blickt zag,
Dann spricht er matt und wie vernichtet:
„Was träumt Ihr, das ein Mensch vermag?
Die Schriften will ich Euch vertrauen,
Ihr meint es redlich, unverzagt,
Doch werdet Ihr gleich uns erschauen:
Umsonst ist, was Ihr thut und wagt!"
Er legt die inhaltschweren Blätter
In Gutenbergs gebotne Hand
Und spricht im Gehen: „Einen Retter
Hat wohl der Himmel sonst gesandt,
Ihr würdet seinen Engeln gleichen,
Vermöchtet Ihr, was Ihr verheißt,
In höchster Noth auch zu erreichen —
Sei mit Euch Gottes Kraft und Geist!"

Johannes eilt, emporzufliegen
Zu seinem Weib, die an den Stiegen

Digitized by Google

Schon ſeiner harrt und freudig ſpricht:
„Gewachſen iſt die Krankheit nicht!“
Doch Gutenberg umſchließt die Treue:
„Meta — Du mußt die Nacht allein
Durchwachen, denn ich muß aufs Neue
Hinaus, für Gerhard wach zu ſein!
Erſchrick nicht! Hoffnung ſollſt Du faſſen,
Doch bete, Liebſte, für mein Thun,
Gott hat mich Dich erringen laſſen,
Drum darf ich dieſe Nacht nicht ruhn!“
Sie küßt, die Lippen zu ihm neigend,
Ihn heiß und er umfaßt ſie ſchweigend,
Schlägt dann des Mantels Hülle dicht
Vor ſein erregtes Angeſicht,
Und eilt durch die verſtummten Gaſſen
Nach Fuſt's Gehöft. Die Wächter laſſen
Ihn ein, er tritt in dunkeln Raum,
Den er bei Nacht durchmeſſen kaum!
Er ſtößt im Taſten auf die Schragen
Mit Blei belaſtet, hoch und ſchwer,
Geſpenſtiſch und verworren ragen
Gerüſt und Werkzeug um ihn her.
Vor ſeinem Blick im Dunkel ſteigen

Digitized by Google

Geſtalten, ein verworrner Reigen
Aus ſeines Lebens Wechſellauf,
In dieſer Stunde vor ihm auf!
Er ſteht am See, erregt und trauernd,
Er ſchaut den greiſen Mönch von Prag,
Er hört der Böhmen Worte ſchauernd,
In ſeiner Seele wird es Tag.
Was ihn erfaßt in jener Stunde
Hat wachſend ihn mit Kraft durchſchwellt,
Der Traum auf ſeiner Seele Grunde
Treibt raſtlos ihn durch alle Welt;
Vorüber rauſchen, flüchtig treibend,
Geſtalten, Orte, Zeit und Raum,
Doch über allem, hoch und bleibend,
Der eine Wunſch, der eine Traum!
Als ob er rieſig vor ihm ſtünde
Und mächtig riefe: nun verkünde
Der Welt, warum Du mir gelebt!
Fühlt ſich Johannes jetzt durchbebt. —
Er weckt die ſchlummernden Geſellen
Mit lautem Anruf, zündet Licht,
Und als die Räume ſich erhellen,
Verhüllt er Thür und Fenſter dicht.

Digitized by Google

Die Schläfer, die den Ruf gehört,
Erwachen, blicken wie verſtört
In der erhellten Werkſtatt Raum,
Er aber flammt: „Heut ſoll der Traum,
Heut muß er endlich Leben werden!
Empor! und helft mir, friſch erwacht,
Und ſegnen ſollen einſt auf Erden
Ferne Geſchlechter dieſe Nacht!“

Er ruft es, unter ſeinen Brauen
Glüht helles Feuer, harrend ſchauen
Die Männer mit erregtem Sinn
Auf den geſchäftgen Meiſter hin.
Johannes weiſt ſie an die Lettern;
Er aber ſetzt mit ſchnellem Stift
Zu den verhängnißſchweren Blättern
Des Mönches eine kurze Schrift.
Dann greift er raſch nach ſeinen Zeichen
Und fügt ſie, ohne Raſt und Ruh.
Die thätigen Genoſſen reichen
Ihm Stab an Stab voll Eifers zu.
Sie ſehn, was auf dem Blatt enthalten,
Erſtehen unter ſeiner Hand,

Digitized by Google

Und haben in Johannes' Walten
Mit einemmal den Sinn erkannt.
Auch ihre Herzen pochen ſchneller,
Auch ihre Augen leuchten heller;
Nur leiſe flüſtern ſie beim Schaffen,
Mit immer neuem Eifer raffen
Sie Schrift zu Schrift, bis feſt geſchloſſen,
In langen Reihen, wie gegoſſen,
Die Blätter vor Johannes dort
In Erz erglänzen, Wort für Wort!
Da hebt mit tiefem Athemzuge
Die Tafel Gutenberg empor:
„Der Lüge wehrend und dem Truge
Tritt unſer Werk ans Licht hervor!
Die Preſſe richtet! Ohne Zagen!
So ungefüg, ſo roh ſie iſt,
Sie darf uns heute nicht verſagen;
Der Kurfürſt läßt uns keine Friſt!"

Voll Eifer regen alle Glieder
Am Werk ſich nun — die Preſſe ſtöhnt,
In Aller Herzen hallt es wieder,
So oft ſie durch die Stille tönt.

Digitized by Google

In brennend rother Schrift entfliegen
Die breiten Bogen, feucht-beträuft,
Dem dunkeln Preßgerüſt — und liegen
Vor Gutenberg emporgehäuft.
Und wie ſie, Blatt für Blatt, entquollen
Dem Werkzeug, das er einſt erſann,
Steht ernſt, im Kreis der hoffnungsvollen
Genoſſen, der erregte Mann:
Die Schauer der Erinnrung fluthen
Mit nie erloſchnen Hoffnungsgluthen
So wunderbar und wirr in eins,
Wie Moderhauch und Duft des Weins! —
Da dröhnt ein Schlag am äußern Thor,
Die kleine Runde blickt empor,
Johannes aber birgt voll Gluth
Im Arme ſeiner Blätter Fluth.
Die Thüre öffnet ein Geſelle,
Dort ſteht, im grauen Frühelicht,
Herr Fuſt, der Hausherr, auf der Schwelle,
Mit ernſtem, forſchendem Geſicht.
Er ruft, die Werkſtatt überſchauend:
„Ihr ſucht des höchſten Eifers Lob,
Ihr ſeid am Werk, bevor ſich grauend

Der Tag von ſeinem Bett erhob?
Laßt ſchaun, Herr Hans, was Euch gelang,
Noch glüht Ihr ja vom heilgen Drang!“
Ein leiſer Spott durchklingt die Worte
Und ſchärfer ſpähet Fuſt umher,
Doch drängt ihn Gutenberg zur Pforte:
„In Eurem Wohngemache mehr!“
Er eilt in das Gemach des Fuſt,
In das kein Dämmerlicht ſich drängt,
Und wo der ringsgehäufte Wuſt
Ihm heute ſchwer den Sinn befängt:
Geſtelle hoch mit Schriftenrollen,
Mit Pergamenten, ſtaubumhüllt,
Und auf dem Herde, rauchumquollen,
Gefäße, wunderlich gefüllt.
So oft er Fuſt's Gemach erſchaute
Sah er den Herd des Goldkochs kaum,
Heut ſtößt ihn ab der altvergraute,
Unheimliche und dunkle Raum.
Fuſt aber läßt nicht Zeit zum Sinnen,
Er ſpricht, verhaltnen Zorn im Ton:
„Wollt Ihr zerſtören im Beginnen
Das Werk und unſre Hoffnung ſchon?

Geheimniß habt Ihr mir geſchworen,
Als ich Euch dargeliehn mein Gut —
Doch das Geheimniß iſt verloren,
Wenn Ihr nach Eurem Willen thut!
Nichts darf von unſrer Werkſtatt Thaten
In Mainz zu Tage je! Es ſoll
Die Welt Jahrzehnte nicht errathen
Den Raum, dem Buch auf Buch entquoll.
Verſtehen wir in langen Jahren
Geheim das Werk uns zu bewahren,
Dann ſtrömt das Gold uns Tag und Nacht,
Dann ſteigt im Dunkel unſre Macht,
Dann herrſchen wir, mit ſtarkem Arm,
Gewaltig ob dem blöden Schwarm!
Doch wenn Ihr unſer Thun verrathet,
Das Werk vor Aller Augen ſtellt,
Und her zu unſrer Werkſtatt ladet
Den Groll und Neid der halben Welt,
So wärt Ihr nicht des Fundes werth,
Den Gott im Traume Euch beſcheert!"

Johannes aber ruft: „Zum Frommen
Der Welt, nicht mir zum Machtgewinn,

Digitized by Google

Hab' ich das Werk einſt unternommen
Und ſeine Stunde iſt gekommen,
Wie ich ſie trug in meinem Sinn!"
Fuſt höhnt dagegen: „Nicht zu hören
Iſt dieſer Ton, der Euch erhebt!
Ihr wollt mit Eurem Werk beſchwören
Die Lüge, die doch ewig lebt?
Der Maſſe iſt von Gott beſchieden
Ihr Daſein arm und blöd und blind,
Wozu den Thoren Waffen ſchmieden,
Die wehrlos auch mit Waffen ſind?
Ein Trug iſt Euer Traumverlangen,
Der Weiſe pflegt geheim des Lichts,
Im Dunkel bleibt die Welt befangen
Bis zu der Stunde des Gerichts!" —
Doch Gutenberg mit ernſtem Blicke
Sieht im Gemach umher: „Ich will
Nicht lenken einer Welt Geſchicke
Aus meinem Leben, eng und ſtill.
Ich träumte nie vom Stein der Weiſen,
Ich las nicht in der Sterne Kreiſen,
Ich habe keine Nacht verwacht
Um Goldesglanz und Goldesmacht!

Digitized by Google

Vielleicht iſt all mein Träumen nichtig,
Die Welt dem Wahn auf ewig pflichtig,
Doch ſchreckt michs nicht! Dem Tod entringt
Uns nichts und doch nur das iſt Leben,
Daß wir dem Tod entgegenſtreben,
Bis uns die letzte Stunde klingt!
So mags mit unſrem Werk geſchehen
Im dunkeln Räthſelſpiel der Welt,
Die Nacht mag ewig fortbeſtehen,
Doch auch das Licht, das ſie erhellt! —
Und nun, Herr Fuſt, hört ruhig an,
Was ich in dieſer Nacht gethan!"
Doch zürnend fällt ihm in die Rede
Der Hausherr: „Eure Pfaffenfehde
Erregt mir Galle nur und Blut,
Nichts ſollt Ihr thun im Thorenmuth!
Und trotzt Ihr dennoch meinem Rath,
So muß ſich ſcheiden unſer Pfad!"

Da ruft Johannes, der erglüht:
„Nichts mehr! Beſiegt erſt im Gemüth
Den jähen Zorn, dann ſprecht zu mir,
Doch nie, Herr Fuſt, wie heut und hier!"

Digitized by Google

Und ſeiner Blätter Rolle faſſend,
Eilt er, Gemach und Haus verlaſſend,
Hinaus im grauen Licht der Frühe,
Hinab die Gaſſen, ſchlafumwebt,
Und kühlt das Angeſicht, das glühe,
Im Morgenwind, der ſich erhebt.

Erregt und doch mit ernſtem Muth,
Voll Bangen und voll Hoffnungsgluth,
Kehrt er daheim und eilt zum Raum,
Wo Irmgard ruht im erſten Traum;
Wo Meta, nach der bängſten Nacht,
Ihn liebevoll erharrend, wacht;
Beglückt, daß ſie ſein Arm umfängt,
An ſeinen Lippen innig hängt;
Doch zwiſchen Gruß und Kuß ſchon ſpricht:
„Dich halten, Liebſter, darf ich nicht!
Vor Tagesgrauen pochten Boten
Vom Auguſtinerkloſter an:
Ob Du für Gerhard, den Bedrohten,
Was Du verheißen, auch gethan?
Die Brüder harren mit Gebeten
Des Morgens, bangend und verzagt,

Denn heut ſchon ſoll der Pater treten
Vor Reich und Kaiſer, ſchwer beklagt!"
Johannes blickt auf ſeine Blätter
Mit tiefem Athemzug und ſpricht:
„So wird der Greis ſein eigner Retter,
Ich ſorge ſchwer, doch zag' ich nicht!"
Er drängt zurück zum Herzensgrunde,
Was auf die Lippe treten will,
Und weilt bei Meta eine Stunde,
Voll ernſter Ruhe, innig ſtill.
Er birgt vor ihr, was ihn erregt,
Dann nimmt er Abſchied, tief bewegt,
Und tritt hinaus zum andernmal
Im erſten Tagesſonnenſtrahl.

Nach Peters Hauſe führt ſein Gang,
Hin durch der Gaſſen lauten Drang,
Denn brauſend wogt und bunt umhüllt
Die Menge, welche Mainz erfüllt.
Von Thür zu Thür, von Mund zu Munde
Fliegt ſeit dem Morgengraun die Kunde,
Daß heut vor Reich und Kaiſer tritt
Der Mönch, der mit dem Biſchof ſtritt.

Digitized by Google

Zum Rathhaus ziehen dichte Schaaren
Den Greis in Ketten zu gewahren.
Und laut und ohne Unterlaß,
In Groll und Leid, in Lieb' und Haß
Klingt Gerhards Name aus der Fluth,
Die ringsum wogt und nimmer ruht;
Die Hans betäubt mit lautem Braus,
Bis er erreicht des Malers Haus.
Er ruft den Freund, der rasch erscheint
Trüb', überwacht, ja schier verweint;
Er spricht, ihn grüßend: „Rüste Dich,
Zum Rathhaussaal geleite mich!
Auf Dich zu zählen darf ich wagen
In dieser Stunde ernstem Drang,
Wenn ihm die Engel nicht versagen,
So schirmt der Himmel unsren Gang!
Für Gerhard gilts! Nimm hier die Blätter
Und birg sie wohl in Dein Gewand,
Und wahre dann, des Paters Retter,
Dir festen Blick und sichre Hand. —
Im Rathhaussaal mir gegenüber
Hoch auf dem Söller harre still:
Laß Dich's nicht irren, wenn sich's trüber

Digitized by Google

Und unheildrohend wenden will!
Doch ſiehſt Du mich den Arm erheben
Und ſiehſt die Schriften niederſchweben,
Die hier ich halte, Blatt für Blatt,
Dann laß auch Du, von Deiner Statt,
Herniederrauſchen Schrift auf Schrift,
Daß ſie der Fürſten Häupter trifft!"

Geſpannt lauſcht Peter jedem Laut,
Indeß er auf die Schriften ſchaut,
Dann ruft er und ſein Auge flammt:
„Sie hätten Gerhard heut verdammt,
Und Hoffnung ſchafft Du uns allein!
Geſegnet ſoll Dein Träumen ſein!"
Doch Gutenberg, dem Treuen wehrend,
Drängt raſch zum Aufbruch: „Schier verzehrend
Dünkt mich des Wartens ſtille Qual —
Laß uns hinauf zum Rathhausſaal!" —
Und ſchon nach wenig Augenblicken
Umweht die Morgenluft ſie kühl,
Umrauſcht ſie draußen das Gewühl.
Sie drängen ſich mit Gruß und Nicken
Zum lauten Markt, zum Rathhausthor,

Digitized by Google

Die Stiegen zu dem Saal empor;
Und wie ſie ſich im Auge halten
Und feſt, in ihrer Mäntel Falten,
Die Schriften bergen, ſchlägt ihr Herz,
Als trügen ſie im Buſen Erz.
Sie trennen ſich am Söller droben,
Johannes rechts und Peter links!
Und während Gutenberg von oben
Des Saals Getümmel ſchaut erregt,
Tritt ihm genüber, kaum bewegt,
Herr Peter, harrend ſeines Winks!

Im Saale aber iſt ein Wogen,
Ein Treiben, das den Sinn befängt,
Bis zu der Fenſter ſpitzen Bogen
Schaut auf den Bänken, langgezogen
Johannes Kopf an Kopf gedrängt.
Die Morgenſonnenſtrahlen flirren
Auf Kleiderpracht und Federpracht,
Und durch die Räume hallt ein Schwirren,
Wie wenn im Wald der Tag erwacht.
Sie flüſtern Alle, doch die tauſend
Gedämpften Stimmen klingen brauſend!

Digitized by Google

Und als herein der Kaiſer ſchreitet
Zum Thronſitz, der ſich ſtolz erhebt,
Da hallt der Ruf, der ihn geleitet,
So laut, daß ſchier der Saal erbebt.
Dann aber herrſcht die tiefſte Stille
Im weiten Raume für und für,
Als lenke Aller Blick ein Wille
Kehrt jedes Antlitz ſich zur Thür;
Und tauſend Athemzüge ſcheinen
Ein Athemzug erwartungsſchwer,
Denn Tauſend ſehen nach dem Einen,
Der zwiſchen Wächtern trat einher.
In ſeines Ordens dunklem Kleide
Gebeugt, gebleicht vom Kerkerleide,
Doch ernſt gefaßt und mild zugleich,
Tritt Pater Gerhard vor das Reich.
Er harrt am Platz voll ſtiller Würde,
Den ihm des Reiches Herold weiſt,
Und zwingt des greiſen Leibes Bürde
Mit muthigem, entſchloſſnem Geiſt. —
Der Kurfürſt aber ſchaut verdüſtert
Den greiſen Prieſter — haſtig flüſtert
Er mit den Räthen — unverhüllt

Zeigt ſich der Groll, der ihn erfüllt.
Auf ſeinen Wink erhebt zur Klage
Der Kanzler ſich mit einem Blick,
Als ſei ſein ſchneidig Wort die Wage
Für Gerhards Leben und Geſchick.
Er legt die Hand, die knöchern alte,
Auf Gerhards Schriften, frech geraubt,
Er preßt ſie wuchtig, gleich als halte
Er unter'm Druck des Mönches Haupt.
Und nun entrauſcht der Klagerede
Schier uferloſer breiter Strom:
Er zeiht den Pater grimmer Fehde
Mit Gott und Welt, mit Mainz und Rom.
Er ſchwört, indeß die Blicke hangen
An Schriften, die er flüchtig weiſt,
Daß Gerhard tauſendmal begangen
Die Sünde wider 'n heiligen Geiſt!
Er ſchilt ihn Ketzer, Irrwahnslehrer,
Der Seelen Mörder und Verheerer,
Den Hirten, der zum Wolf geworden,
Ein Brandmal ſeinem heilgen Orden.
Er ruft, die Gluth der Hölle brenne
In Pater Gerhards Schrift und Wort;

Digitized by Google

Er herrſcht dem Mönche zu: „Bekenne
Und büße ab Dein Thun hinfort!
Du haſt des Zweifels Wahn verkündigt,
Von Trotz und eitlem Stolz gebläht,
Du haſt vor Gott und Welt geſündigt,
Der Kirche heilig Amt geſchmäht —
Doch ſie, die in den Mutterarmen
Auch die verlornen Kinder hegt,
Sie wird des Frevlers ſich erbarmen,
Wenn Reue ihm das Herz bewegt.
Drum frag ich, Mönch, willſt Du verzichten
Auf allen Wahn, den Du gelehrt?
Willſt Du die Schriften ſelbſt vernichten,
Die hölliſcher Verdammniß werth?
Willſt Du, hier an des Thrones Stufen,
Vor Kaiſer, Reich und Chriſtenheit
Die ſchweren Frevel widerrufen,
Die Du geübt ſeit grauer Zeit?“

Im Saal erwacht ein flüſternd Rauſchen,
Sowie des Kanzlers Wort verklang,
Dann wird es wieder ſtill, ſie lauſchen
Auf Gerhards Antwort, ernſt und bang.

Digitized by Google

Im Antlitz tiefe Kummerfalten
Steht er wohl bleicher als zuvor,
Doch mächtig tönt das Wort des Alten,
Und Jeder blickt zu ihm empor:
„Wie könnt ich frevelnd mir vergiften,
Was ich gelehrt und treu geglaubt?
Nichts Andres bergen dieſe Schriften,
Die Eure Schergen mir geraubt.
Durch tauſend bange Nächte rang ich,
Durch bittrer Zweifel Grimm und Hohn,
Doch auf zum Licht des Glaubens drang ich:
Ich bin der Kirche treuer Sohn!"
Da zuckt ein Lächeln, unheilſprühend,
Durch Kurfürſt Adolfs Angeſicht,
Der Kanzler aber, zornerglühend,
Erhebt aufs neue ſich und ſpricht:
„Statt reuig büßend abzuſchwören,
Läßt er des Trotzes Stimme hören,
Und rühmt die Frevel, unverhüllt,
Die ſein verruchtes Herz erfüllt.
Vernehmt denn, wie die Schriften lauten,
Was ſie verkünden, Blatt auf Blatt;
So ſchrieb der Mönch, dem anvertrauten

Digitized by Google

Ihr Heil die Bürger dieſer Stadt!
Merkt auf und hört des Paters Sätze:
‚Die Kirche ſtamme nicht von Gott,
Sie ſei des Satans Kind und Metze,
Der Glaube eitel Wahn und Spott!
Die Prieſter nähmen mit der Weihe
Der hölliſchen Verdammniß Kraft,
Der Tod erlöſe und befreie
Vom Lug und Trug der Pfaffenſchaft!“ —
Und wie die Schriften ſonſt auch gleißen,
Sie ſind der Läſterworte voll,
Die Höllenlehre zu erweiſen,
Die dem verruchten Mund entquoll!“
Ein Schauer hat den Saal durchdrungen —
Der Hörer Maſſe ſteht erſchreckt,
Bei jedem Worte, das erklungen
Und rings den tiefſten Abſcheu weckt.
Da treffen hundert Augenblitze
Den Mönch mit Grauen, Zorn und Spott,
Der Erzbiſchof erhebt vom Sitze
Die Arme flehend, wie zu Gott;
Doch hülflos ſtarrt der Blick des Alten
Bald auf des Kanzlers harten Mund,

Digitized by Google

Bald auf das Blatt, das er gehalten,
Bald in des Saals bewegtes Rund.
Noch eh' der Klage Wort geendet
Bricht er zuſammen, ſtumm und bleich,
Und durch die Reihen, hingewendet
Nach ſeinem Antlitz, hallt's zugleich:
„Er wankt! Er ſinkt! Sein Trotz verfliegt!
's iſt Gottes Hand, die ihn beſiegt!"
Der Kaiſer ſelbſt hat ſich erhoben
Und ſchaut vom Thronſitz auf das Toben,
Das den geſunknen Mönch umrauſcht
Und dem geſpannt der Kurfürſt lauſcht.
Der Kanzler aber, raſch ſich ſammelnd,
Ruft ins Getümmel, haſtig, ſtammelnd:
„Ihr ſaht, wie er zuſammenbrach,
Das Urtheil ſeinem Frevel ſprach!
Hinweg mit ihm vom Angeſichte
Der Erde! Seine Seele richte
Gleich ſeinem Leib im Feuergrab
Die Hölle, der er ſich ergab!"
Und tauſend Augen ſprühen Flammen,
In einem Rufe klingt zuſammen,

Digitized by Google

Was Hunderten im Herzen loht:
„Hinweg mit ihm! Zum Tod! Zum Tod!“

Da schallt mit einmal eine Stimme
Ob dem Getümmel mächtig hin:
„Ihr frevelt schwer im blinden Grimme,
Ein Trug verwirrt Euch Herz und Sinn!
Der Lüge soll der Pater fallen
Nur Lüge war, was Ihr gehört!“
Und wie die Worte mächtig schallen,
Folgt ihnen Schweigen, halb verstört.
Hoch oben in des Söllers Bogen
Steht Gutenberg, weit vorgebeugt,
Er ruft hinab: „Ihr seid betrogen
Nehmt hin und schaut, was für ihn zeugt!“
Und wie ers ruft zum andernmale,
Wirft er hinab zum Rathhaussaale
Die Blätter alle, die er trug,
Herr Peter folgt ihm, Zug um Zug!
Wohl schaun entrüstet und erschrocken,
Bestürzt, erstarrt die Männer auf,
Doch drängen um die seltnen Flocken
Vom Söller nieder sich zu Hauf.

Digitized by Google

Und wie die Brandung beim Ergrimmen
Des Nordſturms ſchwillt, ſo wächſt hier frei
Der Schall von tauſend lauten Stimmen,
Und ſteigt zum toſenden Geſchrei.
Da haſcht man noch die letzten Blätter,
Dort klingt, was jeder Bogen trägt,
Was in die Herzen wie ein Wetter
Des Zorns und der Entrüſtung ſchlägt.
Kaum Eines Auge prüft erſtaunt
Die Schrift, die er noch nie geſchaut,
Denn allwärts flüſtert, murrt und raunt
Und kündet man den Inhalt laut:
„Habt treulich Acht! Aus dem Gefüge
Der Schriften Gerhards riß die Lüge
Die Frevelworte, deren Klang
Euch ſchwertgleich durch die Herzen drang!
Laßt in den Schriften ſelbſt vergleichen,
Was Euer Ohr ſo jäh erſchreckt,
Mit jenen Sätzen, die zu eigen
Dem Prieſter, der die Herzen weckt:
‚Wär' Krieg und Mord und Völkerhetze,
Wär' Blut und Brand der Kirche Amt,
So wäre ſie des Satans Metze,

Vom Gott der Liebe nicht entſtammt! — —
Zum hohlen Wähnen wird der Glaube,
Der Troſt des Lebens nicht umſchließt,
So wie zum Spotte wird die Traube,
Der köſtlich Herzblut nicht entfließt! — —
Wer treulich will des Glaubens hüten,
Der ſuche Liebe zum Gewinn,
Der banne Läſtrung, Zorn und Wüthen
Und jeden Fluch aus ſeinem Sinn;
Sonſt nimmt er ſtatt der heilgen Weihen
Der hölliſchen Verdammniß Kraft,
Und zwingt die Welt ſich zu befreien
Von ſeiner Lügenpfaffenſchaft!"
Nichts Andres hat der Mönch geſchrieben,
Nichts Andres hat ſein Mund gelehrt,
Er ſelber iſt ſich treu geblieben
Die Lüge hat ſein Wort verkehrt!"

So ſtehts in brennend rothen Lettern
Auf Gutenbergs noch feuchten Blättern,
So klingts im Saal durch all den Braus,
So dröhnts hinauf, ſo hallts hinaus!
Die Fürſten, Ritter, Bürger drängen

Digitized by Google

Erregt, im bunteſten Gemiſch
Sich nach den Schranken, nach den engen,
Und zu dem breiten Schriftentiſch;
Der Kanzler iſt zurückgewichen,
Er ſtarrt verſtört und halb verblichen
Nach Gutenberg zum Söller auf
Und läßt dem Unheil ſeinen Lauf.
Der Kurfürſt ſchaut das Blatt erbebend,
Doch prüft die Zeichen ſcharf genug,
Und ruft, die Stimme laut erhebend:
„Ein Höllenwerk, ein Satanstrug
Wagt hier dem Reichstag Hohn zu ſprechen,
Den höchſten Rath zu unterbrechen!“
Er zeigt auf die Geſtalt des Mannes,
Der ruhig lehnt am Söllerrand,
Doch auf den Mönch, nicht nach Johannes
Iſt jeder Blick im Saal gewandt.
Denn mitten in dem wilden Toben
Hat ſich der Pater neu erhoben.
Noch ſteht er wirr und ſinnberaubt,
Umtoſt von hundert wilden Fragen,
Doch plötzlich hebt ſein greiſes Haupt
Sich hoch wie in vergangnen Tagen;

Digitized by Google

Johannes' Blatt mit rothen Zeichen,
Das ihm geſchäftge Hände reichen,
Durchfliegt ſein Blick voll heller Gluth,
Er ruft: „Ich bin in Gottes Hut!
Hier ſteht getreulich, Zug um Zug,
Was meinem Stift geheim entronnen,
Das Andre war ein ſchnöder Trug,
Der zum Verderben mir erſonnen!"

Wild ſteigt der Lärm nach ſolcher Rede,
Und manches Fürſten Auge blitzt
Den Biſchof an in ſtummer Fehde,
Der prüfend vor den Schriften ſitzt.
Bis zu des Kaiſerthrones Stufen
Drängt ſich der Männer dichte Schaar,
Und aus den wildverwornen Rufen
Tönt eine Loſung kurz und klar:
„Noch einmal ſorglich prüfen laſſen
Die Schriften, drum der Mönch beklagt,
Doch nicht von denen, die ihn haſſen
Und heute frevlen Trug gewagt! —"
Wohl ſchallen, wie der Ruf erklungen,
Verworrne Gegenrufe drein,

Digitized by Google

Doch giebt der Kurfürſt ſich bezwungen:
„Nach Eurem Willen mag es ſein!“
Er ſteht empor, verächtlich gleitet
Sein dunkles Auge noch einmal
Hin ob den Schriften, ausgebreitet,
Und blickt umher im Reichstagsſaal.
Da fühlen Alle wohl: gewendet
Zum Beſten iſt des Mönchs Geſchick,
Doch ſtehn durchſchauert und geblendet
Vom Zornblitz in des Biſchofs Blick! — —

Nur der, dem dieſer Zornblitz galt,
Entzog ſich ſeiner Allgewalt!
Johannes hat den Saal verlaſſen
Und eilt durch ſtill entlegne Gaſſen
Mit Peter heim nach ſeinem Haus.
Noch dröhnt ihm nach des Saales Braus,
Noch ſieht den Kläger er, den grimmen,
Von ſeinen Blättern jäh erſchreckt,
Noch hört er all' die hundert Stimmen,
Die er zu Gerhards Heil erweckt;
Noch glühn im Jubel ſeine Wangen —
Der hohe Traum, der ihn umfangen,

Digitized by Google

Ward Leben wie mit einem Schlag,
Sein ſtummes Ringen krönt der Tag!
Er aber hat zu dieſer Stunde
Nur ein Verlangen — ein Gebet!
Wohl dankt er tief aus Herzensgrunde
Dem Treuen, der zur Rechten geht;
Wohl iſt ſein Antlitz jung und licht,
Wenn er von ſeinem Werke ſpricht.
Doch ruhlos bleiben ſeine Schritte,
Bis ſeines Hauſes Giebel winkt,
Und bis ihm in des Zimmers Mitte
Frau Meta in die Arme ſinkt.
Sie thut nicht einer Frage Laut,
Da ſie des Gatten Züge ſchaut,
Voll Bangen aber aus den Kiſſen
Fährt Irmgard auf, — Johannes ruft:
„Der Pater Gerhard ward entriſſen
Dem Feuer wie der Kerkergruft!
In alle Welt, aus engen Schranken,
Wirkt heut der Traum, der hier gewohnt!
Dir aber, Liebſte, laß mich danken,
Die überreich und ohne Wanken
Mir all mein Thun zuvor gelohnt!“

Digitized by Google

Gutenbergs Sturz.

Digitized by Google

Ein kurzer Zug von Leidgenoſſen
Wallt ſtill Sanct Stephans Friedhof zu,
Vom erſten Morgenlicht umfloſſen
Zieht er dahin in trüber Ruh —
Der Bahre, die vorangetragen,
Folgt Gutenberg im Trauerkleid,
Sein Antlitz zeugt von ſchwerem Leid,
Von ungeſprochnen herben Klagen.
Herr Peter blieb auch heute treu
Dem Freund — er ſchweigt in ernſter Scheu,
Doch beſſern Troſt, als karge Worte,
Giebt ſeiner Blicke klares Licht,
Er ſtützet an des Friedhofs Pforte
Johannes, deſſen Stärke bricht.
Er giebt ihm Kraft am offnen Grabe,
In das man Irmgards Sarg verſenkt,
Er ſpendet ihm der Thränen Labe,
Da er der Todten mild gedenkt:

Digitized by Google

„Sie ruhe tief in Gottes Frieden!
Von froher Hoffnung still verklärt,
Iſt ſie aus unſrem Kreis geſchieden,
Und ihre Hoffnung ſei bewährt.
Blick aufwärts, Hans! An Deinem Herzen
Sucht Meta Troſt! Sei ſtark in Schmerzen!
Um Deiner theuren Todten willen,
Um ihres Kindes Heil und Glück,
Verſuche Deinen Schmerz zu ſtillen
Und ſchreit ins Leben feſt zurück!"

Er harrt mit bittender Geberde,
Johannes kniet am Grabe lang,
Er küßt den Sarg und küßt die Erde
In ſeines Schmerzes Ueberdrang.
Doch lauſcht er Peters treuem Mahnen
Und reißt ſich los vom friſchen Grab:
„Ruh' wohl und blick' aus lichten Bahnen
Auf Deiner Kinder Pfad herab!"
Er preßt des alten Freundes Hände:
„Nimm, Treuer, meines Schmerzes Dank,
Zu nahe drängt ſich End' an Ende,
Mein Herz iſt wund und todeskrank!

Digitized by Google

Kaum iſt das Herbſte überwunden,
So drohen neuer Trennung Stunden.
Du ziehſt hinweg! Gott ſei befohlen
Dein Glück und unſer Wiederſchaun! —
Doch eine Bitte unverhohlen
Laß mich zum Abſchied Dir vertraun:
Wenn ich hinweggeriſſen werde
Vom Sturme, der mein Sein umtoſt,
Dann ruft mein Weib zu Eurem Herde,
Dann werdet Meta's Schutz und Troſt!"
Der Maler ſpricht mit ſtummen Thränen
Ein ernſt Gelübde aus, doch ſagt:
„Der Schmerz erzeugt ſo dunkles Wähnen,
Denn niemals kannt ich Dich verzagt.
Wohl iſt es hart, daß in den Tagen,
Da Deines Lebens Werk gedeiht,
Die Theure ſchied, die mit getragen
Den Zweifel und den herben Streit;
Doch was ſie ſah, voll froher Schauer,
Der Nacht zum Trotz, am hellen Licht,
In dieſer Tage dunkler Trauer,
In Leid und Schmerz vergeht es nicht!
Laß alles düſtre Zagen ſchwinden

Im Abſchiedskuſſe, raſch getauſcht,
Und glaub, wenn wir uns wiederfinden,
'So hat Dein Traum die Welt durchrauſcht!"
Er reißt ſich aus des Freundes Armen
Und eilt hinweg mit raſchem Fuß,
Johannes winkt mit innig warmen
Doch trübem Blick den letzten Gruß.
Dann ſpricht er leiſe vor ſich hin:
„Herb iſt der Tag und ſchwer mein Sinn!
Doch weht wohl aus geliebten Grüften
Ein Ahnungshauch, der uns erfüllt,
Als wolle er den Schleier lüften
Von dunkeln Tagen noch verhüllt!"

Zur Stunde, wo dies Hans geſprochen,
Den Heimweg ſuchend, ſchmerzensmatt,
Auch heute, wie ſeit vielen Wochen,
Kaum achtend auf den Braus der Stadt,
Sitzt in Herrn Veits, des Rathsherrn, Hauſe
Ein Kreis beim Morgentrunk vereint.
Er birgt ſich in der engſten Klauſe,
In die der Morgenſtrahl kaum ſcheint:
Veit Gutenberg, am Tiſch verharrend,

Vor Krügen Weines, ſchwer gefüllt,
Herr Guntram, der, zu Boden ſtarrend,
Im dunkeln Wams ſein Antlitz hüllt.
Und rings in dem Gemache blähen
Sich Gäſte, die des Rathes Scherg
Im Thurme wohl zum Trunk geſehen
Doch nie zuvor Herr Gutenberg.
Sie ſchlürfen gierig aus den Krügen,
Sie hängen an Herrn Marcos Zügen,
Der lächelnd zwiſchen ihnen ſitzt,
Und deſſen Auge liſtig blitzt.
Der Wälſche ſpricht: „Es muß zum Ende,
Der Kurfürſt iſt des Harrens ſatt,
Noch vor der nächſten Jahreswende
Will Herr er ſein in dieſer Stadt!
Da jede Liſt uns ſchnöd mißlungen,
So gilt es einen Wetterſchlag!
Ein Heer von Knechten iſt gedungen
Und wächſt geheim mit jedem Tag.
Wir halten feſt die Stadt im Auge,
Der Stunde wartend, die uns tauge.
Ihr aber ſteht bereit, ein Thor
Dem Heer des Biſchofs zu erſchließen.

Digitized by Google

Ihr ſichert euch den Lohn zuvor,
Und ſollt in Frieden ihn genießen.
Nur eins bedarf es noch! Vertreiben
Müßt ihr Hans Gutenberg vom Rath,
Denn er allein, mit ſeinem Bleiben,
Gefährdet die entſchloſſne That.
Was habt ihr nicht in dieſen Wochen
Ihm Macht und Ruf zugleich gebrochen?
Ich ſtellte euch geſchworne Zeugen,
Um ſeinen Trotz in Staub zu beugen.
Wer heimlich aller Sünden pflag,
Bei jungen Himmelsbräuten lag,
Der ſoll im Regiment nicht ſitzen
So tugendlicher deutſcher Stadt;
Doch frommts nicht euch die Pfeile ſchnitzen,
Denn ihr verſchießt ſie laß und matt!"

Herr Guntram räuſpert ſich gewaltig
Und murrt: „Bedenklich vielgeſtaltig
War Eure Klage! Manchen Mann
Und nicht Herrn Hans nur focht ſie an!
Auch wußt ich beſſer zu bezwingen
Den Trotz, der uns den Trunk vergällt,

Und feſt gezogen ſind die Schlingen,
In die der Thor noch heute fällt.
Er hat den Fuſt, den Werkgenoſſen,
Durch all ſein Treiben ſchnöd verletzt,
Und um die Summen, vorgeſchoſſen,
Wird er aus Werk und Amt gehetzt.
Herr Fuſt hat Klage ſchon erhoben,
Noch heute ſprechen wir Beſcheid,
Zum letztenmale ſteht er droben
Im Rathhausſaal im Ehrenkleid!
Herr Fuſt iſt ganz für uns gewonnen,
Verbürgt Ihr ihm, daß frei von Bann,
Doch fern vom hellen Licht der Sonnen
Sein Teufelswerk beſtehen kann!"
Der Wälſche lächelt arg: „Wir grollen
Nur Gutenberg, den Fuſt vertreibt,
Wer wird das Werk ihm ſtören wollen,
Das in ſo guter Hand verbleibt?"
Der Schöffe nickt zu Marcos Fragen:
„Kommt mit zum Rathhaus, hört den Fuſt,
Und lauſcht von ferne mit Behagen,
Wie wir befreien unſre Bruſt.
Auf heut hat ſich verkünden laſſen

Digitized by Google

Herr Hans — wir ſind für ihn bereit,
Und käm' er im Geleit von Maſſen,
Nach Hauſe zieht er ohne Geleit!"
Es lacht die ſeltne Tafelrunde,
Der Wälſche aber leert den Krug:
„Auf frohen Trunk zu guter Stunde
Nach einem raſchen Siegeszug!"
Er hüllt ſich ein, daß ſchwer zu kennen
Sein Antlitz, nur die Augen brennen
Aus falſchem Bart. „Ich ſteh bereit!"
Und geht mit Guntram und mit Veit.

Sie eilen nach dem Rathhausthor,
Denn höher ſtieg der Tag empor,
Im Flur, den Hunderte erfüllen,
Erwartet ſie der Goldſchmied Fuſt,
Er kennt Herrn Marco, trotz der Hüllen,
Er grüßt ihn ſtolz und ſelbſtbewußt.
Zur Seite bleibet Fuſt beſonnen
Ein Werkgenoß voll kluger Liſt,
Der Peter Schöffer, der gewonnen
Die Tochter Fuſts vor kurzer Friſt.

Digitized by Google

Der Schöffe winkt ſie aus der Halle
In ſein Gemach: „Hier ſprecht euch aus,
Herr Marco ſchwört in jedem Falle
Schutz Deiner Werkſtatt, Deinem Haus!
Du aber, Fuſt, mußt ihm geloben
Daß Du des Werkes Hüter bleibſt,
Und ferne nur von Mainz die Proben
Der neuen ſchwarzen Kunſt vertreibſt!“
Fuſt nickt nur karg: „Um ſo zu thuen,
Scheid' ich von dem bethörten Mann,
Der auch im Glücke nimmer ruhen,
Sein wildes Herz nicht zähmen kann!
Er ſtreut umher mit vollen Händen
Das Gut, das mein und ſein nur war,
Er will in alle Lande ſenden
Der neuen Werkgenoſſen Schaar.
Ich duld' es nicht! Doch daß ich wahre
Geheim, was Gutenberg erſann,
Daß die Geſellen ich auf Jahre
In meinem Zwange halten kann,
Muß Macht und Recht die Stadt mir leihn
Und mich von jedem Zwang befrein!“

Digitized by Google

Indeß er ſpricht, erklingt daneben
Vom Rathhausſaal ein lauter Ton,
Veit Gutenberg und Guntram beben,
Fuſt ſpricht: „Es naht Herr Hans ſich ſchon!“
Und wie einander Muth zu ſpenden
Wird nochmals Blick um Blick getauſcht,
Dann treten ſie, ihr Werk zu enden,
Hinaus, indeß der Wälſche lauſcht.

Johannes ſteht im Rathsherrnkreiſe
Mit trauervollem Angeſicht,
Doch ernſt gefaßt, in alter Weiſe
Er grüßt die Männer rings und ſpricht:
„Ihr habt mich eilend rufen laſſen,
Mich dünkt, ich ahne, was beginnt.
Schon klingt es laut auf Markt und Gaſſen,
Daß neuen Streit der Kurfürſt ſinnt.
Schon ward der Wälſche neu geſehen,
Der für den Biſchof plant und wacht,
Und neues Unheil mag geſchehen
Im Schirm der Argliſt und der Nacht!“
Da unterbricht ihn Guntram laut:
„Herr Hans, bevor Ihr um Euch ſchaut,

Vergönnt, daß wir ein Wörtlein fragen!
Es iſt Herr Fuſt mit ſchweren Klagen
Dem Rath genaht! Er fordert dringend
Sein Gut, das Euch er dargeliehn;
Sein Recht iſt ſonnenklar und zwingend,
Drum frag ich Euch: Wie zahlt Ihr ihn?
Wohl hat das Recht ihm zugeſprochen
Das ganze Werk, das Ihr erſannt,
Das Druckgeräth und was ſeit Wochen
In Eurer Werkſtatt Ihr begannt.
Doch immer fehlen tauſend Gulden
Zur Summe, die Herr Fuſt Euch lieh,
Ihr dürft ſie keinen Tag mehr ſchulden,
Drum forſcht die Stadt: wann zahlt Ihr ſie?
Sucht kurz und bündig Euch zu faſſen,
Ihr wißt am Beſten, was Euch treibt:
Die Bank des Rathes muß verlaſſen,
Wer eines Bürgers Schuldner bleibt!" — —

Johannes hört des Schöffen Worte,
Sie trafen ihn ins innre Mark,
Er ſteht empor, erbleicht, doch ſtark,
Er ſchreitet nach der Seitenpforte.

Digitized by Google

Dort ſieht er Fuſt und Schöffer ſtehen,
Er ruft bewegt die Beiden an:
„Nicht wenden kann ich, was geſchehen,
Nicht zürnen dem, was Ihr gethan.
Nur eins gelobt: Die wackren Mannen,
Die Beiſtand meinem Werk geliehn,
Laßt aus der Werkſtatt frei von dannen
Nach einem beſſern Glücke ziehn!“
Da lacht Herr Fuſt mit rauhem Ton —
Auch Schöffers Antlitz zeigt nur Hohn —:
„Ihr bleibt der Thor, der Ihr geweſen;
Nicht einen Deut galt mir das Weſen,
Das Gut, das bei dem Werk zerſtob,
Um das ich Klage hier erhob.
Doch ſorg' ich, daß das Werk verbleibe
Geheim und machtvoll, und nur mein!
Wenn ich Euch heut ins Elend treibe,
Trägt Euer Trotz die Schuld allein.“
Er kehrt ſich ab, Johannes wendet
Sich zu den Rathsherrn bleich und matt:
„So iſt hier meine Pflicht beendet,
Gott ſchütze Mainz, die theure Stadt!“
Er legt der Würde Zeichen nieder,

Digitized by Google

Und geht hinweg mit ſtummem Gruß,
Er ſteigt die Rathhaustreppe nieder
Mit wirrem Blick und ſchwankem Fuß!
Der Rathsherrn ſchlecht verhalten Spotten
Tönt dem geſtürzten Manne nach,
Und draußen harren wilde Rotten
Auf ihn zu häufen bittre Schmach.
Die Bürger drücken ſich beklommen
Zur Seite, ohne Gruß und Huld,
Denn zürnend haben ſie vernommen
Schon ſeinen Irrthum, ſeine Schuld! —

Johannes geht, wie nie allein,
Durch Mainz im Tagesſonnenſchein.
Ihm dünken ſeine vierzig Jahre
Sammt ſeinem Werk ein dumpfer Traum,
Ihm iſt, als trenn' ihn von der Bahre
Der kurze Weg zum Rheine kaum.
Er flüſtert vor ſich: „Lüge, Lüge
Iſt all das wirre Spiel der Welt!“
Doch ſchaut er plötzlich Metas Züge
Von jedem Liebesreiz erhellt.

Digitized by Google

Da ſtürzen heiße, bittre Zähren
Aus ſeinen Augen: „Wehe mir,
Ich ſollt' ihr Troſt im Leid gewähren
Und ſuchen muß ich Troſt bei ihr!“

Digitized by Google

Sieg und Tod.

Digitized by Google

Es ſinkt mit kalten feuchten Schauern
Der Regen aufs Gefilde ſchwer,
Hart brauſt um Mainz und ſeine Mauern
Octoberwind vom Taunus her.
Es nahet auf des Stromes Wellen
Die Herbſtnacht, gleich Gewanden ſchwellen
Die Nebel ihr um Haupt und Fuß,
Sie grüßt die Stadt mit finſtrem Gruß,
Sie drängt ſich rauh, mit eisgem Hauche
In jeden Hof, in jeden Raum,
Und weicht der Gluth, dem heißen Rauche
Vom Herd der Bürgerhäuſer kaum.
Wie ſcheint ihr Antlitz undurchdringlich,
Wie macht ihr Gruß die Bürger matt,
Wie ſchleicht der Schlummer unbezwinglich
Durch jedes Thor der alten Stadt!
Die Wächter an den Thoren ſuchen,
Den Thürmern gleich auf hohem Dom,

Digitized by Google

Den Schutz der Mauern und verfluchen
Den Nordwind, der da brauſt vom Strom.
Sie hören nur des Sturmes Dröhnen,
Nicht Männerſchritt, noch Waffenklang;
Sie hören nur der Herbſtnacht Stöhnen,
Nicht andren Schall den Rhein entlang;
Indeß ein Treiben, ſeltſam reg,
Auf jedem abgelegnen Weg,
Dem Sturme trotzend und der Nacht,
Rings um die ſtumme Stadt erwacht.
Das iſt ein Ziehen, iſt ein Traben,
Voll Haſt und doch gedämpften Schalls,
Das iſt ein Schleichen vor dem Graben
Der Stadt und an dem Fuß des Walls!
Dem Gauthor winden ſtumme Schaaren
Sich durch umbuſchte Gärten zu,
Und Niemand wills am Thor gewahren
Und immer tiefer wird die Ruh!
Nicht Aller Ohr iſt taub geworden,
Gar manches lauſcht, von Furcht erregt,
Dem Klange, den der Wind aus Norden
Den ſtummen Mauern näher trägt.
Doch die da laüſchen, die da ſpähn,

Und deren Herzen bangend klopfen
Bei eines Hahns verfrühtem Krähn,
Beim Fall und Schall von Regentropfen,
Die ſehen wohl verdächtig Licht
Das nächtig dunkle Land durchirren,
Die hören fernes Waffenklirren,
Doch rufen nicht und warnen nicht! —
Sie ſtehn beiſammen, finſter harrend,
Veit Gutenberg in Ungeduld
Hinaus in Nacht und Nebel ſtarrend,
Mit Blicken voller Scheu und Schuld.
Gefaßt und ruhiger erſcheint
Herr Guntram, der ſich ihm vereint.
Daneben hält ein Trupp Gelichter,
Der jetzt Gebieter nicht und Richter
In den geſtrengen Männern ſchaut,
Und ſie begrüßt mit frechem Laut.
Sie harren ſpähend unterm Thor,
Bei jedem Schall und jedem Schritte
Fährt ſcheu Veit Gutenberg empor.
Doch aus dem Thurm in Thoresmitte
Tritt nur Herr Marco — leichten Spott
Auf ſeinem Antlitz: „Grüß euch Gott!

Digitized by Google

Was ſteht ihr müßig hier beiſammen?
Saht ihrs nicht rheinherüber flammen?
Die Stunde drängt — ihr nächſter Schlag
Darf uns nicht finden laß und zag!"
Veit Gutenberg raunt halb ergrimmt:
„Wir thaten ohn' Euch, was beſtimmt!"
Der Wälſche ſchreitet höhnend weiter:
„Wahrt euch den Platz. Dieſelbe Leiter,
Die unſre Freunde führt zum Wall,
Hilft euch hinaus im ſchlimmſten Fall!"
Er ſprachs und fliegt zum nächſten Hauſe,
Erſtickte Flüche zum Geleit,
Als trüge ihn das Sturmgebrauſe
Verſchwindet er in Dunkelheit.
Er hüllt ſich in den Mantel dicht,
Sei's um ſein Antlitz zu bedecken,
Sei's um zu dieſer Stunde nicht
Beim eignen Herzſchlag zu erſchrecken.
Denn ihm auch wogt erregt das Blut,
Er fühlet wechſeln Froſt und Gluth,
Da er die Gaſſen rings durchſtreicht,
Die eng und ſtumm und dunkel liegen;
Doch ob ihn Schauer überfliegen

Digitized by Google

Es bleibt ſein Tritt gewandt und leicht.
Mit ſcharfem Auge ſpähend ſchreitet
Er durch die Nacht, die rings gebreitet.
Kein Laut, als der des Sturms, ward rege,
Das Glück ſcheint treu dem dunkeln Plan.
Er eilt zurück — auf ſeinem Wege
Schaut er im Geiſt ſein Werk gethan,
Und ſtreift vorbei, halb unbewußt,
Am hohen Thor von Meiſter Fuſt.
Ein Licht flammt in des Hausherrn Klauſe
Und fällt auf Marcos dunkle Bahn,
Erſt ſteht er zögernd vor dem Hauſe,
Dann ſchreitet lautlos er heran,
Er pocht an die geſchloſſnen Läden
Von Fuſts Gemach — von drinnen rauſcht
Und rückt es, — Marco ſpannt und lauſcht,
Beginnt dann voller Haſt zu reden:
„Habt Acht, Herr Fuſt — in dieſer Nacht
Laßt ruhn die pergamentnen Rollen —
Der Sturm zieht auf, ſeid wohl bedacht
Das Haus zu ſchließen ſeinem Grollen!“
Er ſpringt zurück, indem von drinn'
Herr Fuſt die Läden aufgeriſſen,

Digitized by Google

Und raunt, enteilend, vor ſich hin:
„Des Warners Antlitz kann er miſſen!“
Fuſt blickt hervor aus dem Gelaſſe,
Der Regen trifft ſein Antlitz kalt,
Doch in der nächſten dunkeln Gaſſe
Sind Marcos Schritte ſchon verhallt.
Er eilt aufs Neu dem Wall entgegen,
Jetzt minder achtſam denn zuvor,
Doch ſteht noch einmal ſtill im Regen
Genüber einem ſchlichten Thor.
Sein Auge, dem des Luchſes gleichend,
Erfaßt im Dunkel, was ſich regt,
In eine Heiligenniſche weichend,
Blickt er hinüber, unbewegt.
Er kennt die Thür, das hohe Dach,
Von jenen regennaſſen Stufen
Hat er dereinſt aus dem Gemach
Den ernſten Mann herabgerufen,
Der jetzt hinausblickt in die Nacht,
Nicht ahnend, wer zu ſeinen Füßen
Sein Antlitz lauernd überwacht,
Und weſſen Mienen höhniſch grüßen.
Nicht prüfen kann der Venetianer

Digitized by Google

Die Züge, einſt ihm wohlvertraut,
Doch dünkt ihm ein geheimer Mahner
Das dunkle Haupt, das er erſchaut.
Wohl höhnt er: „Hans, dir wäre beſſer,
Du blickteſt nicht zum Himmel auf,
Du dächtſt an Panzer, Schwert und Meſſer
Statt Weltglück oder Zeitenlauf!“
Und doch, ein ſeltner Schauer ſchleicht
Durch ſein Gebein: „Bringt mir ein Fieber
Der Nachtwind, der ſo ſchneidig ſtreicht?
Mir iſt, als ſollt ich fliehen lieber!
Wie heult der Sturm! wie ſchwarz dies Dunkel
Gleich einem Grabe, das noch leer,
Wie anders liegt beim Sterngefunkel
Jetzt meine goldne Stadt am Meer!
Hätt ich die lichte nie verlaſſen,
Zu ſuchen in des Nordens Dunſt,
In dieſen dunkeln, öden Gaſſen
Nach Gold und holder Frauengunſt! —“
Sein Auge ſchließt ſich, wie umflirrt,
Sein Schritt wird zögernd und beirrt.
Doch plötzlich ſchrickt er auf: beim Thor,
Dem er ſich nähert, flammt empor

Digitized by Google

Im freien Feld ein Feuerzeichen!
Verſcheuchend, was er bangt und ſinnt,
Stürmt er die Pforte zu erreichen:
„Ans Werk, ans Werk! mein Tag beginnt!“

Indeß ſich Marco raſch dem Bangen
Entreißt, das dunkel ihn umfangen,
Blickt Gutenberg, deß Anblick eben
In Marcos Seele fremdes Leben
Und längſt vergeſſne Scheu erweckt,
Aus ſeinem Fenſter, ſchmal geſtreckt,
Zur ſtummen, dunkeln Gaſſe wieder.
Der Regen träuft vom Dachesrand
Auf ſein entblößtes Haupt hernieder,
Das ſinnend ruht in ſeiner Hand.
Er achtet nicht auf Sturm und Nacht,
Bis drinnen von des Erkers Stufen
Ihn Meta bittend angerufen,
Die bei der Leuchte mit ihm wacht:
„Johannes! Laß den wilden Wettern
Die Gaſſen draußen, tritt zurück
Und gönne mir und dieſen Blättern
Noch einen kurzen Augenblick!“

Digitized by Google

Sie deutet auf die Schrift mit Zagen,
Die bei der Leuchte aufgeſchlagen,
Doch Gutenberg, dem Worte lauſchend,
Hat zum Gemach ſich raſch gewandt
Und ſpricht, mit Meta Blicke tauſchend:
„Ich weiß es nicht, was mich gebannt!
Ich kann nicht ruhen, ſuch Dein Kiſſen,
Laß mich allein. Mir iſt fürwahr,
Als droh die Wolke ſturmzerriſſen,
Die uns zu Häupten ſteht, Gefahr!
Mich überkommt ein thöricht Bangen!
Um was? Ich ſehe ja umfangen,
Was mein und was mir theuer iſt,
Von dieſem Raum ſeit langer Friſt.
Was denen draußen drohen mag,
Mich kümmerts nicht, wenn ich Dich halte,
Mein Unglück iſt die Kummerfalte
Auf Deiner Stirn am trüben Tag.
Mein Glück Dein Lächeln ſonnenhelle,
All meine Welt begrenzt die Schwelle
Der Thür und dieſes Erkers Stein —
Um dieſe Welt ſorg ich allein!“
Er ſprichts und tritt zu Metas Sitze,

Digitized by Google

Sein Arm umfaßt ſie liebevoll,
Doch ſeine Augen ſprühen Blitze,
Sein Antlitz zuckt in Gram und Groll.
Aus jedem Wort, das er geſprochen,
Klang auch der Schmerz, der ungebrochen,
Selbſt von der Liebe nicht verſcheucht,
Am Herzen nagt, das Haupt ihm beugt.
Frau Meta blickt von ihm umfaßt
Ihn lächelnd an: „Hart iſt zu tragen
Die unerſehnte trübe Raſt,
Doch nimmer ſollſt Du mich beklagen.
Du ſprichſt, die Schwelle hier begrenze
Die Welt für Dich, ich ſinne drauf,
Wo wir im nächſten neuen Lenze
Beginnen könnten neuen Lauf.
Ich hoffe Dir die Raſt zu ſtören,
Die Dich erfüllt mit Scham und Gram.
Du wollteſt heut mein Wort nicht hören,
Da ich vom Hauſe Geldern kam;
Nun aber, Hans, mußt Du vernehmen,
Was meine Baſe zu uns ſpricht,
Du mußt zur Truhe Dich bequemen,
Die mir vererbt! — Reich mir das Licht!

Digitized by Google

Beug Dich herab! Geſpinnſt und Bette
Und flandriſch Tuch ſind nicht für Dich.
Doch hier — die ſchwere goldne Kette,
Die in der Truhe ſchier verblich,
Und hier die goldgetriebnen Kannen,
Daraus kein Trunk jemals kredenzt,
Die Leuchter, Becher, Silberpfannen,
Die noch bei keinem Feſt geglänzt;
Sie ſprechen: wenn das Lenzgrün ſprießt,
Der Rhein durch neue Reben fließt,
Dann ziehn mit Meta und Johannes
Wir außerhalb des Mainzer Bannes.
Wohin der Beiden Fuß auch gehe,
Wo auch ihr neuer Herd erſtehe:
Wir wandeln dort uns ungeſäumt,
Wie es die Baſe nie geträumt,
Die Kette löſt ihr Goldgeſtirr
In ſchlichtes Blei, in dunkle Lettern,
Die Platten und das Trinkgeſchirr
Sie werden zu papiernen Blättern;
Die Spange hegt ein fremd Gelüſt,
All das Geſchmeide ſpürt ein Sehnen,
Zu einem hohen Preßgerüſt

Sich ſchwer und wuchtig auszudehnen.
Und wenn Herr Fuſt auch ohne Ruhe
Dein Thun beſpäht, wie käm ihm bei,
Daß hier in Baſe Hedwigs Truhe
Das ganze Werk enthalten ſei?
Du klagteſt oft im trübſten Sinnen,
Im Traum ſelbſt: könnt ich neu beginnen!
Ich wagte drum zu Gott zu flehn
Und nun, Johannes, iſts geſchehn.
Ich will erblicken, eh' ich ſterbe,
Das Werk gedeihn nach Deinem Sinn,
Nimm drum den Tand, das goldne Erbe,
Zu neuem Anfang nimm es hin!"
In Thränen lachend, ſtellt ſie wieder
Die Schätze ihm zur Augenſchau,
Johannes beugt ſich tiefer nieder,
Und ſieht nur die geliebte Frau.
Wie ſieghaft leuchten ihre Blicke,
Doch als Johannes ſtürmiſch ſpricht:
„Nein, Meta — meinem Mißgeſchicke
Dein Letztes opfern darfſt Du nicht,
Dies Erbgut mußt Du Dir bewahren —
Ich würf es in des Unheils Schlund,

Digitized by Google

An dem ich ſteh' ſeit vierzig Jahren,
Und ginge träumend doch zu Grund!"
Da bricht ſie aus in helle Zähren
Und ruft: „Was ſoll der Tand mir dann,
Wenn er Dir Leben nicht gewähren,
Nicht meine Sehnſucht ſtillen kann?
Hat meine Hand die Kraft verloren,
Johannes? Ging die Zeit ins Land,
Da Du mir tauſendmal geſchworen,
Es käm Dein Glück aus meiner Hand?
Und wenn es einmal nur gekommen,
Warum nicht einmal noch? nicht heut?
Dir mochte Fuſtens Gold nicht frommen,
Doch dies — doch was Dir Meta beut?
O nimm es, nimm es!" — Feſt umſchloſſen
Hält Gutenberg ſein Weib und ſchweigt,
Sein Antlitz, thränenüberfloſſen,
Vor ihrem Liebesblick geneigt.
Dann iſts, als ob ein Druck ſich löſe
Von ſeiner Stimme vollem Klang,
Er ſtammelt: „Meta, holde Böſe,
Uebt fromme Liebe ſolchen Zwang?
Du willſts! Ich habe Dir zu leben,

Digitized by Google

Und wenn Dich neues Ringen, Streben,
Mit neuem Darben, neuem Leid,
Mit neuem Kampf gen Druck und Neid,
Wenn dies Dein Herz beglücken kann,
So hab ich Deinen Muth! Wohlan,
Geſchehe denn nach Deinem Willen,
Das Ende ſei, wie Du geglaubt! —"
Er birgt, der Thränen Fluth zu ſtillen,
In Metas Schoos Geſicht und Haupt.
Sie richtet ihn empor und ſelig
Ob ſeines Wortes ſtrahlt ihr Blick,
Ihm iſt zu Muth, als wiche mählig
Vor ihrer Liebe ſein Geſchick!
So junge Gluth, ſo alte Treu
Aus ihrem Antlitz ſtrahlt ſie neu,
Heiß ruht ſein Mund auf ihrem Munde,
Und ob ſein Haar, ſein Haupt erblich,
Gleich Meta ſcheint zu dieſer Stunde
Er hoffnungsreich und jugendlich!

Sie ſtehn umſchlungen, ſelbſtvergeſſen,
Längſt iſt es dunkel im Gemach,
Sie hören nicht, wie ſchwer indeſſen

Der Regen rauſcht vom niedern Dach.
Auch jetzt, da draußen Glockenſchläge
Ertönen ſeltſam dumpf und ſchwer,
Lacht Gutenberg: „Das Erz wird träge
Und ſchallt in dieſem Sturm nicht mehr!“
Frau Meta aber tritt erſchrocken
Dem Fenſter nah: „Wars Mitternacht?
Nicht doch — das ſind die Feuerglocken
Vom Dom! Johannes, haſt Du Acht?“
Er lauſcht hinaus: „Ein ſeltſam Stürmen
Vom Dom, doch nicht von andern Thürmen!“
Er beugt ſich weit aus dem Gelaſſe,
Zu ſpähen nach dem Feuerſchein,
Stumm liegt ſo wie zuvor die Gaſſe,
Doch dumpfes Brauſen dringt herein;
Ein Brauſen, wie vom Sturm getragen,
Der Sturm nicht ſelbſt! Eh er vermag
Ein Wort zu Meta noch zu ſagen,
Gellt auch vom nächſten Thurm ein Schlag.
Ein Schlag, als ob die Glocke ſpränge,
Doch einer nur und gleich darauf
Füllt ſich der Gaſſe naſſe Enge
Mit Männern, die in wildem Lauf

Digitized by Google

An ſeinem Haus vorüberſtürzen,
Sie rufen laut und ſchelten hart:
„Will uns den Schlaf der Thurmwart kürzen,
Daß er mit falſchem Sturm uns narrt?“

Da eilt der Schaar ein Mann entgegen,
Halbnackt und ſtöhnt wie todeswund:
„Helft! helft! Der Feind auf allen Wegen,
So weit ich ſah vom Thurmesrund!
Die Glockenſchwengel auf den Thürmen
Sind wergumwunden! Unſer Stürmen
Wird nicht gehört! Verrath! Verrath!
Sie ſind dem Gauthor ſchon genaht!“
Als ſchlüg der Blitz vor ihrer Runde
Ins Pflaſter, iſt die Schaar zerſtäubt,
Der Thurmwart ſtürzt mit ſeiner Kunde
Zur nächſten Straße. — Halb betäubt
Blickt Gutenberg ins Zimmer wieder,
Die Nacht verbirgt ihm, wie erblaßt
Das Antlitz Metas, wie die Glieder
Ihr heftig zittern, froſterfaßt.
„Wie waren ſicher unſre Laſſen!
Da iſts! Es kam, wie ich gewußt!“

Digitized by Google

Er zürnt und greift nach seinen Waffen,
Er will die Partisane raffen,
Schon deckt der Harnisch seine Brust.
Da hemmt ein Ausruf, schmerzlich klagend,
Von Metas Lippen seine Hast,
Sie spricht halb glühend und halb zagend,
Indem sie flehend ihn umfaßt:
„Johannes, willst du frevelnd wagen,
Die Hoffnung, die uns neu beglückt,
In dieser Nacht zu Grab zu tragen,
Eh ihre Frucht wir noch gepflückt?
Du hast nicht Noth für Mainz zu streiten, —
Nur schnöden Undank, frechen Hohn,
Nur Schmach und tausend Bitterkeiten
Gab Mainz für Alles Dir zum Lohn.
Laß draußen nun die Rotte schalten,
Die Dich vertrieb, des Edeln satt,
Du mußt dem Werke Dich erhalten,
Das höher steht als diese Stadt!
Bleib, bleib, Johannes — unsre Zelle
Sei Deine Welt, bis Frühling wird!"
Sie rufts — er folgt ihr von der Schwelle
Zum Erker wieder, schwer beirrt.

Digitized by Google

Er lächelt trübe: „Wahr — o wahr!
Ich werde bleiben Dich zu ſchützen,
Ich könnte doch der Stadt nicht nützen
Und brächte dem was mehr Gefahr!“
Er hält das junge Weib umſchlungen,
Das unter bangen Schauern lauſcht
Den Glocken, die jetzt laut erklungen,
Dem Lärm, der immer wilder rauſcht.
Der Wächter dumpfe Hörner tönen,
Von Rufen und von Stimmen ſchwirrts,
Die Thore rings der Häuſer dröhnen,
Von Schritten hallts, von Waffen klirrts!
Da fühlt Frau Meta, wie ein Beben
Den Gatten faßt, ſie regt ſich nicht,
Und wagt, zum erſten Mal im Leben,
Ihm nicht zu ſchaun ins Angeſicht.
Er murmelt abgeriſſne Worte
Und hat ſich düſter abgekehrt;
Jetzt kracht des Nachbars morſche Pforte
Und auf dem Pflaſter klirrt ſein Schwert.
Johannes ſpricht, wie traumverloren:
„Einſt rief ich zürnend: Fluch dem Thoren,
Der nicht die Statt, da er geboren,

Mit allem, was ihr theuer iſt,
Bewahrt und ſchirmt zu jeder Friſt!"
Und Meta hörts — die Arme ſchlingend
Um ſeinen Nacken, ſpricht ſie ſchlicht:
„Johannes, iſt Dein Werk nicht zwingend,
Um meinetwillen weile nicht!
Ich zage nicht, nicht mich zu ſchützen
Hab ich Dein Bleiben heiß begehrt,
Meinſt Du da draußen noch zu nützen?
Johannes, Liebſter! nimm Dein Schwert —
Hörſt Du den Angſtruf drüben ſchallen?
Vergieb, daß ich Dich hielt im Haus,
Gott ſei mit Dir, ſei mit uns Allen —
Kehr heim, Johannes, bleib nicht aus!"

Sie rufts in Thränen, doch entſchloſſen,
Er nimmt die Waffe, die ſie reicht.
Noch einmal hält er ſie umſchloſſen:
„Wem Du zu Theil, der ſtirbt nicht leicht!
Nicht meinetwillen ſollſt Du zagen,
Nicht um die Hoffnung, kaum erwacht,
Wenn Gott es will, ſo kann es tagen
Nicht erſt im Lenz, nein, dieſe Nacht!" —

Digitized by Google

Er küßt ſie heiß und eilt zur Pforte,
Sie ſchluchzt noch bange Liebesworte,
Indeß er längſt das Haus verlaſſen
Und ſich mit Schritten, haſtverkürzt,
In das Gewühl der nächſten Gaſſen,
Die nach dem Gauthor führen, ſtürzt.

Wie ſchwarz der Pfad! Noch rauſcht der Regen,
Der Sturm in raſchen Stößen prallt,
Dem dumpfen Glockenklang entgegen,
Der in die Stadt herniederſchallt.
Ein Kämpfen in den Lüften droben,
Ein Kämpfen drunten! Haus an Haus
Hat Mainz vom Schlummer ſich erhoben,
Und ſtürmt und ſchaut mit wildem Toben
Halb taumelnd in die Nacht hinaus.
Als nahe in des Sturms Getöſe
Der Engel Schaar mit Blitz und Schlag,
Als wären die Trompetenſtöße
Poſaunenklang vom jüngſten Tag,
So ſtarrt das nächtige Gewimmel,
Das aus den Pforten quillt und drängt,
Empor zum wolkig dunkeln Himmel,

Digitized by Google

Der ſchwer ob ihren Dächern hängt.
Wie ſie vom Lager aufgeſprungen,
So ſchaaren ſie ſich raſch zu Hauf:
Der hat den Gurt ums Hemd geſchlungen,
Der ſtülpt halbnackt den Sturmhelm auf,
Der wußte nur das Wams zu raffen
Und mißt der Pluderhoſe Zier,
Genug, wenn er nur ſteht in Waffen,
Nur Schwerter gelten heut und hier!
Die Streiter nahn auf allen Wegen,
Auch Gutenberg erreicht die Schaar,
Schon fliegen Boten ihr entgegen:
„Es wächſt der Feind und die Gefahr!“
Dem Rufer iſt erſtickt die Stimme
Von Furcht und wilder Eile faſt,
Die Bürger hören ihn mit Grimme,
Verdoppelnd ihres Laufes Haſt.
Gar mancher athmet ſchwer gepreßt,
Bei manchem birgt ein jäh Erblaſſen
Die dunkle Nacht, doch alle faſſen
Jetzt Schwert und Hellebarde feſt!
Sie theilen ſich im vollen Lauf:
„Ihr nach dem Käſtrich raſch hinauf!

Digitized by Google

Wir nach St. Stephan!“ Zürnend raſſelt
Die wackre Schaar nach hier und dort,
Der Herbſtſturm brauſt, der Regen praſſelt,
Die Glocken tönen fort und fort.
Ein wirrer Lärm umtobt ſie gellend,
Sie achten nicht auf links und rechts,
Und ihre Schaar, im Laufe ſchwellend,
Naht ſchon dem Orte des Gefechts.
Da geht ein Murmeln durch die Reihen,
Verſtummt und hebt von neuem an:
„Herr Gutenberg, könnt Ihr verzeihen,
Was frevelnd wir an Euch gethan?
Ihr ſaht voraus, daß wir verloren,
Ihr wart im Recht, wir blinde Thoren,
Beharrend in der trägen Ruh!“
So ſchallt es rings Johannes zu.
Er aber ruft: „Auf beſſern Ort
Verſparen wir davon ein Wort!“ —
An ihre Spitze tritt ein Alter,
Der ſie zu ordnen raſch vermocht,
Aus Walpots Haus der greiſe Walter,
Der Deutſchherr, der in Preußen focht.
Er treibt ſie an, entgegen gellen

Schon Feindesrufe wild und jach,
Rings hat der Mord gefärbt die Schwellen
Und glühend ſchaut der Brand vom Dach.
Dem Feindesanſturm wild und trunken
Hält feſten Stand der Mainzer Zorn,
Da ſprühn die Waffen rothe Funken,
Da rinnt des Blutes rother Born.
Herr Walter ruft: „Für Mainz zum Heil!“
Und dringt voran, jäh trifft ein Pfeil
Die tapfre Bruſt des greiſen Mannes,
Er ſinkt, doch richtet ſich empor
Gewaltig rufend: „Herr Johannes,
Werft ſie ans Thor und aus dem Thor!“
Und Gutenberg, der in der Hitze
Des Kampfes kaum gewahrt den Fall,
Drängt fechtend an der Bürger Spitze
Den Feind zurück zum Thor, zum Wall.
In Straßenmitte, auf den Stiegen
Der Häuſer, zierlich überdacht,
Durch Höfe, die zur Seite liegen,
Wogt auf und ab die nächt'ge Schlacht.
Verzweifelt ringt zu dieſer Stunde
Halb Mainz um Freiheit, Gut und Blut,

Digitized by Google

Wer ſchauen könnte in die Runde,
Dem ſänke dennoch Trotz und Muth:
Rings iſt der Wall vom Feind umſchloſſen,
An zwanzig Stellen hat ſein Heer
Sich rauſchend in die Stadt ergoſſen,
Die eben noch ſo öd, ſo leer.
Johannes, ob er unerſchrocken
Im Kampfe ſteht, iſt doch erbebt
Beim Feuerſchein, beim Schall der Glocken,
Beim Wehgeheul, das ſich erhebt;
„Gott ſchütze Meta!“ ſeufzt er ſchwer,
Doch raſtlos ſchwingt er ſeine Wehr,
Doch raſtlos feuern ſeine Worte
Die Bürger an, dort winkt das Thor,
Schon drängen ſie den Feind zur Pforte,
Schon ſteigt ihr Ruf: Sieg, Sieg! empor.
Da klirren neue Pfeile nieder
Und plötzlich durch der Bürger Glieder
Hallt es: Verrath! Verrath! — Da ſchauern
Die Tapferſten, von rückwärts droht
Ein Feind ſelbſt aus Sanct Stephans Mauern
Und trägt in ihre Reihen Tod.
Johannes ſieht die Schaar zerſplittern,

Und wild aus tiefſter Seele grollt
Sein Ruf hervor an die, die zittern:
„Sterbt, wenn ihr Mainz noch retten wollt!“
Doch durch die Reihen tönt es wieder:
„Der Feind iſt dort! der Feind iſt hier!“
Ein Schreckruf löſt die letzten Glieder:
„Halt ein! mit Mainzern kämpfen wir!“
Die aus den Kirchenpforten fielen,
Sind Bürger wie Johannes' Schaar,
Er kennt ſie wohl und nimmt von Vielen
Veit Gutenberg, den Rathsherrn, wahr!
Doch während ihn zu ſtärkerm Grimme
Des Ungetreuen Anblick weckt,
Hat ringsum der Verräther Stimme
Die Bürgerſchaar verwirrt, erſchreckt.
Johannes, der mit letztem Odem
Das Häuflein, das um ihn ſich ſchloß,
Zum Stehen mahnt, ſtürzt jäh zu Boden,
Ihn traf ein ſchwerer Lanzenſtoß.
Und eh er noch empor ſich raffen,
Eh er ein Wort noch rufen kann,
Verhallt für ihn der Klang der Waffen,
Verhallt der Lärm von Roß und Mann,

Digitized by Google

Und zu den Todten ſinkt er nieder,
Das Schwert noch in geſchloſſner Fauſt,
Indeſſen über ſeine Glieder
Die Flucht und die Verfolgung brauſt!

Die Nacht verrinnt, vom Feind erſtiegen
Iſt jeder Thurm und jeder Wall,
Die Siegesfeuerzeichen fliegen
Durchs nächtge Dunkel überall.
Verwandelt iſt, ſeit er erſchollen,
Hoch ob der Stadt der dumpfe Klang,
Hin durch die Straßen, rauchumquollen,
Wogt noch des Kampfes letzter Drang.
Matt iſt der Schwerter Schlag geworden,
Verzweifelnd ſank der Bürger Hand,
Schon hebet an ein wüſtes Morden
Und weckt den letzten Widerſtand.
Noch ſuchen rings im tapfern Grimme
Die beſten Männer blutgen Tod,
Doch ſchweigt von Thurm zu Thurm die Stimme
Der Glocken, die zum Kampf entbot,

Digitized by Google

Doch löſen ſich die dichten Schaaren,
Die eines Führers Ruf geeint,
Sie ſtürzen heimwärts, zu bewahren
Ihr Gut, das längſt verfiel dem Feind.
Sie flüchten wehrlos ſich, gleich Buben,
Und reißen doch zu Tod und Schmach
In ihre Höfe, ihre Stuben
Die drängenden Verfolger nach.
Bald raſt in Fluren und Gemächern
Der wüſte hoffnungsloſe Kampf,
Bald ſteigt aus hundert alten Dächern
Der Feuerbote auf, der Dampf,
Bald miſcht in wildverwornen Tönen
Sich jeder Laut von roher Luſt
Mit Jammerrufen, Todesſtöhnen,
Mit letzten Seufzern wunder Bruſt!
Und durch die Gräuel, nachtgeboren,
Ob denen rauh der Herbſtſturm ſchrillt,
Wälzt ſich ein Fluchtſtrom nach den Thoren,
Der hoch bei jeder Gaſſe ſchwillt.
Er wirft die nackten Flüchtlingsmaſſen
Dem Gauthor zu, wo blutbeträuft
Sich auf dem Weg, dem regennaſſen,

Der Kämpfer Leichen hoch gehäuft.
Sie ſehn ſich zwiſchen Tod und Leben
Von haderndem Gewühl umgeben.
Denn eine Schaar umdrängt das Thor,
Und trotzig ſchallt aus ihr hervor:
„Herr Marco! ward es ſo beredet,
Daß ohne Schonung, ohne Scheu
Ihr jene Bürger auch befehdet,
Die dem von Naſſau hold und treu?
Wir haben Euch das Thor erſchloſſen,
Jetzt rettet uns und unſer Gut
Vor Euren raſenden Genoſſen,
Die ſchier berauſcht von Mainzer Blut!“ —
Da ſprengt Herr Marco aus der Rotte
Der Reiter, die das Thor verſperrt,
Sein Antlitz iſt von grimmem Spotte,
Von Zorn und wildem Hohn verzerrt:
„Habt ihr in Frieden ſchlafen wollen
Daheim auf warmer Lagerſtatt,
So hättet ihrs bedenken ſollen,
Bevor ihr öffnetet die Stadt!
Doch meint ihr draußen euch zu betten,
So hebt euch weg! Nur fort, nur fort,

Digitized by Google

Um eure künftge Treu zu retten,
Ihr braucht für mich kein Losungswort!“

Verworrenes Getümmel bricht
Rings um ihn aus, indeß er spricht.
Er schaut voll Hohn herab vom Bügel,
Auf all den Schwarm, der angstgescheucht,
Um Losung stöhnend, durch die Flügel
Des Thors sich preßt und ringt und keucht.
Mit den Verräthern Rettung suchend,
Doch sie mit letzter Kraft verfluchend,
Drängt Schaar auf Schaar hinaus mit Macht.
Der Venetianer schauts und lacht:
„Was gilt es, sie gesegnen draußen
Den Herrn die Treu an ihrer Stadt?
Schließt jetzt das Thor und laßt nach außen
Nur, wer die Losung ‚Marco‘ hat!“ —
Er rufts, die wilden Reiter nicken
Ihm zu, sie schließen rasch das Thor,
Und wie sie spähend rückwärts blicken,
Liegt stumm die Gasse wie zuvor.
Herr Marco lenkt sein Roß dem Toben
Der Plündrung zu und schaut es nicht,

Digitized by Google

Daß bei den Todten ſich erhoben
Ein Mann mit bleichem Angeſicht;
Und Jener richtet zwiſchen Leichen
Sich halben Leibes auf und ſieht
Des Wälſchen Roß vorüberſtreichen,
Eh' ſeinem Mund ein Laut entflieht!

Johannes iſt es! Wie gebunden
Von einem Traume ſtarrt er drein, —
Doch brennen fühlt er ſeine Wunden,
Von ferne glüht der Feuerſchein;
Ein Rauſchen und ein dumpfes Schwirren
Erfüllt die Lüfte fort und fort,
Ihm aber tönt im Sinn, im wirren,
Des Venetianers Loſungswort!
Er faßt erinnernd ſich zuſammen,
Hebt ſchmerzlich ſtöhnend ſich empor:
„Sein Name — mag ihn Gott verdammen —
Führt mich und Meta doch zum Thor!
Hinweg von hier!" Er ſteht, er gleitet
Den Schmerz bezwingend nicht mehr aus,
Die letzten Kräfte ſpannend, ſchreitet
Entgegen er dem Sturmgebraus,

Digitized by Google

Er eilt mit flüchtgem, leichtem Tritte
Durch wirre Schaaren, nicht erkannt. —
Da hemmt er plötzlich seine Schritte,
Und steht in des Gewühles Mitte,
Das um ihn wogt, als wie gebannt.
Durchrieselt hat ihn heißer Schauer,
Der nicht aus seiner Wunde stammt,
Tiefathmend lehnt er an der Mauer,
Die ihm zunächst, sein Auge flammt,
Es keucht die Brust, die todeswunde,
Die Lippe bebt: „Wär dies die Stunde?
Hätt' ich die Losung nicht vernommen
Für meines Leibes kurze Frist?
Vermag sie meinem Werk zu frommen
Und meinem Traum, der Leben ist?
Mich dünkt, ich höre hier den Ruf
Des Werkes, das ich frei erschuf!
Nicht erst im Lenz lös ich die Bande,
Die Fust erdacht mit argem Sinn,
In dieser Nacht in alle Lande
Send ich des Werkes Jünger hin!
Ihr habt das freie Mainz erschlagen,
Sie aber werden rettend tragen,

Was uns erfüllt, aus dieſem Wall, —
Mainz ſei im Erdkreis überall!“
Er ſtürmt, als lieh ihm Kraft ſein Wollen,
Zum Haus des Fuſt im raſchen Lauf,
Die Wogen, die ihn wild umgrollen,
Sie halten ſeinen Fuß nicht auf.
Durch enge Gaſſen, draus die Gluthen
Des Brandes ſchlagen und der Dampf,
Durch Plünderſchaaren, durch die Fluthen
Verworrner Flucht, durch Drang und Kampf
Ringt er, auf altbekannten Wegen,
Dem dunkeln Hofe ſich entgegen.
Schon kommt er nah, ſchon nimmt er wahr:
Auch dieſer Straßen dumpfe Enge
Erfüllt von der bedrängten Menge,
Erfüllt von wilder Drängerſchaar.
Laut toſt die Flucht, doch lauter ſchallt
Ein wüſter Aufſchrei, zorngeboren,
Der Maſſe, die ſich vor den Thoren
Von Fuſts Gehöft zuſammenballt.
Sie wuchs zu ungezähltem Schwarme,
Umſchließend einen Feindestroß,
Gewaltig deuten hundert Arme

Auf deſſen Führer, hoch zu Roß.
Sie deuten drohend, raſend, grimmig,
Sie rufen heulend, hundertſtimmig:
„Der Wälſche, der vom Sattel nieder
Hohnlacht, von unſerm Blute ſatt,
Reißt ihn herab, reißt ihm die Glieder
Vom Leibe, er verrieth die Stadt!“
Und als es heulend ſo erklungen,
Unheimlich, wie der Sturmwind gellt,
Der aus der Tiefe ſich entrungen,
Und der ſich ſelbſt im Brauſen ſchwellt,
So werden die Bedrohten Dränger,
So ſtockt die Flucht; in heißer Wuth
Schließt ſich die Maſſe eng und enger
Um jenen Einen, heiſchend Blut.
Johannes ſieht ihn raſch erbleichen,
Er hört ihn wettern: „Naſſau hie!“
Er ficht vom Roß mit ſcharfen Streichen,
Er ruft den Seinen, über Leichen,
Im wilden Anlauf, nahen ſie.
Doch eh' ſie das Gewühl bezwungen
Erklingt ein Schrei, noch einmal blinkt
Die Waffe deß, der wild umſchlungen

Im raſenden Gewühl verſinkt.
Ein grimmer Jubel, übertäubend
Den Wehruf Gutenbergs, erſchallt,
Dann weicht die Maſſe, wirr zerſtäubend,
Der näher drängenden Gewalt.
Wie eine Flamme, eine raſche,
Noch einmal ſteigt und dann in Aſche
Verlöſchend ſinkt, iſt Gluth und Wuth,
Iſt jeder Trotz in Marcos Blut
Mit eins erloſchen! Fluchtgewimmel
Erfüllt die Gaſſen wie zuvor,
Und wildverworrenes Getümmel
Schlägt zu den Giebeln rings empor.
Johannes, den gleich Fieberſchauern
Entſetzen, Abſcheu übermannt,
Steht zwiſchen den geſchwärzten Mauern
In Kampf und Flucht wie feſtgebannt,
Er hat vergeſſen, daß die Schwelle,
Nach der er bebend rang, ihm nah,
Sein Auge ſtarrt nach jener Stelle,
Auf der er Marco eben ſah:
Dort, neben dem geſtürzten Roſſe,
Der Leib verſtümmelt, blutig, kalt,

Digitized by Google

Zertreten von dem Flüchtlingstroſſe,
War Marcos ſtattliche Geſtalt!
Dies Antlitz, das in Todesbläſſe
Erſtarrt, im letzten wilden Groll,
Kalt überſtrömt von Regennäſſe,
Wie war es leuchtend, lebensvoll!
Johannes fühlt die eignen Glieder
Von Todesfroſt erfaßt, es fliegt
Ein Wort durch ſein Erinnern wieder
Des Mannes, der am Wege liegt:
„Nicht um Venedigs Noth zu ſtillen
Wag ich", ſo rief er, „Leib und Gut!"
Jetzt um des deutſchen Biſchofs willen,
Um fremden Zwiſt, verlacht im Stillen,
Auf fremder Erde rinnt ſein Blut! — —

Schon möchte Gutenberg, des Zornes
Im Gram vergeſſend, zu ihm knien,
Da mahnt ihn auf der Ton des Hornes,
Der Wehruf Aller, welche fliehn.
Beim Waffenklange neu erwachend,
Schrickt er aus ſeinem Traum empor,

Digitized by Google

Und ſchlägt entſchloſſen, mächtig krachend,
An Meiſter Fuſts verriegelt Thor.
Er drängt zurück mit ſtarkem Grimme
Ein Feindespaar, das auf ihn prallt,
Indeß nach oben ſeine Stimme,
Den Schlachtlärm übertönend, ſchallt:
„Erwachet drinnen, Werkgenoſſen,
Die Pforten ſprengt, die Fuſt verſchloſſen!
Werft ab die aufgedrungnen Bande,
Die Stunde ruft euch! hört und wagt!
Frei ſollt Ihr ziehn in alle Lande
Von dieſer Stelle, eh' es tagt!"
Er rufts und deckt durch raſche Stöße
Vor neuen Feinden ſeine Bruſt,
Doch drinn' erhebt ſich wirr Getöſe
Und aus dem Fenſter beugt ſich Fuſt.
Ihm hat der Zorn den Laut im Munde
Erſtickt und heiſer tönt ſein Ruf:
„Zeigt Ihr mir ſelbſt zu dieſer Stunde,
Daß Gott Euch nur zum Thoren ſchuf!
Was lärmt Ihr die Geſellen nieder
Und wollt ſie treiben in die Nacht?
Sie kehren heut noch reuig wieder,

Digitized by Google

Denn alle Thore ſind bewacht!
Sucht Euren Heimweg, prahlt nicht weiter
Und ſchämt der Thorheit Euch, Herr Hans!
Laßt ab vom Kampf, ihr Biſchofsſtreiter,
Und ſchont des ſinnberaubten Manns!"
Da hört Herr Fuſt, wie raſſelnd, klingend
Sein wohlverſchloſſen Thor erkracht,
Aus ſeinen Eiſenriegeln ſpringend;
Und aus dem Flure ſtürmiſch dringend
Wirft ſich ein Häuflein in die Nacht:
„Ihr rieft — hier ſind wir, Herr Johannes!
Zeigt uns den Pfad!" Sie ſchaun zumal
Die dunkele Geſtalt des Mannes,
Der raſcher ſchwingt den treuen Stahl,
Umringt von dichter Feindesrunde.
Fuſt ruft hernieder: „Will er Blut,
So trefft ihn, eh' aus ſeinem Munde
Ein Wort noch kommt! ich lohn' Euch gut!"
Da dringen die berauſchten Knechte
Auf Gutenberg voll Ingrimms ein,
Schon blutet ihm die tapfre Rechte
Und immer kämpft er noch allein.
Wie fühlt er Herz und Schläfe pochen!

Gemeinnütziger Verein
Digitized by Google

Die Schaar, die hinter ihm sich reiht,
Hat waffenlos das Thor erbrochen,
Und steht nur flucht-, nicht kampfbereit.
Ein Brausen klingt vor seinen Ohren,
Er wankt, er rafft sich wieder auf:
„Zerstreut euch nicht nach allen Thoren,
Zum Gauthor nehmt vereint den Lauf!
Die Losung ‚Marco!' führt euch weiter
Durchs Thor, ins Land und fern ins Reich!
Ich deck euch gegen diese Reiter —
Fort, fort, Gesellen! Gott mit euch!"
Ein Zornruf Fusts ertönt von droben,
Die Schaar, zu der Johannes sprach,
Ist ihm gehorchend rasch zerstoben,
Geklirr des Kampfes schallt ihr nach.
Johannes sperrt dem Feindesschwarm
Den engen Weg mit starkem Arm.
Er deckt die Männer, die entronnen
Hinaus in Nacht- und Fluchtgewühl.
Er lehnt, sich stützend, an dem Bronnen,
Der ihm zur Seite rauscht so kühl.
Noch einmal hat sein gutes Schwert
Die Dränger blutig abgewehrt.

Digitized by Google

Doch fühlt er, Athem neu gewinnend,
Wie seine Wunde brennt und schmerzt —
Rasch wirft er, ihrer Wuth entrinnend,
Sich durch der Feinde Schwarm beherzt.
Und neu umrauschen ihn die Fluthen
Der Flüchtigen, von Haus zu Haus,
Gewirr und Drang in Rauch und Gluthen,
Geklirr von Waffen, wild Gebraus! — —
Der Sturm, der an den Giebeln rüttelt
Dringt wieder heulend an sein Ohr,
Er aber, fiebernd, frostgeschüttelt,
Starrt nach der Schaar, die sich verlor.
Starrt ins Getümmel, ihn umschwellend,
Und stöhnt dann plötzlich, schmerzlich wild:
Gleich einem Blitz, die Nacht erhellend,
Trat ihm vor Augen Metas Bild.
Ihm wars, als ob ihn durch das Brausen
Mild flehend ihre Stimme rief,
Und mitten im Gewühl, im grausen,
Faßt ihn ein Sehnen heiß und tief.
Er preßt die Hand auf seine Wunde,
Er flüstert: „Wär zu fern mein Haus?
Erklang mirs nicht aus ihrem Munde:

Digitized by Google

‚Kehr heim, Johannes — bleib nicht aus?!‘
Was harr ich hier? Was hält mich wieder?
Kalt iſt die Nacht, ſchrill heult der Wind,
Heiß brennen mir die wunden Glieder,
Nur Metas Hand und Hauch iſt lind!
Zu ihr! Zu ihr!“ Und durch die Mitte
Der Flüchtigen, mit ſchwankem Schritte,
Von heißer Angſt um ſie erfaßt,
Drängt ſich Johannes ohne Raſt.
Still liegen noch die engen Gaſſen,
In die er eilt, und laut erſchallt
Sein Tritt, der im Gewühl der Maſſen,
Im Lärm da draußen längſt verhallt.
Er eilt hindurch, er wankt, verſagen
Fühlt er die Kraft, er ſchwankt und ſinkt,
Doch rafft ſich auf: dort ſieht er ragen
Sein Dach und ſeine Pforte winkt.
Dort aus des Fenſters morſchen Rahmen
Späht Meta aus, ſie nimmt ihn wahr,
Sie ruft voll Jubels ſeinen Namen,
Wähnt ihn entronnen der Gefahr.
Und wie er näher kommt der Schwelle
Und zitternd zwiſchen Luſt und Weh

Die Pforte öffnet, strahlt ihm helle
Die Leuchte, so wie einst und eh'!
Im Flur harrt Meta, rasch umschlossen
Hat sie Johannes, ihr Gesicht,
Von heißen Thränen überflossen,
Schmiegt sich an seine Wange dicht.
Sie stammelt leise Dankesworte,
Sie jauchzt, da er sie sanft umfängt,
Und von der Schwelle nach der Pforte
Empor die schmale Stiege drängt.
Sie hatte seiner Züge Bläße
Beim ersten Gruße nicht geschaut,
Und nicht des Blutes dunkle Näße,
Die ihm durch Wams und Harnisch thaut. —
Erst wie er mitten steht im Zimmer
Und wankend steht und wie der Schimmer
Der Leuchte auf ihn fällt, da blickt
Sie liebreich an der Todeswunde,
Doch lauter Weheschrei erstickt
Des Grußes Laut in ihrem Munde!
Zusammen bricht sie vor Johannes
Und ringt nach Fassung doch zugleich,
Sie löst das blutge Kleid des Mannes,

Digitized by Google

Jetzt ſelber zitternd, todesbleich.
Sie reißt, mit plötzlichem Beſinnen,
Dort aus der Truhe, hochgehäuft,
Der todten Baſe ſchimmernd Linnen
Und ſtillt das Blut, das niederträuft.
Sie raſtet nicht, bis weich gebettet
Johannes auf dem Lager ruht,
Nur leiſe klagt ſie: „Ward gerettet
Die Stadt, für die Du gabſt Dein Blut?“
Er aber ſchließt, wie traumbeſiegt,
Die Augen, ein Erinnern fliegt
So ſchmerzlich wild durch ſeine Züge,
Daß Meta zittert, da er ruft:
„Mainz ſank durch Thorheit, feile Lüge
Und meuchelnden Verrath zur Gruft!
Hörſt Du ſie nicht, die Drängermaſſen?
Schauſt Du die Gluth, die Mainz verzehrt?
Der Jammer heult in allen Gaſſen,
Und Keiner, Keiner, der ihm wehrt!—“
Und wieder ſinkt zur Lagerſtelle
Sein Haupt und wieder fährt er auf:
„Gott hält zurück von Deiner Schwelle,
Ich fühls, der Dränger wilden Lauf!

Digitized by Google

Mich ließ er Deine Thür erreichen,
Da heiß mein Herz nach Dir begehrt.
Von Deinem Haupte wird nicht weichen
Sein Schutz, wenn Dich nicht schirmt mein Schwert!—
Schau nicht hinaus, der Tag wird grauen
Ob Mainz und ob dem Drängerheer, —
Mich laß nur Deine Blicke schauen,
Nicht viele, Meta, sind es mehr!
Der letzten keinen möcht ich missen,
Schon schauert mir der Tod durchs Mark, —
Beug Dich zu mir herab aufs Kissen,
Mein Weib, mein herzig Weib, sei stark!"
Er hält umfaßt mit leisem Beben
Die Zitternde, sie schluchzt: „Laß ab —
Stirb nicht für Mainz, das Dir im Leben
Nur Kümmerniß, nur Undank gab!"
Da blitzt sein Auge hell aufs Neue,
Ein Leuchten geht durch sein Gesicht:
„Und Dich und alle Deine Treue,
O Meta, gab sie Mainz mir nicht?"
Sie aber ringt umsonst, zu stillen
Der Thränen Fluth: „Nicht meinetwillen",
So ruft sie, „klag ich, wein ich heiß!

Digitized by Google

Doch auch Dein Werk, den einzgen Preis,
Um welchen Du in allen Tagen
Gelebt, des Lebens Noth getragen,
Vergaßeſt Du im Kampfgebraus, —
Wer ſchirmt es nun? wer führts hinaus?
Vergieb, vergieb, daß ich verzage,
Hart ſcheitert, was ich ſtill erſann!"
So klagt ſie, waltend trotz der Klage
Mild ſorglich um den wunden Mann.
Doch Gutenberg erhebt ſich glühend,
Sein dunkles Auge blitzeſprühend,
Er ruft begeiſtert: „Nicht erwahren
Wird Deine Furcht ſich! Nicht vergrollt,
Nicht zag ſoll ich von hinnen fahren,
Ich hab' erreicht, was ich gewollt.
Als ich am Thor dort zwiſchen Leichen
Vom Feind getroffen ſank und lag,
Ward mir ein Loſungswort zum Zeichen,
Heut ſei die Stunde, heut der Tag!

Die Werkgenoſſen ſind befreit,
Ich ſchirmte ihre Flucht im Streit!
Dem Werk zum Frommen, zum Gewinn

Digitized by Google

Auf allen Straßen ziehn sie hin! —
Was willst Du zagen noch und klagen?
Es kommt, was ich in Jugendtagen
Geträumt, — die Zeit nur ist verrauscht,
Die Zeit allein!" — — Und Meta lauscht
Dem raschen Wort mit frohem Beben,
In allem Schmerz wird Hoffnung laut:
„Johannes, leben wirst Du, leben,
Daß auch Dein Blick den Ausgang schaut!"
Sie ruft es jauchzend halb, halb weinend,
Er aber schüttelt leis verneinend
Das Haupt, er sinkt zurück, er schweigt,
Bald ruht er schlummernd, traumumfangen,
Indeß sich Meta, unter Bangen
Und doch in Hoffnung, zu ihm neigt. —

Die Nacht verrinnt! — Verworrnes Schallen
Dringt in den stillen Raum herein,
Es klirren Waffen, Tritte hallen
Die Gasse hin im Dämmerschein.
Verrauscht sind Sturm- und Regengüsse,
Und Meta grüßt den Tag, so fahl,
Ihr ist, als ob sie schützen müsse

Den Gatten vor dem matten Strahl.
Sie kniet am Lager, auf dem Boden,
Sie hebt den Blick nicht nach dem Licht,
Sie lauscht gespannt nur seinem Odem,
Doch all dem Schall von draußen nicht.
Sie lauscht, sie meint den Traum zu schauen,
Der durch des Wunden Schlummer streicht,
Bald zuckts um Lippen ihm und Brauen,
Bald lächelt er, bald stöhnt er leicht;
Sie sieht, wie leuchtend sich verklären
Johannes' Züge! Lauter klopft
Ihr Herz und Hoffnung stillt die Zähren,
Die ihr vom Antlitz heiß getropft. — —
Da plötzlich weckt sie wildes Dröhnen,
Und was von ferne klang zu Nacht,
Sie hört es auf den Stiegen tönen,
Auch Gutenberg ist schon erwacht.
Er fährt empor aus seinen Kissen,
Die Thür wird schmetternd aufgerissen,
Ein wüster Schwarm drängt wild und jach
Und waffenschwingend ins Gemach.
Voran Herr Fust, der von der Schwelle
Schon zornig ruft: „Seid Ihr zur Stelle?

Digitized by Google

Seid Ihr bereit zur Kerkerhaft?
Seid Ihr gefaßt zur Rechenſchaft?
Ihr ſollt mir ſchwere Buße zollen,
Und mit Euch ſoll im Dunkel grollen
Noch heute der befreite Schwarm,
Weit reicht des Biſchofs Eiſenarm!"

In Fuſts Bedrohen, zornestrunken,
Stimmt ſeine Rotte ein mit Trutz,
Und Meta, die zurückgeſunken,
Umſchlingt Johannes, wie zum Schutz;
Der Todeswunde aber richtet
Sich höher auf, ſein Antlitz flammt,
Sein dunkles Auge ſcheint durchlichtet
Von einem Strahle, gottentſtammt.
Auf ſeiner Stirne liegt ein Schimmer,
Den Meta ſelbſt noch nie geſchaut, —
Der Schwarm, der lärmend füllt das Zimmer,
Wird plötzlich ſtumm und ohne Laut.
Fuſt blickt betroffen auf, die Mienen
Der Männer zeigen Scheu und Graus,
Und mehr als einer weicht von ihnen
Zur Thür und auf den Flur hinaus.

Digitized by Google

Denn hoch erhoben auf dem Lager
Hat ſich des Sterbenden Geſtalt,
Sein Arm, ſo drohend und ſo hager
Uebt zaubermächtige Gewalt.
Und donnernd, wie in alten Tagen,
Klingt aus der wunden Bruſt ſein Wort:
„Willſt Du mich heut in Ketten ſchlagen,
So ringe mit dem Tod hinfort!
Denn hohl wie Klang zerſprungner Glocken,
Klingt jeder Zornruf Deiner Bruſt,
Nicht ſchwerer als verwehte Flocken,
Wiegt all Dein wilder Grimm, o Fuſt!
Wie eitel nichtig klingt Dein Drohen
Hier, vor des Todes Lagerſtatt,
Und Deine Zorngluth muß verlohen,
So flüchtig wie ein brennend Blatt!
Mit Drohen hoffſt Du zu erſtreiten,
Was Liſt und Gold Dir nicht gebracht?
Mit Häſchern willſt Du ſie erreiten,
Die ich befreit in dieſer Nacht?
Im Dunkel Deines Hofs zu bannen,
Wähnſt Du ein Licht, nicht Dein, noch mein?
Betrogner, hebe Dich von dannen,

Digitized by Google

Schier ſpottet drob der Morgenſchein!
Wie Du geträumt, ſo wirſt Du leben,
Ich ſahe Dich im Traume, Fuſt,
Die Schatten ſah ich um Dich ſchweben,
Die Du begehrt mit frevler Luſt:
Ein dunkler Ruf, entſtammt der Nacht,
Von Satanskunſt, von Zaubermacht,
Wird Deinen Namen durch die Zeiten
Wie nächtiges Gewölk begleiten.
Geh heim, in Deinem Hof zu brüten
Ob dunklem Werk, nach Deinem Drang, —
Doch wolle gegen die nicht wüthen,
Die ich befreit aus Deinem Zwang.
Gott will es nicht, daß ich mein Leben
Für Dich und Dein Gelüſt gegeben!
Heb Dich von dannen, nicht erreichen
Wird jene Flüchtigen Dein Groll,
Mir ward im letzten Traum ein Zeichen,
Daß all mein Träumen leben ſoll! — —
Sah nicht mein Auge fliehend ſchreiten
Die Schaar durch Brand und Blut und Nacht,
Dem Thore zu, in dunkle Weiten,
Eh' dämmernd noch der Tag erwacht?

Digitized by Google

Doch da der Traum mein Haupt berührt,
Ward ich von Mainz im Sturm entführt,
Und fremde Straßen ſah ich wieder,
Hinaus ins Reich, entlang den Strom,
Die Hochgebirge auf und nieder,
Gen Wälſchland und hinab bis Rom!
Und ragen ſah ich Thoresbogen
An fremden Stätten, hoch und hell,
Zu jedem kam herangezogen
Beſtaubt ein wandernder Geſell;
Und Jeder trat in fremde Gaſſen,
Das Werk, das er in Mainz verlaſſen,
Und das ihm Herz und Sinn erfüllt,
Emporzurichten unverhüllt.
Durchs Reich, vom Abend bis zum Morgen
Von Stadt zu Stadt, von Land zu Land,
Tritt ſchlicht hervor, was Du verborgen,
Und wächſt durch neuer Jünger Hand. —
Nicht wie ein flackernd Irrlicht gleißen
Wird meine Kunſt in Deinem Haus.
Nein! alles Licht, das ſie verheißen,
Von tauſend Stätten ſtrahlt es aus:
So wie der Tag, im Oſt erglommen,

Nur mählig wächſt zu goldner Gluth,
So wie der Quell, vom Berg gekommen,
Im Thale ſchwillt zur Stromesfluth,
So wird das Licht, hier ſchwach entzündet,
Durchſtrahlen, wie ich Dir verkündet,
Die Welt und leuchten wird es hehr,
Von Land zu Land, von Meer zu Meer!
Ich ſah im Traum lebendig werden,
Was hohen Geiſtern hier auf Erden
Das Herz erhob, erfüllt den Sinn,
Durch Aller Seelen ſtrömt es hin. —
Was todt, verſtummt, verborgen lag,
Erſteht und ſpricht und ſteigt zu Tag! —
Kein Wort der Wahrheit ſei vergeſſen,
Kein Laut der Liebe ſei verhallt,
Umſonſt, o Fuſt, war Dein Vermeſſen,
Die Flamme ſteigt, ſie wächſt, ſie wallt;
Und keine irdiſchen Gewalten
Vermögen, was zum Lichte ſtrebt,
In Nacht, in Dunkel feſtzuhalten,
Lebendig bleibe, was gelebt! —
Nicht mehr verſchloſſen und befangen,
Nicht ſtarr und dumpf und blitzerhellt,

Digitized by Google

Nicht, wie ich sie geschaut mit Bangen,
In schweren Banden liegt die Welt.
Aus Pergament ersteht, aus Staube,
Was sie erlöst, was sie befreit,
Frei fliegt des heilgen Geistes Taube,
Frei strahlt das Licht in ferner Zeit. —
Was ich vor Augen jetzt gewahre,
Ich trug es durch mein Leben hin,
Es kommt, es kommt! — ich aber fahre,
Da ichs geschaut, in Frieden hin!" — —

Er sinkt, von Meta sanft umschlungen,
Zurück, die Schaar, die eingedrungen,
Verlor sich längst und Fust nur steht,
Von Todesschauern angeweht,
Die dunkeln Augen niederschlagend
Und wie gelähmt. Da streift ihn leicht
Ein Blick von Meta — zürnend, fragend,
Vor dem er scheu und stumm entweicht. —
Und stille wird es in dem Raume,
Und auf Johannes' Antlitz ruht
Noch einmal, wie in seinem Traume,
Der Wiederschein von höh'rer Gluth.

Digitized by Google

Noch einmal ruft er laut: „Es lebt,
Was ich geträumt, was ich erſtrebt.
Doch glücklich pries ich heut mein Leben,
Auch wenn ich fern vom Ziele ſank —
Denn Liebe haſt Du mir gegeben,
Um Deine Liebe habe Dank!“
Noch einmal haucht er: „Leid und Lüge
Und Tod beſiegt die Liebe nicht! —“
Und über die verklärten Züge
Des Todten ſtrahlt das Morgenlicht.

Bayerische Staatsbibliothek München
Digitized by Google

Druck von J. J. Weber in Leipzig.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google